

Ein Frauen*haus in Wien

Diplomarbeit, Hannah Luca Kögler

Entwurf für den Umbau eines Bestands



architektur +
raumplanung

Diplomarbeit
Diploma Thesis

Ein Frauen*haus in Wien
Entwurf für den Umbau eines Bestands

A women*s shelter in Vienna
design for a transformation of an existing building

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
Diplom-Ingenieurin eingereicht an der TU-Wien, Fakultät für
Architektur und Raumplanung
Submitted in satisfaction of the requirements for the degree of
Diplom- Ingenieurin at the TU Wien, Faculty of Architecture and
Planning

von
Hannah Luca Kögler, BSc.
1427933

Betreuerin: Tina Gregoric, Univ. Prof. Dipl.-Ing. M.Arch (AADist)
unter Mitwirkung von Eva Mair, Arch. Dipl.-Ing.

Institut für Architektur und Entwerfen
Forschungsbereich Gebäudelehre und Entwerfen
(E253-01)
Technische Universität Wien,
Karlsplatz 13, 1040 Wien, Österreich

Wien, 11. Dezember 2024



ENTWURFSPLÄNE

EIN FRAUENHAUS IN WIEN

erhalten
eingreifen
weiterbauen

Gewalt gegen Frauen* entgegen Frauen*häuser mit akuter Hilfe für Betroffene und stellen temporäre Wohnmöglichkeiten bereit. In Wien übernimmt dies der Verein „Frauenhäuser Wien“, welcher im Kontext der Frauen*bewegung der 1970er Jahre entstanden ist und mit der sozialdemokratischen Stadtregierung eine langfristige Unterstützung gefunden hat. Ein Interview mit einer leitenden Mitarbeiter*in des Vereins über die alltäglichen Abläufe in den Frauen*häusern, sowie deren aktuelle Herausforderungen bildet eine wichtige Grundlage der folgenden Auseinandersetzung. Mit meiner Diplomarbeit schlage ich einen Entwurf für ein weiteres Frauen*haus in Wien vor und bekräftige damit die Relevanz und Unverzichtbarkeit dieser Institution. In Annäherung an das Raumprogramm werden Handlungen, Abläufe und Räume in Frauen*häusern mit den Begriffspaaren „Ankommen und Schützen“, „Sich Zurückziehen und Erholen“, „Teilen und Sorge Tragen“ und „Sich Beschäftigen und Bewältigen“ untersucht. Diese werden mit einer Sammlung von Handzeichnungen, Textausschnitten und Fotografien gestützt. Welchen Beitrag Architektur für die jeweiligen Themenbereiche leisten kann, ist zentraler Fokus der Auseinandersetzung.

Um eine Verortung des Entwurfes vorzunehmen, schlage ich einen Umbau des ehemaligen Heims für alleinstehende Frauen* im 10. Wiener Gemeindebezirk vor. Das in der Nachkriegszeit errichtete Gebäude weist eine geeignete städtebauliche Positionierung auf und wurde von der umstrittenen Architekt*in Helene Koller-Buchwieser geplant. Nach Jahren des Leerstands befindet sich das Gebäude in einem sanierungsbedürftigen Zustand. Der Entwurf strebt einen weitestgehenden Erhalt des Bestands an und thematisiert Maßnahmen der Ertüchtigung, sowie bauliche Änderungen zur Implementierung der neuen Nutzung. Die Gliederung der Baukörper, die Fassaden und die Dachlandschaft, sowie deren Materialität, Farbigkeit und Ausdruck von sind zentraler Bedeutung. Mit den zuvor eingeführten Begriffspaaren untersuche ich vier räumliche Situationen im Bestand genauer: den Eingang, das Zimmer, die Gemeinschaftsräume und den Garten. Die daraus resultierenden Überlegungen veranlassen die konkreten Eingriffe in den Bestand. Die Begriffspaare werden im Zuge des Entwurfs verräumlicht.

Violence against women* is countered through women*s shelters that provide acute help and temporary accommodation for those affected. In Vienna, this is realised by the 'Frauenhäuser Wien' association, which was founded in the context of the women*s movement of the 1970s and has found long-term implementation under the social democratic government. An interview with a member of the organisation's management team about the day-to-day processes of women*s shelters and their current challenges provides an important foundation for the following work. With my diploma thesis I present a design proposal for another further women*s shelter in Vienna highlighting the relevance and indispensability of the institution. The spacial programme, activities, procedures and spaces in women*s shelters are examined using the following conceptual couples: "Arriving and Sheltering", "Withdrawing and Recovering", "Sharing and Caring" and "Engaging and Overcoming". These terms are investigated by a collection of drawings, text excerpts and photographs. How architecture can contribute to each of these themes is central to the collection.

In order to specify the design to a location, I propose a conversion of a former home for single women* in the 10th district of Vienna. The proposed building, constructed in the post-war period, has a suitable urban positioning and was planned by the controversial architect Helene Koller-Buchwieser. After years of vacancy, the building is now in need of renovation. The proposed design aims to preserve the existing building as much as possible and focuses on renovation works and structural changes necessary to implement the new programme. The arrangement of the buildings, the façades and the roofscape, as well as their materiality, colour and expression are of significant relevance. Using the previously introduced conceptual couples, I examine four spatial situations in the existing building in detail: the entrance, the room, the common rooms and the garden. The resulting reflections contribute to the specific interventions proposed for the building. The conceptual couples are spacially implemented in the course of the design.

Diese Arbeit ist in genderinklusive Sprache verfasst. Es wurde die Schreibweise mit Stern verwendet, zum Beispiel „Mitarbeiter*innen“. Diese wurde auch bei Bezeichnungen des binären Geschlechtssystems übernommen, zum Beispiel „Frauen*“, um auf die gesellschaftliche Konstruktion von Geschlecht, sowie den Wandel starrer Geschlechtszuschreibungen aufmerksam zu machen. In den Text aufgenommene Wortlaute wurden im Sinne einer geschlechterinklusive Schreibweise abgeändert, es sei denn es handelt sich um direkte Zitate.

Inhalt

- 4 Abstract
- 10 Einleitung

Frauen*häuser

- 16 Gewalt gegen Frauen*
- 17 Frauen*häuser in Wien
- 19 Widerständige Entstehung
- 22 Entwicklung zur Institution
- 24 Herausforderungen

Frauen*häuser in vier Abläufen

- 32 Ankommen und Schützen
- 40 Sich Zurückziehen und Erholen
- 48 Teilen und Sorge Tragen
- 56 Sich Beschäftigen und Bewältigen

Bestand

- 70 Bestandsobjekt Waldgasse 25
- 72 Lage in der Stadt
- 74 Teil des Waldklosters
- 78 Entstehung und Entwicklung
- 84 Architekt*in Helene Koller-Buchwieser
- 86 Lage im gründerzeitlichen Häuserblock
- 88 Volumen und Struktur des Gebäudes
- 94 Struktur und Nutzung der Räume
- 116 Bauweise und Materialität

Bestand in vier räumlichen Situationen

- 122 Eingang
- 126 Zimmer
- 130 Gemeinschaftsräume
- 134 Garten

Entwurf

- 144 Umgang mit dem Bestand
- 146 Raumprogramm
- 148 Lage im gründerzeitlichen Häuserblock
- 150 Volumen und Struktur des Gebäudes
- 176 Struktur und Nutzung der Räume
- 204 Bauweise und Materialität

Entwurf in vier Abläufen und ihren räumlichen Situationen

- 212 Eingang
- 216 Zimmer
- 220 Gemeinschaftsräume
- 224 Garten

Anhang

- 230 Reflexion
- 232 Literaturverzeichnis
- 236 Abbildungsverzeichnis
- 238 Dank

Einleitung

Mit den Methoden herkömmlicher Recherche bin ich in Bezug auf Frauen*häuser vor allem in der Fachliteratur der Sozialwissenschaften fündig. Die Informationslage zu der Architektur von Frauen*häusern ist hingegen sehr begrenzt. Dies liegt vor allem an der Geheimhaltung der Standorte der Gebäude zum Schutz der Frauen* und ihrer Kinder. Ein Interview, das ich mit einer leitenden Mitarbeiter*in der „Frauenhäuser Wien“ führen darf, stellt somit eine zentrale Quelle für meine Arbeit dar. Eine Besichtigung ist mir leider nicht möglich. Um mich der Architektur von Frauen*häusern zu nähern, muss ich also Entwurfsmethoden entwickeln.

So lege ich Themenbereiche von Handlungen, Abläufe und Räumen fest und suche nach räumlichen Analogien abseits des Frauen*hauses. Dabei greife ich überwiegend auf Fotografien zurück, die ich während der letzten Jahre in meinem familiären Umfeld, aber vor allem auf Architektur-Exkursionen gemacht habe.

Während der Beschäftigung mit dem Bestand und im Entwurf kann ich hingegen auf herkömmliche Methoden zurückgreifen. Dazu zählen die Besichtigung des ausgewählten Bestands, die Planeinsicht bei der Baupolizei MA37, das Erstellen eines 3D-Modells, sowie das Anfertigen von Buntstiftzeichnungen. Naheliegend ist es, an den Themenbereichen, die ich in der Auseinandersetzung mit den Frauen*häusern einführe, anzuknüpfen. Dabei setze ich sie in Beziehung zum Bestand und verräumliche sie im Entwurf.

Die Gliederung der Arbeit erfolgt in drei Kapitelpaaren, von denen eines den Überblick gibt und das andere mit einer Auswahl im Rahmen der zuvor beschriebenen Themenbereiche vertieft. Dass die Themenbereiche in jedem Kapitelpaar aufgegriffen werden, macht den Erzählstrang der Arbeit aus. Dies lädt zu einer Lesart ein, die keiner linearen Logik folgt.

Frauen*häuser



1 Louise Bourgeois, Femme Maison, 1947

Mit der Regierungsbeteiligung rechter Parteien sowie der Einflussnahme rechtsextremer Netzwerke auf Social Media gewinnt Frauen*hass an Zunahme, ebenso wie die Infragestellung etablierter Institutionen. Angesichts dieses rauen Klimas ist es relevant für feministische Anliegen und demokratisch legitimierte Institutionen Stellung zu beziehen. Frauen*häuser gelten inzwischen als fester Bestandteil einer Institutionslandschaft, die für Gewaltschutz eintritt. Dennoch sind sie von politischer Befürwortung und Finanzierung durch die öffentliche Hand abhängig. Mit dieser Arbeit möchte ich ihre Relevanz und Unverzichtbarkeit bekräftigen und meiner Wertschätzung Ausdruck verleihen. Zum einen schätze ich die Arbeit von Feminist*innen, die die Frauen*häuser seit den 1970er Jahren erkämpft und etabliert haben. Zum anderen leisten Frauen*häuser mit ihrer akuten Hilfestellung für gewaltbetroffene Frauen* und ihre Kinder einen bedeutenden Beitrag. Des Weiteren thematisieren Frauen*häuser die Systematik der Gewalt gegen Frauen*, die ein erstzunehmendes Problem darstellt, nicht nur für die Frauen*, die ins Frauen*haus kommen, sondern für alle Frauen*. Von Feminist*innen einer jüngeren Generation gibt es Kritik bezüglich der Verankerung binärer Geschlechtszuschreibung in Frauen*häusern. Damit verbunden ist der Ruf nach Schutzräumen, die nicht nur für Frauen*, sondern auch für intergeschlechtliche, nicht-binäre und transgeschlechtliche Personen gedacht sind. Ich unterstütze diese Aufforderung zur Auseinandersetzung und befürworte eine überlegte Abwägung der Grundsätze von Frauen*häusern und dem akuten Schutzbedürfnis gewaltbetroffener Personen. Dies erwähne ich an dieser Stelle, da ich mich trotz des angesprochenen Diskurses dazu entschlossen habe, mit dem Begriff des Frauen*hauses zu arbeiten.

Des Weiteren frage ich mich welchen Beitrag Gestaltung für ein Frauen*haus leisten kann. Und möchte dies nach dem Prinzip „Frauen*planen für Frauen*“ mit einem Entwurf erproben. Um den Entwurf in einen Kontext von Frauen*häusern einzubetten, beschäftige ich mich mit der Institutionslandschaft der Stadt Wien. Diese kann mit dem Verein „Frauenhäuser Wien“ eine vorbildhafte Ausgangslage aufweisen. Die Stadt erfüllt mit ihren Frauen*hausplätzen die Vorgaben der Istanbul Konvention, die besagt, dass es einen Frauen*hausplatz je 10.000 Einwohner*innen geben muss. Mir geht es bei dem Entwurf also weniger um die konkrete Notwendigkeit für den Standort Wien, als um einen grundsätzlichen Beitrag zum Thema Frauen*häuser.

Gewalt gegen Frauen*

22% der Frauen* haben Stalking erlebt. 27% der Frauen*, die erwerbstätig sind oder es schon einmal waren, haben sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz erlebt. Weiter haben 23% der Frauen* ab dem Alter von 15 Jahren körperliche Gewalt erfahren. 24% der Frauen* ab dem Alter von 15 Jahren haben sexuelle Gewalt erlebt. Diese alarmierenden Zahlen veröffentlicht die Statistik Austria in einer Erhebung, die sich auf in Österreich lebende Frauen* zwischen 18 und 74 Jahren, bezieht.¹

Frauen* erfahren auf Grund ihres Geschlechts Gewalt, bzw. erleben Gewalt in einem überproportionalen Ausmaß. Die United Nations definiert Gewalt gegen Frauen* folgendermaßen: “The term “violence against women” means any act of gender-based violence that results in, or is likely to result in, physical, sexual or psychological harm or suffering to women, including threats of such acts, coercion or arbitrary deprivation of liberty, whether occurring in public or private life.”² Demnach ist Gewalt gegen Frauen* jede Handlung geschlechtsspezifischer Gewalt, die Frauen* körperliches oder psychischen Leid zufügt, wozu auch Gewaltandrohung, Nötigung oder Freiheitsentzug zählen. Gewalt gegen Frauen* findet im öffentlichen wie im privaten Raum im Kontext von Partnerschaft, Familie und Gesellschaft statt. Auch Staaten können von Gewalt Gebrauch machen, indem sie sie dulden oder über ihre Institutionen ausüben. Gewalt gegen Frauen* tritt in unterschiedlichen Arten auf, und kann dabei eine physische, sexuelle, psychische oder andere Form annehmen.

Gewalt gegen Frauen* gipfelt im Mord, welcher als Femizid bezeichnet wird. Dieser Begriff benennt seit den 1970er Jahren „misogynist killing of women by men“³. Inzwischen gibt es ein breiter gefasstes Verständnis von dem Begriff, welches beispielsweise in der „Vienna Declaration on Femicide“ definiert wird⁴. Die „Autonomen Österreichischen Frauenhäuser“ evaluieren Medienberichte und veröffentlichen Zahlen zu mutmaßlichen Femiziden. Ihren Angaben nach waren es 2024, Stand November, bereits 26 Femizide und 39 Fälle schwerer Gewalt an Frauen* in Österreich⁵. Die Relevanz des Begriffs liegt darin, dass er als Grundlage für eine einheitliche Zählweise fundierte Statistiken ermöglicht, und der Verharmlosung von Gewalttaten gegen Frauen* entgegenwirkt.

In den meisten Fällen geht die Gewalt gegen Frauen* von Männern*, Partner* und Expartnern* aus. Aus diesem Grund können die Ursachen für die Gewalt in der gesellschaftlichen Konstitution als Patriarchat gesucht werden und in der damit einhergehenden sozialen und kulturellen, sowie ökonomischen und politischen Ungleichheit von Mann* und Frau*. Dazu positioniert sich die UN folgendermaßen: “Violence against women is a manifestation of

1 Vgl. Statistik Austria (Hrg.), 2021, p. 23

2 United Nations, 1996, p. 48

3 Radford & Russell, 1992, p. xi

4 Vgl. United Nations, 2013

5 Autonome Österreichische Frauenhäuser, 2024

6 United Nations, 1996, p. 49

7 Vgl. Lehmann, 2013, p. 154

8 Vgl. Frauenhäuser Wien, 2024

the historically unequal power relations between men and women, which have led to domination over and discrimination against women by men and to the prevention of women’s full advancement.”⁶

Das Patriarchat richtet sich nicht nur gegen Frauen*. Auch Personen, die dem binären Geschlechterverständnis nicht entsprechen, erfahren geschlechtsspezifische Gewalt. Bei dieser wird von queerfeindlicher Gewalt gesprochen. Neben der Benachteiligung, Herabwürdigung und Gewalt, die Menschen aufgrund von „gender“ erfahren, gibt es Formen der Diskriminierung, die sich unter anderem auf „race“, „class“ oder „body“ beziehen. Der Begriff Intersektionalität, der von Kimberle Crenshaw geprägt wurde, beschreibt die Überlagerung dieser Kategorien und ihre gleichzeitige Zusammenwirkung. Frauen* erfahren möglicherweise nicht nur aufgrund ihres Geschlechts Gewalt, sondern erleben auch wegen ihrer ethnischen, nationalen oder klassistischen Zugehörigkeit Diskriminierung.⁷

Gewalt gegen Frauen* bzw. Gewalt in der Familie wurde von der Frauen*bewegung der 1970er Jahre öffentlich wirksam thematisiert und wurde in weiterer Folge als gesellschaftliches Problem sichtbar. In diesem Kontext entstanden Frauen*häuser, mit dem Ziel, akute Hilfe für gewaltbetroffene Frauen* und ihre Kinder zu leisten, sowie auf die Systematik des Problems hinzuweisen. Inzwischen gibt es entsprechende Gesetzgebungen, internationale und nationale Vereinbarungen, sowie diverse Hilfseinrichtungen zur Prävention und Intervention. Trotz dieser positiven Entwicklung ist kein Rückgang an Gewalt gegen Frauen* zu verzeichnen. Wie an den anfangs genannten Zahlen deutlich wird, ist das aktuelle Maß an Gewalt gegen Frauen* ein untragbares.

Frauen*häuser in Wien

In Wien gibt es fünf Frauen*häuser, in denen 228 gewaltbetroffene Frauen* und ihre Kinder Platz finden. Sie werden von dem Verein „Frauenhäuser Wien“ zur Verfügung gestellt. Zusätzlich betreut der Verein eine ambulante Beratungsstelle mit einem Notruf rund um die Uhr sowie eine weitere Beratungsstelle, bei der gewaltbetroffene Frauen beim Einstieg in die Berufstätigkeit unterstützt werden. Des Weiteren verfügt der Verein über 54 Übergangswohnungen, die für die Zeit nach dem Aufenthalt im Frauen*haus gedacht sind. ⁸

Die Frauen*häuser sind zu jeder Tageszeit erreichbar, ihre Adresse wird geheim gehalten und der Zugang ist durch besondere Schutzmaßnahmen geregelt. Männer* haben keinen Zutritt zum Frauen*haus, abgesehen von männlichen Mitarbeitern* des Kinderbereichs. Frauen* können unabhängig von ihrer Nationalität, Religion und Einkommen in die Frauen*häuser kommen. Ihre

Meldeadresse muss allerdings in Wien sein. Es wird nur indirekt kommuniziert, dass sie auch ohne Aufenthaltsstatus kommen können⁹. Weiter finde ich keine Informationen dazu, ob Frauen* mit transsexueller Vergangenheit, Male-to-Female Transgender, auch Schutz gewährt wird. Kinder dürfen bis zu einem Alter von 18 Jahren mitkommen, wobei es Jungen* eine Zeitlang nur bis 14 Jahren erlaubt war und sie separat untergebracht werden mussten¹⁰. Verfügen Frauen* über kein Einkommen, ist ihr Aufenthalt und der ihrer Kinder kostenlos.¹¹

Jedes Frauen*haus kann ungefähr 20 bis 25 Frauen* und ebenso viele Kinder beherbergen. Wenn diese Plätze vergeben sind, werden zusätzliche Betten aufgestellt. Die Auslastung variiert je nach Bedarf. 2022 waren 624 Frauen und 640 Kinder im Frauen*haus¹². Frauen* und ihre Kinder können so lange im Frauen*haus bleiben, wie sie es für sinnvoll erachten. Die Aufenthaltsdauer hat 2022 zu 38% 1-14 Tage, zu 13% 15-30 Tage, zu 41% 1 Monat bis 6 Monate und zu 8% mehr als 6 Monate betragen¹³. Die Frauen*häuser unterscheiden sich von einem Heim. Die Frauen* leben hier selbstständig und sind für ihre Kinder verantwortlich. Sie werden von Mitarbeiter*innen begleitet, die parteilich für sie eintreten, nach dem Prinzip „Frauen* helfen Frauen*“. Es gibt Möglichkeiten der Beteiligung an der Organisationsstruktur des Frauen*hauses, beispielsweise bei den Hausversammlungen.

Finanziert werden die Frauen*häuser von der MA 57, dem „Frauenservice Wien“ der Stadt Wien. Die ambulante Beratungsstelle wird vom Bundeskanzleramt, die psychosoziale und juristische Prozessbegleitung vom Bundesministerium für Justiz und die Beratungsstelle zum Berufseinstieg vom AMS Wien gefördert. Andrea Brem stand dem Verein als langjährige Geschäftsführer*in vor. Heute leiten Julia Broz und Susanne Deutsch die „Frauenhäuser Wien“. Über 100 Mitarbeiter*innen arbeiten im Frauen- und Kinderbereich sowie im Wohnbereich Beratungsstelle. Hinzukommen externe Mitarbeiter*innen, wie zum Beispiel Therapeut*innen, männliche Sozialpädagogen* und Freizeitpädagogen*innen im Kinderbereich.¹⁴

9 Vgl. Stadt Wien, 2022

10 Vgl. Wikipedia, 2022

11 Vgl. Frauenhäuser Wien, 2024

12 Vgl. Frauenhäuser Wien, 2022, p. 58

13 Vgl. Frauenhäuser Wien, 2022, p. 62

14 Vgl. Frauenhäuser Wien, 2024 und Stadt Wien, 2022



2 P. und B. Hirsch, Demonstration AUF, 1. Mai 1976

Widerständige Entstehung

Der Verein „Frauenhäuser Wien“ sowie andere Frauen*häuser sind im Kontext der Frauen*bewegung der 1970er Jahre vor allem in Europa und den USA entstanden. Unter der Parole „Das Private ist Politisch“ schlossen sich Frauen*, vor allem Student*innen zusammen. In Österreich organisierten sie sich in der „AUF“, der „Aktion unabhängiger Frauen“. Öffentlich wirksam kritisierten sie die ungleichen Geschlechterverhältnisse und thematisierten unter anderem die Selbstbestimmung über den eigenen Körper, die Objektifizierung von Frauen* in der Werbung und Sexindustrie, sowie die Gewalt in Familien¹⁵. Zum Schutz von gewaltbetroffenen Frauen* forderte die autonome Frauen*bewegung Frauen*häuser und realisierte sie selbst nach den Prinzipien der Betroffenheit, Parteilichkeit, Emanzipation, sowie Selbstverwaltung und Autonomie¹⁶.

Das erste Frauen*haus wurde 1971 von Erin Pizzey in Cheswick bei London eröffnet. In den darauffolgenden Jahren wurden weitere Frauen*häuser in Großbritannien, den Niederlanden und den USA, sowie Deutschland und Österreich etc. gegründet¹⁷. Das erste

15 Fischlmayr, et al., 2018, p. 79

16 Wagner, 2018, p. 39

17 Vgl. Wikipedia, 2022



3 H. Riedler, Besetzung der Arena, erstes Frauenhaus, 1976



4 H. Riedler, Besetzung der Arena, 1976

„Internationale Tribunal Gewalt gegen Frauen“, das 1976 in Brüssel stattfand, trug zur Verbreitung von Frauen*häusern bei. Dort gründeten AUF Frauen* eine erste Arbeitsgruppe, und richteten im Sommer 1976 in der besetzten Arena in Wien ein erstes Frauen*haus ein. Zunächst mussten sie sich gegen männlichen Widerstand durchsetzen, dann beendete die Räumung der Besetzung und der darauffolgende Abriss des Gebäudes das Projekt bereits nach einigen Monaten.¹⁸

Das öffentliche Interesse aber blieb und so beschäftigte sich 1977 der Wiener Gemeinderat mit Frauen*häusern. Dort stellte die ÖVP einen Antrag bezüglich eines Heims für misshandelte Frauen, welchen die SPÖ aus inhaltlichen Gründen ablehnte. Parallel beschäftigte sich ein Arbeitskreis von zwei Sozialwissenschaftler*innen mit einer Studie zum Nachweis des grundsätzlichen Bedarfs von Frauen*häusern. Des Weiteren erarbeitete eine Gruppe von Student*innen der Akademie für Sozialarbeit ein Konzept für ein Frauen*haus. Sie orientierten sich dabei an bereits bestehenden Frauen*häusern im internationalen Kontext und den Grundsätzen der „Hilfe zur Selbsthilfe, Autonomie und Selbstverwaltung“¹⁹. Die Student*innen standen mit ihrer Vortragenden Irmtraut Karlsson in Kontakt, die Mitglied der SPÖ war. Gemeinsam mit der sozialdemokratischen Gemeinderätin Johanna Dohnal initiierte sie 1978 den Verein „Soziale Hilfen für gefährdete Frauen und ihre Kinder“. Der Verein verwendete das Konzept der Student*innen als inhaltliche Grundlage. Eine Zusammenarbeit mit den Sozialdemokrat*innen lehnten die Student*innen aus Sorge um den Verlust inhaltlicher Autonomie sowie Einmischung der Politik zunächst ab. Als ihr Versuch scheiterte, eine Finanzierung mittels Spendengeldern aufzustellen, kam die Zusammenarbeit dennoch zu Stande. Allerdings erfolgte diese nicht auf Augenhöhe und abgesehen von nur einzelnen personellen Überschneidungen brach der Kontakt im Weiteren ab. Damit war „(...) der Frauenbewegung die Idee entglitten“^{20, 21}. Im September 1978 beschloss der Wiener Gemeinderat die finanzielle Unterstützung des Frauen*hauses. Wenige Monate später, am 1. November 1978, eröffnete abermals das erste Frauen*haus in Wien und Österreich. Die dafür bereitgestellte Altbauwohnung erreichte schon bald die Grenzen ihrer Kapazität. Aus diesem Grund wurde bereits 1980 ein zweites Frauenhaus in Wien errichtet.²²

Entwicklung zur Institution

Das eben Beschriebene nimmt eine Entwicklung vorweg, die viele Frauen*häuser in den darauffolgenden Jahrzehnten durchlaufen. Aus Projekten der autonomen Frauen*bewegung werden zunehmend etablierte Institutionen, die von entsprechend ausgebildeten Mitarbeiter*innen geführt

18 Vgl. Dick, 1991, p. 179

19 Dick, 1991, p. 180

20 Dick, 1991, p. 181

21 Vgl. Wanner & Brem, 2018, p. 25, Dick, 1991, pp. 179-182 und Wien Geschichte Wiki (Hrg.), 2023

22 Vgl. Frauenhäuser Wien, 2024 und Wien Geschichte Wiki (Hrg.), 2023

23 Vgl. Wagner, 2018, p. 41

24 Vgl. Appelt, et al., 2001, pp. 417-438

25 Vgl. Frauenhäuser Wien, 2024

26 Vgl. Frauenhäuser Wien, 2024

27 Vgl. anonym, 2023, pp. 10-13

28 Vgl. Autonome Österreichische Frauenhäuser, 2023

und zumindest teilweise staatlich finanziert werden. Dabei wird Gewalt gegen Frauen* immer mehr als gesellschaftliches Problem anerkannt. Allerdings rücken der widerständige Charakter, feministische Ansprüche sowie die selbstverwaltete Organisation dadurch nach und nach in den Hintergrund.²³

Gestützt wird diese Entwicklung von zahlreichen Vereinbarungen und Gesetzen. Auf internationaler Ebene wird beispielsweise von der UN die „Weltfrauenkonferenz“ veranstaltet, auf der 1995 die „Deklaration gegen Gewalt an Frauen“ verfasst wurde, sowie vom Europarat 2014 ein Übereinkommen zur „Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“ verabschiedet, kurz die „Istanbul-Konvention“. In Österreich wird die Strafbarkeit von Vergewaltigung in der Ehe 1989 festgelegt. Ein umfassendes Gewaltschutzgesetz folgt 1997 und beinhaltet unter anderem die Möglichkeit des Annäherungs- und Betretungsverbots für Gefährder*innen. Des Weiteren werden diverse Hilfseinrichtungen zur Prävention und Intervention gegründet. Neben den Frauen*häusern, zählen Beratungsstellen dazu, wie die Frauenservicestellen, die Interventionsstelle, der Frauennotruf, die Informationsstelle gegen Gewalt und die Männerberatung etc.. Diese werden vermehrt von oder in Zusammenarbeit mit den Frauen*häusern entwickelt, ebenso wie Schulungsprojekte für Polizei, Jurist*innen, medizinische, pädagogische und psychosoziale Berufe.²⁴

Neben der Erweiterung der Tätigkeitsbereiche von den „Frauenhäuser Wien“ eröffnen diese 1996 und 2002 ein drittes und viertes Frauen*haus, sowie 2022 ein fünftes, welches für Frau*en zwischen 16 und 25 Jahren vorgesehen ist²⁵. Dazwischen finden Übersiedlungen in einen sanierten Gemeindebau (2002) oder in zu dem Zweck geplante Neubauten (2002 und 2012) statt²⁶. Im Laufe der Zeit gewinnen die Rückzugsmöglichkeiten im Frauen*haus an Bedeutung, es gibt es keine Mehrbettzimmer mehr, und persönliche Badzimmer und Küchennischen werden, wenn möglich, eingerichtet. Inzwischen werden die „Frauenhäuser Wien“ nicht mehr als basisdemokratischer Verein geführt, verfügen aber über eine konstante Finanzierung durch die sozialdemokratische Stadtregierung.²⁷ In den anderen österreichischen Bundesländern entstehen ebenso zahlreiche Frauen*häuser, heute sind es insgesamt 28 Häuser. Mehr als die Hälfte davon organisieren sich seit 1988 unter dem Dachverband „AÖF - Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser“. Finanzielle Schwierigkeiten und der Mangel an Plätzen, insbesondere im ländlichen Raum, tragen dazu bei, dass die Versorgung trotz großen Engagements seitens der Frauen*häuser nicht ausreichend gewährleistet ist. Diese Situation spiegelt auch die Lage vieler anderer Frauen*häuser in Europa wider.²⁸

Herausforderungen

Fehlende finanzielle Absicherung sowie Abhängigkeit von politischer Befürwortung bilden wohl die größte Herausforderung für viele Frauenhäuser. Der Verein „Frauenhäuser Wien“ nimmt mit der langjährigen Unterstützung der sozialdemokratischen Stadtregierung in diesem Zusammenhang eine Sonderstellung ein. Des Weiteren gibt es Diskurse um die Konzeption von Frauenhäusern, bei denen ihre Grundsätze verhandelt werden.

Mit dem Aufkommen der Debatte um Intersektionalität in den 1990er Jahren wurden Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrung in Frauenhäusern thematisiert. Migrantische Mitarbeiterinnen haben sich von der mehrheitlich „weißen“ und heterosexuellen Mittelschicht-Frauenhausbewegung nicht vertreten gefühlt und „(...) forderten eine stärkere Berücksichtigung der spezifischen Situation von Migrantinnen als Bewohnerinnen und als Mitarbeiterinnen“ sowie „offensive Positionierung der Frauenhäuser als antirassistische Projekte“²⁹. Die Lebensrealität von Bewohnerinnen und Mitarbeiterinnen ist demnach nicht nur von Diskriminierungserfahrungen geprägt, die aufgrund von „gender“ erfahren werden, sondern auch jene, die infolge von „race“, „class“ und „body“ etc. gemacht werden. Dabei können Ungleichheiten in den Vordergrund treten, die sich nicht vorrangig auf das Frau* sein beziehen, sondern die beispielsweise die ethnische Identität einer Person betreffen. Das Frau* sein als einende Gemeinsamkeit im Frauenhaus ist damit nicht mehr ausschließlich ausschlaggebend.³⁰

Weiter stellt sich die Frage, wo marginalisierte Personen Schutz vor Gewalt finden, die nicht der Kategorie Frau* entsprechen. Dafür ist es möglich, Schutzräume zu etablieren, die für transgeschlechtliche, intergeschlechtliche und nicht-binäre Personen vorgesehen sind oder Frauenhäuser für diese Personengruppe zu öffnen. Damit würde aus dem Frauenhaus, das als geschlechtshomogener Raum konzipiert war, ein Schutzraum für FLINTA* Personen werden. Frauen* mit transsexueller Vergangenheit, Male-to-Female Transgenders, sollten meiner Meinung nach als Frau* selbstverständlich Zugang zum Frauenhaus haben. In der Debatte darum „(...) scheint sich die umkämpfte Frage der Anerkennung weiblicher Geschlechteridentitäten in der feministischen Bewegung auf die prekäre Lebenssituation von MTFs ausschließend und benachteiligend auszuwirken“³¹.

Der Grundsatz, dass keine Männer* im Frauenhaus Zutritt haben, befindet sich bereits in einer Öffnung, da Jungen* bis 18 Jahren mit ihren Müttern* ins Frauenhaus kommen können und männliche Mitarbeiter* im Kinderbereich tätig sind. Dies erweist sich als positiv „(...) denn die Mädchen und Jungen erleben hier ein Stück

32 Schöning-Kalender, 2014, p. 277

33 Loger, 2009, p. 17

34 Vgl. Schöning-Kalender, 2014, pp. 275-278

29 Lehmann, 2013, p. 152

30 Vgl. Lehmann, 2013, pp. 152-154

31 Fischlmayr, et al., 2018, p. 92

gewaltfreie gesellschaftliche Normalität und haben die Möglichkeit, ein unmittelbar mit Gewalterfahrung verknüpftes Männerbild zu korrigieren“³². Des Weiteren wird die Einbeziehung der Täter*, selten Täter*in, in die Beratungsarbeit diskutiert. Dabei geht es unter anderem darum, dass Frauenhäuser „(...) ihre Angebote für Frauen, die sich entscheiden, mit dem gewalttätigen Partner weiter zusammenzuleben, erweitern“³³. Neue systemische Ansätze werden in diesem Zuge in der Beratungsarbeit eingebracht, dessen Prinzip der Allparteilichkeit den Grundsatz der uneingeschränkten Parteilichkeit der Frauenhäuser infrage stellt. Weiter wird die Machbarkeit der Geheimhaltung von den Standorten der Frauenhäuser im Zeitalter des Mobiltelefons zunehmen schwierig. Das niederländische Modell der „Oranje Huis“ gilt in diesen Zusammenhängen als Vorreiter und zeigt, wie sich die Konzeption von Frauenhäusern weiter entwickeln kann.³⁴

Frauen*häuser in vier Abläufen

5 Lux Guyer, „Zettelkasten“



Schachtel mit Sammlung, Wien, 2024



35 Claus, et al., 2013, pp. 288-292

Frauen*häuser sind von vielen Handlungen, Abläufen und Räumen schuttsuchender Frauen*, ihrer Kinder, Mitarbeiter*innen des Frauen*- und Kinderbereichs, externer Mitarbeiter*innen wie Therapeut*innen und Freizeitpädagog*innen, Hausmeister*in und der Müllabfuhr etc. geprägt. In diesem Kapitel greife ich vier Bereiche, kurz Abläufe, davon heraus, die die schuttsuchende Frau* und ihre Kinder betreffen. Dabei geht es mir um eine Annäherung an das Raumprogramm, sowie eine Vertiefung der ausgewählten Abläufe. Keinesfalls möchte ich die Perspektiven der anderen Beteiligten ausblenden, diese finden im Entwurf ungeachtet der Auswahl Berücksichtigung. Die vier Abläufe betitle ich jeweils mit einem Begriffspaar, welches aus zwei Verben zusammengesetzt ist. Unter diesem sammle ich Ausschnitte aus der Fachliteratur sowie Beschreibungen aus dem Interview, welches ich mit einer leitenden Mitarbeiter*in der „Frauenhäuser Wien“ geführt habe. Unter „Ankommen und Schützen“ fasse ich den Prozess der Ankunft sowie Sicherheitsvorkehrungen des Eingangs zusammen. In „Sich Zurückziehen und Erholen“ beschäftigen mich die Rolle und Beschaffenheit des eigenen Zimmers. Mit „Teilen und Sorge Tragen“ untersuche ich den gemeinschaftlichen Alltag, vorwiegend in der Küche und dem Esszimmer. In „Sich Beschäftigen und Bewältigen“ thematisiere ich die Freizeitgestaltung und das Betreuungsangebot des Frauen*hauses. Hier ist wichtig anzumerken, dass das jeweilige Begriffspaar auch im räumlichen Kontext eines anderen Begriffspaares stehen könnte. Demnach ist zum Beispiel „Ankommen und Schützen“ auch im eigenen Zimmer relevant. Dennoch habe ich mich dazu entschieden, die genannten Begriffspaare auszuwählen.

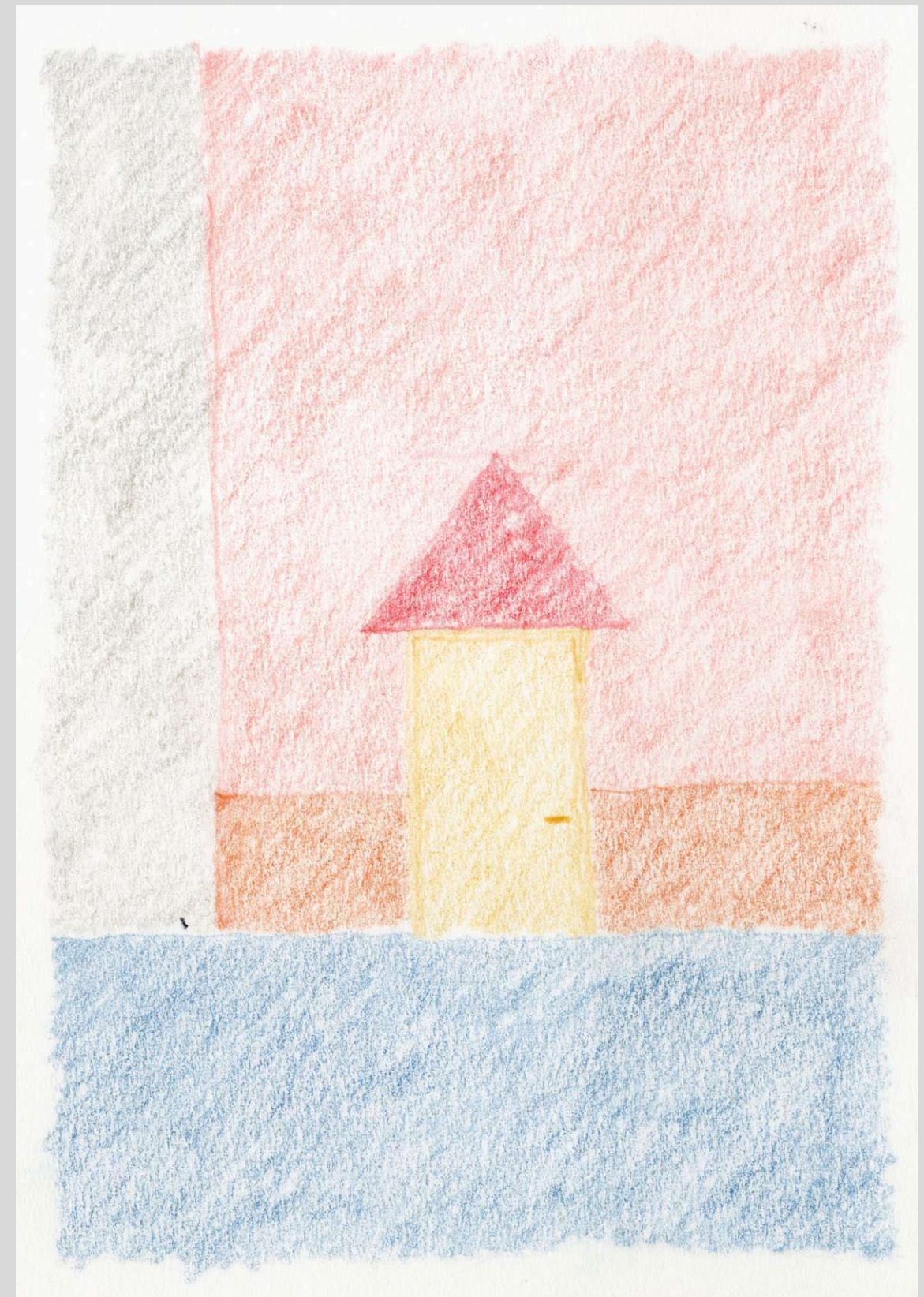
Weiter sammle ich Fotografien und Planausschnitte, auf denen architektonische Situationen zu sehen sind und ordne sie jeweils einem Begriffspaar mit seinem räumlichen Kontext zu. Ich gehe dabei der Frage nach, welchen Beitrag Gestaltung in diesem Zusammenhang leisten kann. Ausgedruckt im Standardformat einer Postkarte, bewahre ich Fotografien und Planausschnitte in einer Schachtel auf. Im Laufe des Arbeitsprozesses wächst die Sammlung stetig. Sie dient mir als Grundlage für das Entwerfen, bzw. ist das bereits der Beginn davon. Interessanterweise hat die Schweizer Architektin Lux Guyer (1894-1955) im Laufe ihrer Schaffenszeit einen „Zettelkasten“ angelegt, der eine ähnliche Funktion übernimmt wie meine Sammlung³⁵.



Ankommen und Schützen

Ins Frauen*haus kommen Frauen* und Kinder in einer akuten Notsituation, in der meist ihr Zuhause zu einem gefährlichen Ort geworden ist. Die Ankunft im Frauen*haus bedeutet für sie, dass sie an einem sicheren Ort sind. Das Ankommen selbst besteht aus vielen Stufen und ist ein Prozess. Zunächst ist es das Eintreten in ein noch unbekanntes Gebäude und das Erwartet- und Empfangenwerden von Mitarbeiter*innen. Anschließend folgt das Ankommen im eigenen Zimmer und das Kennenlernen der weiteren Räumlichkeiten. Auch wenn die Frauen* und Kinder in ihrem Alltag im Frauen*haus angekommen sind, kommen sie alltäglich zum Beispiel nach der Arbeit, der Schule oder dem Einkaufen im Frauen*haus an. In diesem Kapitel will ich mich vertieft mit dem „Ankommen und Schützen“ im Eingangsbereich des Frauen*hauses beschäftigen.

Die Frauen* schützen sich und ihre Kinder mit der Entscheidung ins Frauen*haus zu gehen vor Gewalt, die meist von ihrem Partner oder Expartner ausgeht. In weiterer Folge schützen das Frauen*haus als Institution wie auch das Gebäude. Mittels Geheimhaltung der Adresse und diverser Sicherheitsvorkehrungen, wie zum Beispiel der Sicherheitsschleuse, erfolgt das Schützen. Weiter soll das Gebäude auch vor Einblicken von außen schützen.





Eingang Wohnhaus, Wien, 2021

„Wir haben im Verein der Frauenhäuser das so geregelt, dass wir einen zentralen Notruf haben. (...) Da rufen die Frauen an, die eine Frage haben und im Frauenhaus aufgenommen werden wollen. (...) Und wenn sie sich entscheidet, dass Sie kommen möchte und wir auch sehen, dass sie in unsere Zielgruppe passt, dann erklären wir das Prozedere, wie das funktioniert mit der Aufnahme im Frauenhaus und dass es eine geheime Adresse ist.“³⁶



Eingang Städtisches Brausebad, Wien, 2024



Eingang Gemeindebau Johann-Witzmann-Hof, Wien, 2020



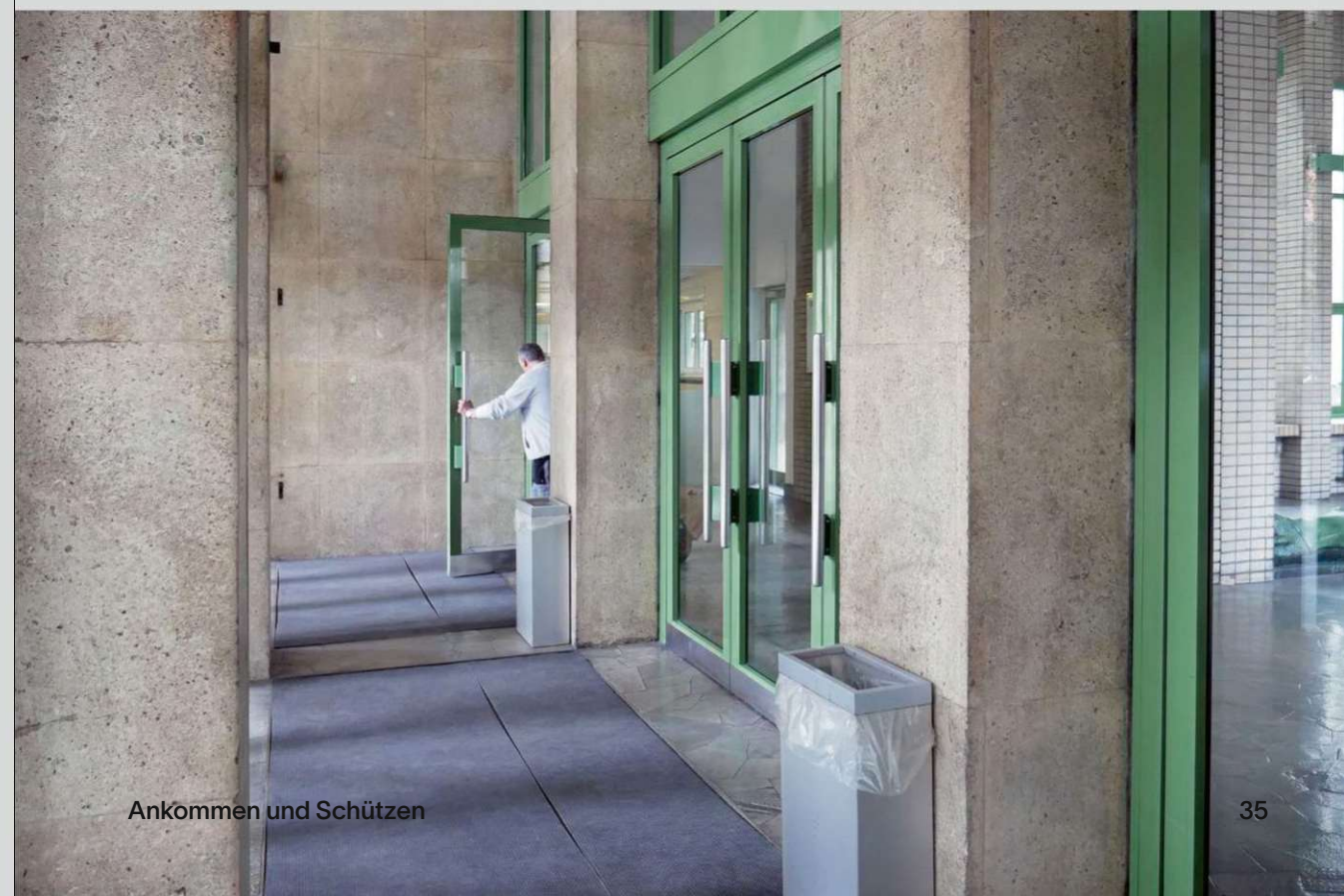
Eingang Gemeindebau Grimmigasse, Wien, 2020

„(...) wir haben bei den Eingangstüren ein Schleusensystem. Das heißt, es geht immer eine Tür nach der anderen auf. Es gibt zwei Türen mit einem Zwischenbereich, der Schleuse. Die Frau kommt bei der ersten Tür rein und muss dann noch einmal anläuten und dann wird sie erst bei der zweiten Tür reingelassen. Das soll verhindern, dass Menschen, die nicht eindringen sollen, auch nicht so leicht eindringen können. Das bezieht sich nur auf das Reinkommen. Rausgehen kann man immer.“³⁹

„Aus der wichtigsten Maxime im Frauenhaus, den Betroffenen Schutz zu gewähren, leitet sich die zentrale Regel ab, Männern oder gewalttätigen Personen keinen Zutritt zur Einrichtung zu gewähren. Daran knüpft auch die Verpflichtungen, die Adresse des Frauenhauses geheim zu halten.“³⁸

36 anonym, 2023, p. 1
38 Fischlmayr, et al., 2018, p. 85
39 anonym, 2023, p. 2

Eingang Universita Bocconi von Guiseppe Pagano & Gian Giacomo Predaval, Mailand, 2019



„Und ich überlege jetzt gerade, ob das bei den meisten Häusern so ist, dass die äußere Tür aus Glas ist. Also, dass man reinschauen kann. Das innere Schleusentor ist aber dann nicht einsehbar. Also da, wo es dann wirklich ins Frauenhaus hineingeht, da kann man nicht reinschauen. Dass die äußere Tür aus Glas ist, hilft auch gerade den Frauen, wenn sie hinausgehen, dass sie sehen, wer unmittelbar davor steht.“⁴⁰

40 anonym, 2023, p. 2

„Wir haben Kameras installiert, sowohl beim Eingangsbereich als auch in der Schleuse, und außerhalb, wirklich auf der Straße, zum Eingang hin in verschiedenen Blickwinkeln, so dass wir sehen können, wer vor der Tür steht. Und auch, ob sich vielleicht irgendwo dahinter wer versteckt oder so. (...) Es sind auch bei uns im Eingangsbereich überall Bildschirme angebracht, dass die Frauen und auch wir selbst schauen können, bevor man das Haus verlässt, ob es vielleicht eine gefährliche Situation geben könnte.“⁴¹

41 anonym, 2023, pp. 2-3

Hausflur im Wohnhaus von Piero Bottoni, Mailand, 2019

Hausflur in der Villa Tugendhat von Ludwig Mies van der Rohe, Brunn, 2019

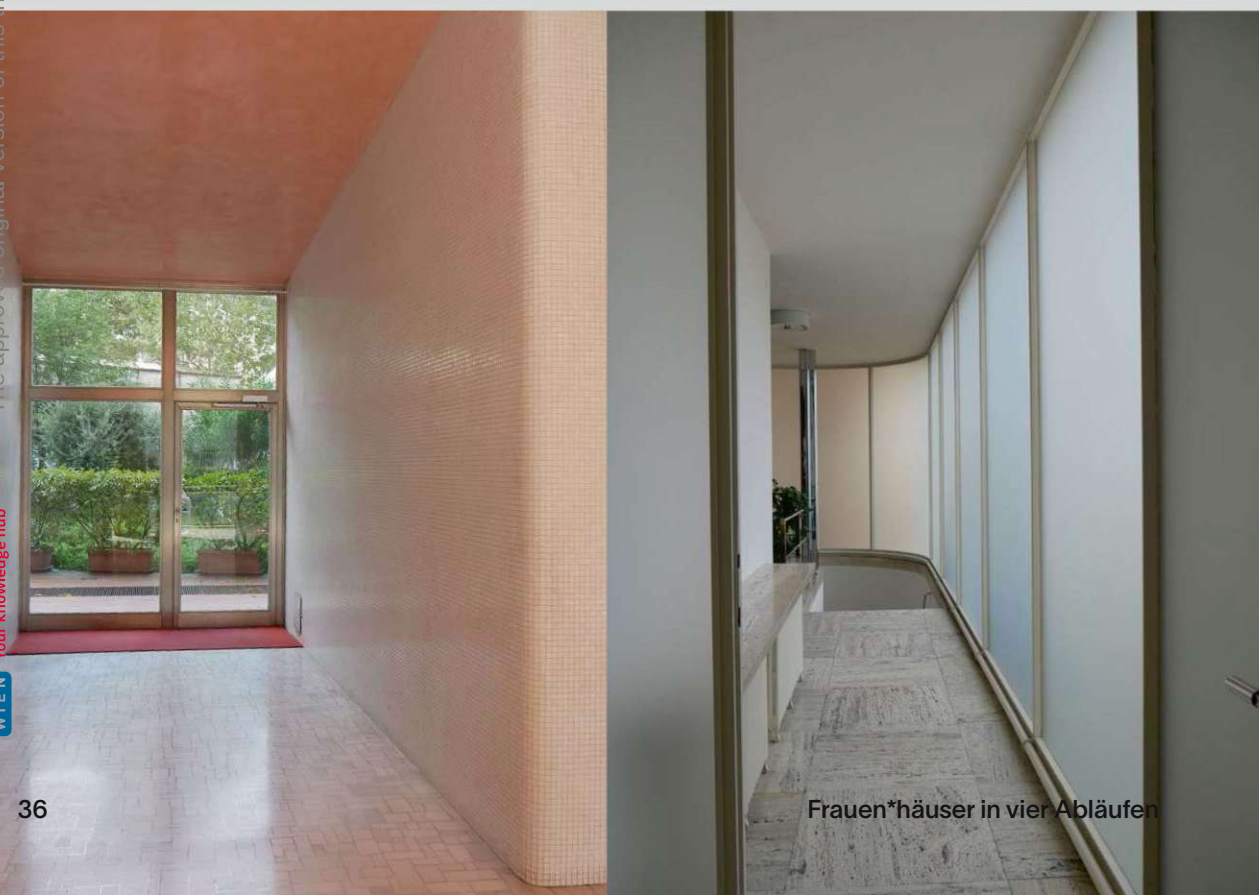


Blick auf die Straße, Villa Beer von Josef Frank und Oskar Wlach, Wien, 2021

„Im beforschten Alltag zeigt sich, dass u. a. die günstig gelegenen Bürofenster für die Beobachtung des Außenbereichs genutzt werden und die Kameras hauptsächlich der Verstärkung eines Sicherheitsgefühls dienen.“⁴²

42 Fischlmayr, et al., 2018, p. 85

Blick in den Vorgarten, Villa Beer von Josef Frank und Oskar Wlach, Wien, 2021



Frauen*häuser in vier Abläufen

Ankommen und Schützen

„Wenn die Frau ankommt, dann nehmen wir uns natürlich Zeit für ein Erstgespräch, ein Aufnahmegespräch. Da geht es erst darum, dass ganz einfache Dinge, wie die Daten von der Frau aufgenommen werden. Dann, dass man erklärt, was das Frauenhaus ist. Und sie ihre Zustimmung dafür gibt, dass sie hierbleibt und wir mit ihr arbeiten können. Und dann wird in diesem ersten Gespräch erzählt, was der Grund ist, warum sie jetzt ins Frauenhaus gekommen ist. Und dann werden auch schon die ersten Sicherheitsplanungsschritte mit ihr besprochen.“⁴³

43 anonym, 2023, p. 2

„Der zweite wichtige Punkt im Aufnahmegespräch ist die Stabilisierung in der Krise. (...) Es ist eine außergewöhnliche Sache in ein Frauenhaus zu gehen. Sie sind dementsprechend vielleicht aufgeregt oder belastet. Und da gilt es dann drum zu schauen, wie geht es der Frau, wie geht es den Kindern.“⁴⁴

44 anonym, 2023, p. 2

Empfang im Pilgerhaus bei der Notre-Dame-du-Haut von Le Corbusier, Ronchamp, 2021



„Die Kolleginnen vom Kinderbereich sind unter der Woche zwischen 9:00 und 18:00 Uhr da, (...). Und wenn sie da sind, dann begrüßen sie auch die Kinder (...). Die Kinder können mit der Kollegin zum Beispiel was zeichnen oder spielen in einem Nebenzimmer. Aber manche Kinder wollen bei der Mutter bleiben und dann ist das einfach auch so. Dann versuchen wir nicht, die Gewalt im Detail zu besprechen. (...)“⁴⁶

46 anonym, 2023, p. 3

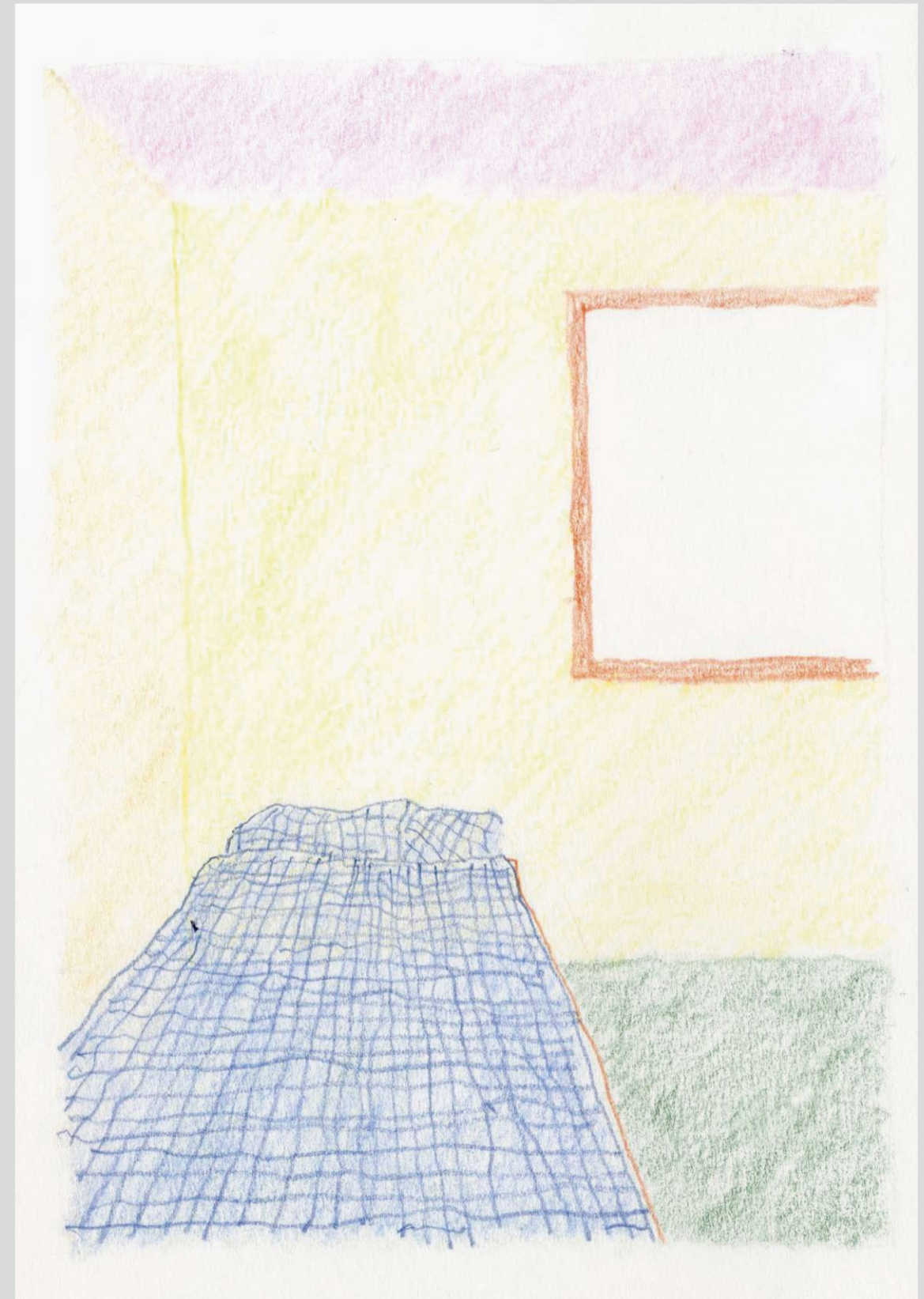
„(...) was daneben auch noch dazu gehört ist, dass wir mit der Frau und den Kindern gegebenenfalls ins Zimmer gehen, gemeinsam die Sachen hinbringen. Sie bekommen einen Schlüssel für das Zimmer. Das heißt, das können sie auch zusperren. Und dann zeigt man ihnen die wichtigsten Räumlichkeiten im Haus. (...) Zeigt ihnen, wo sie kochen können, ihr Zimmer, Bad, WC. Wie ist das mit dem Journaldienstbüro? Wo ist das Nachtdienstzimmer? Wo ist der Eingang? Auch gut sich das nochmal anzuschauen. Weil in der Aufregung vergisst man das zu erklären, wie die Schleuse funktioniert, wie sie da rein und hinauskommt.“⁴⁷

47 anonym, 2023, p. 4

Wohnzimmer der Villa Necchi Campiglio von Piero Portaluppi, Mailand, 2019

Sich Zurückziehen und Erholen

Während des Aufenthalts im Frauen*haus spielt es eine wichtige Rolle, dass Frauen* und ihre Kinder sich zurückziehen können. Zum einen geht es darum nach der Gewalterfahrung zur Ruhe zu kommen und Kräfte zu sammeln, um den Alltag stemmen zu können. Zum anderen ist es wichtig in der möglicherweise ungewohnten Lebenssituation in einer Haus- und Wohngemeinschaft die Möglichkeit zu haben, sich zurückzuziehen. Ein Zimmer, das eigene nennen und abschließen zu können, macht es für den Rückzug geeignet. Dass nicht in Mehrbettzimmern gewohnt wird, ist eine Errungenschaft vieler Jahrzehnte Frauen*haus-Arbeit und auch noch nicht allorts gang und gäbe. Weiter sollte das Zimmer über genügend Platz verfügen. Dazu gehört zusätzlicher Raum, falls die Frau* mit Kindern kommt. Dabei kann es sich je nach Anzahl der Kinder um eine weitere Schlafnische oder auch Zimmer handeln. Bei einem geteilten Zimmer sollen sich Frauen* und Kinder auch innerhalb des Zimmers zurückziehen können. Eine Unterteilung des Zimmers in unterschiedliche Bereiche, die unabhängig voneinander genutzt werden können, kann dabei von Vorteil sein. Weiter geht es in dem geschützten Rahmen des Zimmers um das Erfüllen von Grundbedürfnissen, wie schlafen, sich waschen, auf Toilette gehen, möglicherweise auch kochen und essen. Das Zimmer sollte eine entsprechende Ausstattung anbieten. Ein Ausblick aus dem Fenster, ohne dass das Zimmer von außen gut einsehbar ist, eine gemütliche Sitzgelegenheit, sowie Möglichkeiten der Aneignung sind weitere Kriterien für das Zimmer, das für Frauen* und Kinder ein temporäres Zuhause darstellt.





Zimmer im Haus S. von Hermann Czech, Wien, 2024

„Also ich finde ein eigenes Zimmer ist extrem wichtig für die Frauen als Rückzugsmöglichkeit. (...) Diese Privatsphäre zu haben, (...), gerade in dieser Krisenzeit, ist schon enorm wichtig. Ein Raum, wo sie ungestört sein können, sich zurückziehen können, einfach für sich sein können.“⁴⁸

48 anonym, 2023, p. 4

„Das Recht auf Privatsphäre und Raum für Individualität sollten die leitenden Prinzipien bei der Planung des Frauenhauses sein. Dies bedeutet in der Praxis die Einrichtung von Rückzugsmöglichkeiten für die Frauen. Sie sollten jederzeit allein sein können, nicht nur zur Körperpflege.“⁴⁹

49 Appelt, et al., 2004, p. 27



Zimmer im Haus P. von Hermann Czech, Altenberg, 2024

„Voraussetzung für die Erholung von traumatischen Erfahrungen ist die Schaffung einer Umgebung, die Rückzug und Entspannung ermöglicht.“⁵⁰

50 Appelt, et al., 2004, p. 27

„Die Zimmer sind unterschiedlich groß, damit wir für unterschiedliche Familiengrößen ein passendes Zimmer haben.“⁵¹

51 anonym, 2023, p. 4

Zimmer in der Villa Tugendhat von Ludwig Mies van der Rohe, Brunn, 2019



Sich Zurückziehen und Erholen

„Es gibt einzelne Wohneinheiten, die getrennt genutzt werden können. Also zum Beispiel für eine alleinstehende Frau oder für eine Frau mit einem Kind. Und die auch zusammengeführt werden können und als Großfamilie bewohnt werden können. (...) Das hilft uns, das flexibel gestalten zu können, je nachdem, was wir gerade für einen Platzbedarf haben. Und es kommt immer wieder vor, dass sehr große Familien ins Frauenhaus kommen, mit sehr vielen Kindern.“⁵²

52 anonym, 2023, p. 5

„(...) Auch dass der Wohnbereich vom Schlafbereich räumlich ein bisschen abgetrennt ist. So dass zum Beispiel die Kinder am Abend schlafen können und die Frau noch am Tisch sitzen kann oder mit den älteren Kindern am Tisch sitzen und was lesen kann. Also dass es innerhalb der Wohneinheiten kleine Nischen gibt, das finde ich ganz passend.“⁵³

53 anonym, 2023, p. 4



Zusammenschaltbare Zimmer im Wohnhaus von Jens Studer, Uerikon, 2021



Schlafsaal im Pilgerhaus bei der Notre-Dame-du-Haut von Le Corbusier, Ronchamp, 2021



Toilette im Wohnhaus von Jens Studer, Uerikon, 2021

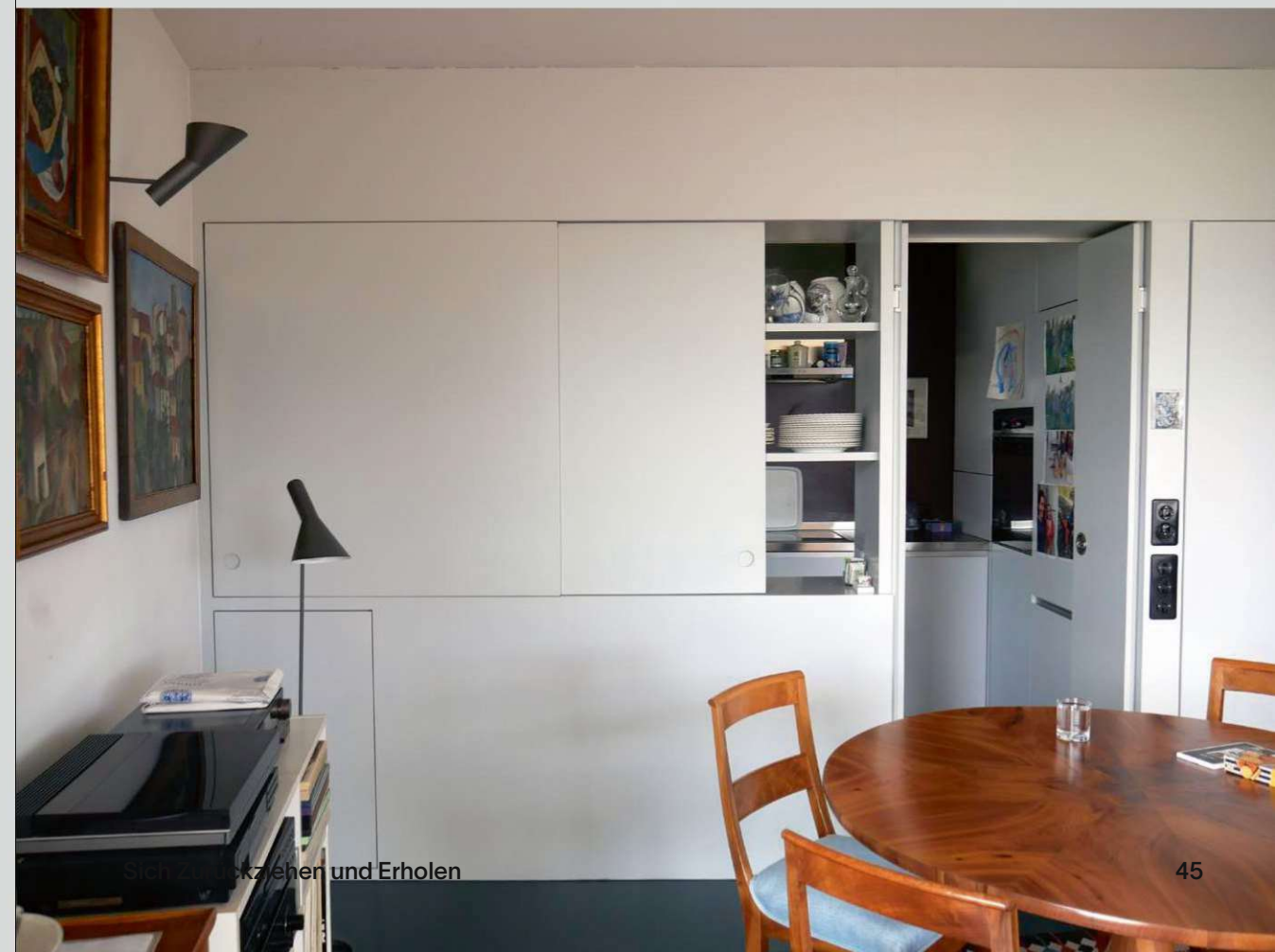
Essplatz vor raumteilendem Schrank im Wohnhaus von Jens Studer, Uerikon, 2021

„Und für Zimmer, die für alleinstehende Frauen konzipiert sind, ist das ein normales Einzelbett. Und für Zimmer, die für Frauen mit Kindern ausgelegt sind, sind das meistens Stockbetten oder Kombinationen aus Stockbett und Einzelbett. Und bei den Stockbetten haben wir auch die sogenannten Katamaranbetten. Also unten ein großes Bett, 160 cm, und oben ein kleineres.“⁵⁴

54 anonym, 2023, p. 4

„Bei den Zimmern haben die Frauen eigentlich immer ein Bad/ WC dabei, ein eigenes. Zumindest ist das bei uns so. Es gibt auch Häuser, wo sie sich das teilen. Aber eben eher schon kleinräumiger, also zu zweit, zu dritt oder so.“⁵⁵

55 anonym, 2023, p. 4



Sich zurückziehen und Erholen

„Schreibtisch, nein. Also ich weiß jetzt nicht, ob es ihn vielleicht in manchen Häusern gibt. Aber normalerweise gibt es einen Esstisch, an dem die Familie oder die Frau essen kann, aber auch natürlich was arbeiten kann. Und manchmal gibt es auch noch so eine kleine Couchecke. Das ist ein bisschen unterschiedlich.“⁵⁶

56 anonym, 2023, p. 5

„Es gibt einen Bereich, wo man was reinstellen kann. Dann natürlich Fächer und was, wo man was aufhängen kann. Ja, bei den Kästen gibt es auch immer einen absperrbaren Kasten. Nicht alles ist versperrenbar bei uns, sondern nur ein Bereich, wo sie Wertsachen oder so weg sperren kann, wenn sie es möchte. Und in jeder Wohneinheit gibt es noch einen Kühlschrank, wo die Frau ihre Lebensmittel aufbewahren kann.“⁵⁷

57 anonym, 2023, p. 5

„(...) in manchen Frauenhäusern gibt es das schon, dass es auch einen kleinen Balkon gibt. Aber nicht immer. (...) Aber je nachdem, wie das auch räumlich möglich ist.“⁵⁸

58 anonym, 2023, p. 4



Sessel am Kamin im Haus P. von Herrmann Czech, Altenberg, 2024



Fenster und Balkon in Wohnung, Stockholm, 2019

Frauenhäuser in vier Abläufen



Leiste an der Wand im Haus P. von Herrmann Czech, Altenberg, 2024



Zimmer mit Vorhang, Triest, 2021

„Also wenn große Möbelverrückungen stattfinden, dann sind wir froh, wenn das mit uns besprochen wird, bevor da was gemacht wird. Aber bei Tisch, Sessel etc., ist es leichter möglich, mit Betten wird es schon schwieriger. Ich muss jetzt überlegen, ich weiß gar nicht, ob die Stockbetten an der Wand fixiert sind. Die Nachtlampen sind an der Wand fixiert. Der Raum ist auch nicht so riesig, dass man da unendlich viele Möglichkeiten hat. Es ist schon recht gut überlegt, wie sich das alles gut ausgeht. Also ja, es kommt eigentlich sehr selten vor, dass Möbel herumgerückt werden.“⁵⁹

59 anonym, 2023, p. 5

„In den Zimmern haben die Frauen natürlich die Möglichkeit, Fenster zuzumachen mit Vorhängen, Jalousien, damit nicht jede*r reinschauen kann. Aber das ist bei der räumlichen Gestaltung schon auch ein wichtiger Punkt.“⁶⁰

60 anonym, 2023, p. 7

Sich Zurückziehen und Erholen

47

Teilen und Sorge Tragen

Neben der Möglichkeit des Rückzugs ist der Kontakt mit anderen Frauen* und Kindern von großer Bedeutung im Frauen*haus. Dabei erfahren die Frauen* und Kinder Gemeinschaft, die trotz möglicher Differenzen untereinander, wie zum Beispiel in Sprache, Einkommen oder Religion entsteht. Sie gilt als eine Haus- oder Wohngemeinschaft unter Betroffenen, denn die Erfahrung, Gewalt zu erleben und in einem Frauen*haus Schutz zu suchen, wird geteilt. Weiter wird ein eigenverantwortlicher wie auch gemeinsamer Alltag bestritten, der in vielen größeren Frauen*häusern geschossweise in Wohngemeinschaften organisiert ist. Dabei teilen sich die Frauen* und Kinder jeweils eine Gemeinschaftsküche und ein Wohnzimmer. Themen des Sorge Tragens sind dabei relevant. Wie wird das Kochen und Essen, Putzen und Waschen, sowie die Kinderbetreuung gehandhabt? Regeln wie die Hausordnung, geben dem gemeinsamen Alltag einen Rahmen, ebenso wie regelmäßige Treffen in den Hausversammlungen. Die Eigenständigkeit der Frauen* und Möglichkeiten gegenseitiger Unterstützung bilden eine wichtige Grundlage für das „Teilen und Sorge Tragen“ im Frauenhaus.



„Ein Frauenhaus ist ein Ort, an dem Frauen mit ähnlichen Erfahrungen zusammenkommen. Dies bietet die Chance Solidarität unter Frauen kennenzulernen, die Gewalt durch den Partner nicht als persönliches, sondern als gesellschaftliches Problem zu sehen, zu erfahren, dass diese Gewalt auch beendet werden kann, und dass es viele verschiedene Formen des Zusammenlebens gibt.“⁶¹

⁶¹ Appelt, et al., 2004, p. 28



Küche im Haus P. von Hermann Czech, Altenberg, 2024

„Bei uns im Haus ist es so, dass es in jedem Stock eine Gemeinschaftsküche gibt. Und da gibt es die Möglichkeit, in Kontakt zu treten, auch Gemeinschaft zu erfahren mit den anderen Frauen, sich zu vernetzen, gemeinsam zu essen, zu kochen und zu plaudern.“⁶²

⁶² anonym, 2023, p. 5

„Bei uns teilen sich immer 4 bis 6 Frauen oder Familien eine Küche. Aber die Regeln sind nicht so streng, dass wir sagen, sie dürfen nur die Küche bei sich im Stockwerk benutzen. Manchmal entstehen auch Freundschaften über die Stockwerke hinweg. Und dann soll das genauso möglich sein, dass die gemeinsam essen und kochen.“⁶³

⁶³ anonym, 2023, p. 6

„Und dann ist es wichtig gleichzeitig die Möglichkeit zu haben, wieder Rückzug zu haben. Und ich finde, es braucht die Möglichkeit für beides. Wenn alles im Zimmer ist, zum Beispiel auch die Küche, ist es schon auch schwierig, weil sich dann manche Frauen sehr zurückziehen. Oder aber auch Frauen, die gerne mehr in Kontakt treten wollen, würden nicht die Möglichkeit haben mit den anderen Frauen in Kontakt zu treten. Und so ist das, finde ich, eine gute Mischung aus Rückzug, Privatsphäre und Hinausgehen, in Kontakt treten und Gemeinschaft zu erfahren. Ich glaube, beide Aspekte sind sehr wichtig, um die Krise zu bewältigen.“⁶⁴

⁶⁴ anonym, 2023, pp. 5-6

Küche im Haus P. von Hermann Czech, Altenberg, 2024

Küche im Haus S. von Hermann Czech, Wien, 2024



Teilen und Sorge Tragen



„Bei uns in der Küche ist auch ein Wohnbereich, der Aufenthaltsraum, angeschlossen. Mit einem Couch-Bereich und dann ist da auch ein Balkon und da kann man sich aufhalten. Da gibt es auch ein paar Spielsachen für die Kinder, dass die da spielen können.“⁶⁵

65 anonym, 2023, p. 7

„Bei uns gibt es bei Küchen einen Balkon. Also in jedem Frauenhaus gibt es irgendwas. Aber je nachdem, wie das auch räumlich möglich ist.“⁶⁶

66 anonym, 2023, p. 4

„(...) Da die Bewohnerinnen oft nur wenig Kleidung dabei haben, ist es notwendig für gute Waschmöglichkeiten zu sorgen (Waschmaschinen und Trockner).“⁶⁷

67 Appelt, et al., 2004, p. 28



Essplatz im Wohnhaus in der Ringstraße, Bermatingen, 2019



Küche im Haus S. von Hermann Czech, Wien, 2024



Badezimmer im Haus R. von Hermann Czech, Bad Vöslau, 2024

Badezimmer der Villa Necchi Campiglio von Piero Portaluppi, Mailand, 2019



Teilen und Sorge Tragen

Küche im Haus S. von Hermann Czech, Wien, 2024



„Wie die Frauen das dann gemeinschaftlich nützen oder nicht, ist ihnen selbst überlassen. Also immer wieder ist es so, dass sich Grüppchen bilden an Frauen, die gerne gemeinsam essen oder gemeinsam kochen. In der Küche wird grundsätzlich schon viel gegessen. Aber es gibt auch Frauen und Kinder, die sich gerne ins Zimmer zum Essen zurückziehen oder das mal so, mal so machen.“⁶⁸

68 anonym, 2023, pp. 6-7

„Grundsätzlich versorgen sich die Frauen selbst. Nachdem wir das Konzept haben, dass die Frauen nicht das Haus verlassen müssen. Wenn sie sehr gefährdet sind, bekommen sie auch Lebensmittel im Frauenhaus. So einen Grundstock an Lebensmitteln. Das ist bei uns im Haus so organisiert, dass ein Großteil des Essens in der Gemeinschaftsküche aufbewahrt wird. Wo sie sich einfach nehmen können, was sie brauchen, um zu kochen und zu essen. Und einen Teil bekommen sie für sich, für die Familie, das können sie im Zimmer aufbewahren. Und natürlich auch, wenn sie für sich irgendwas einkaufen draußen, dann können sie das natürlich auch im Zimmer aufbewahren.“⁶⁹

69 anonym, 2023, p. 6



Speisesaal im Pilgerhaus bei der Notre-Dame-du-Haut von Le Corbusier, Ronchamp, 2021



Küche im Wohnhaus in der Ringstraße, Bermatingen, 2019

„Also Kochdienste gibt es nicht, das machen die Frauen für sich selbst. Was sie schon haben, sind Putzdienste. Es gibt einen Putzplan, was alles geputzt werden muss in den Gemeinschaftsräumen. Die Frauen tragen sich dann selbst ein, wann sie putzen möchten. Damit die Gemeinschaftsräume sauber gehalten werden. Für die Zimmer sind sie selbst verantwortlich.“⁷⁰

70 anonym, 2023, p. 7

„Wir haben Hausversammlungen, die sind im Normalfall einmal in der Woche. Zu COVID-Zeiten haben wir auf Stockwerkgespräche umdisponiert. (...) Sonst ist es aber schon auch schön, dieser ganzen Hausgemeinschaft eine Möglichkeit der Versammlung zu bieten. Das ist eben einerseits ein Forum, um Dinge zu besprechen und um auch von unserer Seite Sachen zu kommunizieren. Wenn es Neuerungen gibt, wie auch immer. Dann ist es natürlich auch eine Möglichkeit für die Frauen, an uns heranzutreten und was zu besprechen, zu kommunizieren, auch Konflikte im Zusammenleben zu bearbeiten.“⁷¹

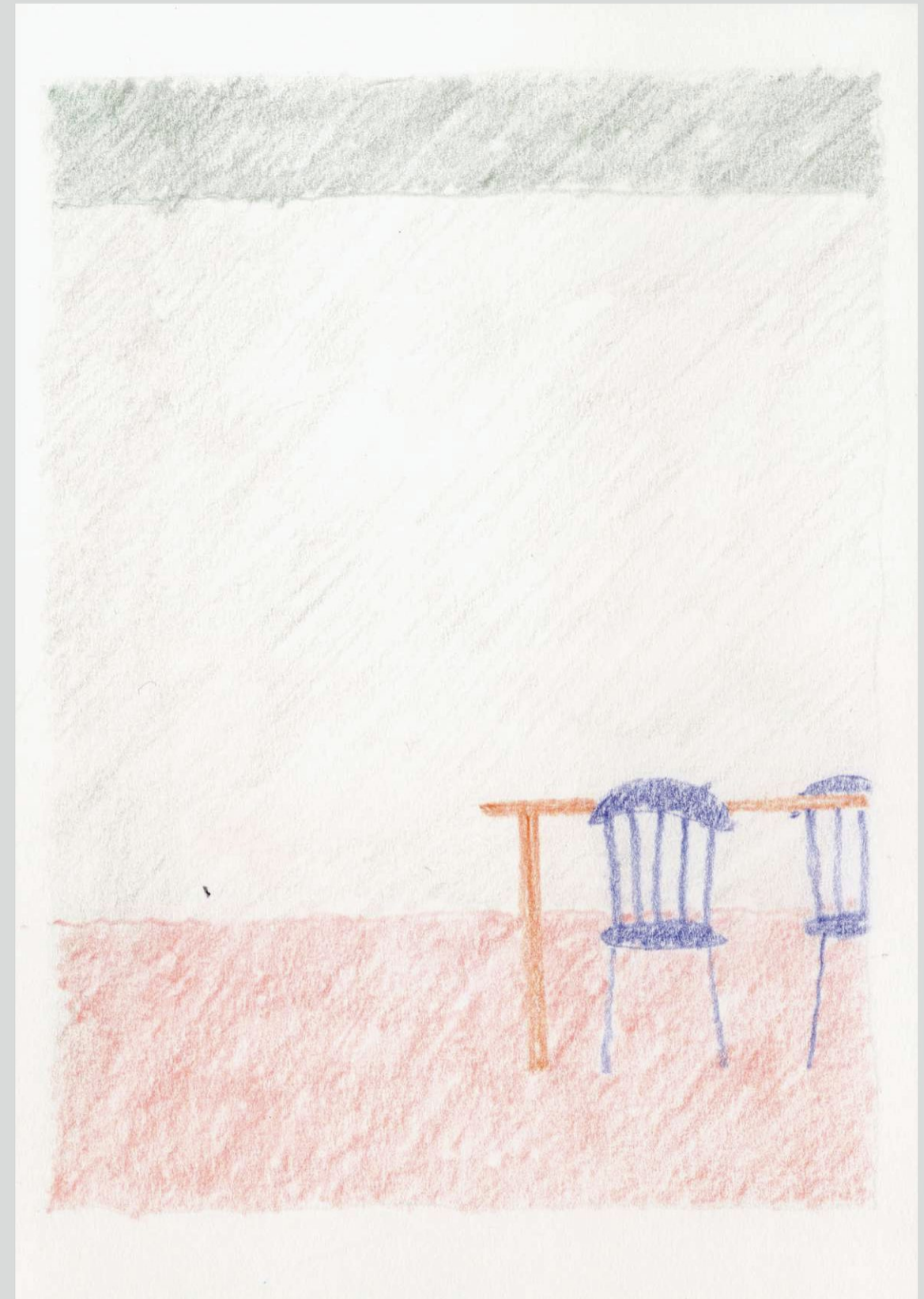
71 anonym, 2023, p. 7

„Bei diesen Hausversammlungen, wo wir auch organisatorische Punkte besprechen, da ist es eigentlich schon so, dass sie teilnehmen sollen, einfach damit die Kommunikation auch gut läuft. Wenn sie einen wichtigen Grund haben, da ist das natürlich eh klar. Und wenn sie nicht kommen, passiert in Wahrheit auch nichts.“⁷²

72 anonym, 2023, p. 7

Sich Beschäftigen und Bewältigen

Frauen* und Kinder können sich auf unterschiedliche Weise im Frauen*haus beschäftigen. Dazu zählen eigene oder gemeinsame Aktivitäten, zum Beispiel im Wohnzimmer, Kinderspielzimmer oder Garten. Weiter können sie Beratungsgesprächen und das Therapieangebot in Anspruch nehmen, wobei letzteres meistens extern angesiedelt ist. Beschäftigungen mit der Gewalterfahrung in der Vergangenheit und mögliche Perspektiven für die Zukunft geschehen dabei indirekt oder direkt. Dass Frauen* und Kinder das Erlebte bewältigen können, ist ein langer Prozess, der mit dem Aufenthalt im Frauen*haus seinen Anfang nimmt.





Sitzecke im Haus P. von Hermann Czech, Altenberg, 2024

„(...) Es gibt immer eine Form von Kinderspielraum, Turnsaal. Wo die Kinder sich bewegen können oder wo sie auch Rollenspiele, oder solche Sachen machen können. Dann gibt es oft ein Jugendzimmer für Jugendliche. Dann gibt es oft einen Raum für die Frauen. Das ist mal eine Bibliothek, mal ein Fitnessraum, da gibt es zurzeit verschiedene Sachen. Und dann gibt es auch immer irgendeinen Außenbereich, der für alle zugänglich ist. Das heißt, einen Garten, eine Terrasse (...).“⁷³

73 anonym, 2023, p. 6

„Aber auch, was sehr wichtig ist, einfach schöne Dinge zu machen. Also ein Programm anzubieten. Je nachdem, was die Kolleginnen gerne mögen, von Entspannungsübungen bis hin zu gemeinsam essen, kochen oder irgendeinen Ausflug zu machen. Also das ist dann sehr frei gestaltet, je nach Interessen der Mitarbeiterinnen und aber auch, was bei den Frauen gerade von Interesse ist.“⁷⁴

74 anonym, 2023, p. 7

„Also das ist dann je nach Lust und Laune [, dass sie teilnehmen]. Die Frauen sind ja keine homogene Gruppe, es gibt immer einen Durchlauf an Frauen, die ein- und ausziehen. Mal werden diese Angebote mehr angenommen, mal weniger. Das ist einfach auch verschieden, je nachdem welche Frauen gerade da sind. Gibt es viele, die gerade viel arbeiten? Oder sind es mehr Frauen, die nicht einer Erwerbsarbeit nachgehen?“⁷⁵

75 anonym, 2023, p. 7

„Wir sind Sozialarbeiterinnen dort im Frauenhaus und insofern bieten wir keine therapeutische Begleitung an. Wir sind als Kriseneinrichtungen angelegt. Das heißt, die Frauen sind im Regelfall nicht zu lange im Frauenhaus aufhältig. Das heißt, wir versuchen bei Frauen, die das möchten, sie irgendwo extern anzubinden, wo sie dann auch nach dem Frauenhaus weiter hingehen können. Das ist aus unserer Sicht sinnvoller als es direkt im Frauenhaus anzubieten, wo dann vielleicht der Kontakt abbricht, sobald die Frau wieder auszieht.“⁷⁶

76 anonym, 2023, pp. 7-8

Wohnzimmer im Wohnhaus von Jens Studer, Uerikon, 2021



Wohnzimmer der Villa Necchi Campiglio von Piero Portaluppi, Mailand, 2019





Spielnische im Kindergarten von Margarethe Schütte-Lihotzky, Wien, 2023

„Was wir aber sehr wohl machen, ist ein Beratungsangebot. Als Sozialarbeiterinnen bieten wir eine psychosoziale Beratung an. Und dann sind wir natürlich auch alle geschult in Krisenbewältigung, Stabilisierungsgesprächen, Entlastungsgesprächen. Wir thematisieren mit den Frauen schon auch, was Mechanismen von Gewalt in der Beziehung sind. Also dass sie so in Richtung Psychoedukation auch selbst verstehen, was da passiert. Oder warum können sie jetzt nicht gut schlafen, warum ist das einfach normal in so einer Situation.“⁷⁷

77 anonym, 2023, p. 8

„Aber die wirkliche Aufarbeitung der Gewalt beginnt erst ganz langsam mit der Zeit. Viele Frauen reden auch das erste Mal darüber, dass sie überhaupt betroffen sind. Von dem her ist das der wichtigste Schritt, dass sie sich getraut haben, das überhaupt zu verbalisieren, hinauszugehen aus der Beziehung.“⁷⁸

78 anonym, 2023, p. 8



Sitzplatz im Kindergarten von Margarethe Schütte-Lihotzky, Wien, 2023

„Man sagt auch immer, es ist wichtig, dass erstmal die äußere Sicherheit hergestellt ist, bevor man sich auch der inneren widmen kann. Und das ist natürlich durch das Frauenhaus einmal im ersten Schritt gegeben, weil wir diesen Schutz bieten. Aber trotzdem braucht es noch bis die äußere Sicherheit gut hergestellt ist. Sei es die Gefährdung durch den Mann oder existenzielle Bedrohungen, weil sie zum Beispiel kein Einkommen hat etc.“⁷⁹

79 anonym, 2023, p. 8

„Ja, und für die Kinder ist es ähnlich. Denen bieten wir auch Gruppenangebote an, Malgruppe, Kinderhaus-Versammlungen, Spielgruppe. (...) Oder die Tiertherapeutin kommt mit Häschen ins Haus, also um Tiere zu streicheln. Die Kinder haben auch Einzelstunden mit ihren Beraterinnen, bei denen es nicht um ein Therapieangebot geht, sondern einfach um zu schauen, was hat das Kind für Themen, was braucht es? (...) Und wenn es darüber hinaus mehr braucht, dann werden auch die Kinder extern angebunden bei einem therapeutischen Angebot.“⁸⁰

80 anonym, 2023, p. 8



Turm im Haus R. von Hermann Czech, Bad Vöslau, 2024



Balkon im Wohnhaus in der Ringstraße, Bernauingen, 2019

„Die Mitarbeiterinnen binden die Frauen auch in Fragen der künftigen Gartengestaltung ein, ein Vorhaben, das im Widerspruch zum Übergangscharakter des Frauenhauses als temporärem Lebensraum stehen könnte. Wir vermuten jedoch, dass die hohe Identifikation der Nutzer*innen mit dem Frauenhaus u. a. auch mit diesen gewährten Aneignungs- und Gestaltungsfreiheiten im Alltag zusammenhängt und so der Gefahr von Hospitalisierungseffekten entgegenwirkt werden kann.“⁸¹

„Der nicht einsichtige Garten stellt einen Übergang zum öffentlichen Raum dar, von dem er durch einen Zaun getrennt ist. Er bietet zahlreiche Nutzungsmöglichkeiten für die Bewohner*innen, die hier entspannen, spielen, lernen, sich untereinander bzw. mit Mitarbeiterinnen austauschen oder auch mit Personen interagieren, die temporär Zugang zum Frauenhaus haben. Dies kann besonders bei den Kindern beobachtet werden, die sich als ehemalige und aktuelle Bewohner*innen den Garten zum Beispiel als Fußballfeld aneignen, während zwei Bewohnerinnen als Publikum in Liegestühlen das Spiel verfolgen. Wie die Küche im Wohnbereich ist auch der Garten als geschützter „Zwischenraum“ durch selbstbestimmte Aneignungspraktiken von Frauen und Kindern geprägt.“⁸²

„Frauenhaus schauen wir natürlich auch darauf, dass das nicht so einsichtig ist. Also zum Beispiel große Fenster sind immer schön und wir wollen natürlich auch viel Licht bieten. Aber gerade in Bereichen wie dem Stiegenhaus etc. ist es wichtig, dass das nicht von außen zu einsichtig ist, damit man nicht sehen kann, wer sich da drinnen bewegt.“⁸³

„(...) Es ist eine Einrichtung und von dem her ist immer die Frage, wieviel Institutionen wieviel Gemütlichkeit, zu Hause. Wie kann man das schaffen, dass es sich trotzdem für die Frauen als Wohnraum anfühlt.“⁸⁴

81 Fischlmayr, et al., 2018, p. 88

82 Fischlmayr, et al., 2018, p. 88

83 anonym, 2023, p. 7

84 anonym, 2023, p. 10

Sitzplatz,
Triest, 2021



Gemeinschaftsgarten Grimmigasse,
Wien, 2020



Terrasse im Wohnhaus von Jens Studer,
Uerikon, 2021



Bestand

Die Entscheidung, in meiner Diplomarbeit mit einem Bestandsobjekt arbeiten zu wollen, stand am Anfang meines Arbeitsprozesses. Die drohende Klimakatastrophe macht ein Umdenken in allen Bereichen der Architekturproduktion notwendig und der Bestand erweist sich in diesem Zusammenhang als wertvolle Ressource. Der Umbau von Bestand nimmt eine wichtige Rolle ein, wenn es darum geht, heute zu bauen und neue Räume zu schaffen. Es gibt eine lange Tradition des Bauens im Bestand, die von Architekt*innen, anonymen Erbauer*innen und lokalen Baukulturen geprägt wurde. Auch heute gibt es Beispiele zeitgenössischer Architektur, die einen einfühlsamen und gestalterisch spannenden Umgang mit dem Bestand aufzeigen. Im Verhältnis zum tatsächlich realisierten Bauvolumen stellen diese Beispiele aber einen nahezu unbedeutenden Anteil dar. Dies mag an den zugrundeliegenden wirtschaftlichen, gesetzlichen und auch baukulturellen Voraussetzungen liegen, die ich im Rahmen dieser Diplomarbeit allerdings nicht vertiefen möchte. Viel mehr möchte ich an den Beispielen zeitgenössischer Umbauten anschließen und eine weitere Möglichkeit für den Umgang mit einem Bestand erarbeiten. Und damit für eine neue Selbstverständlichkeit, mit Bestand zu arbeiten, plädieren.

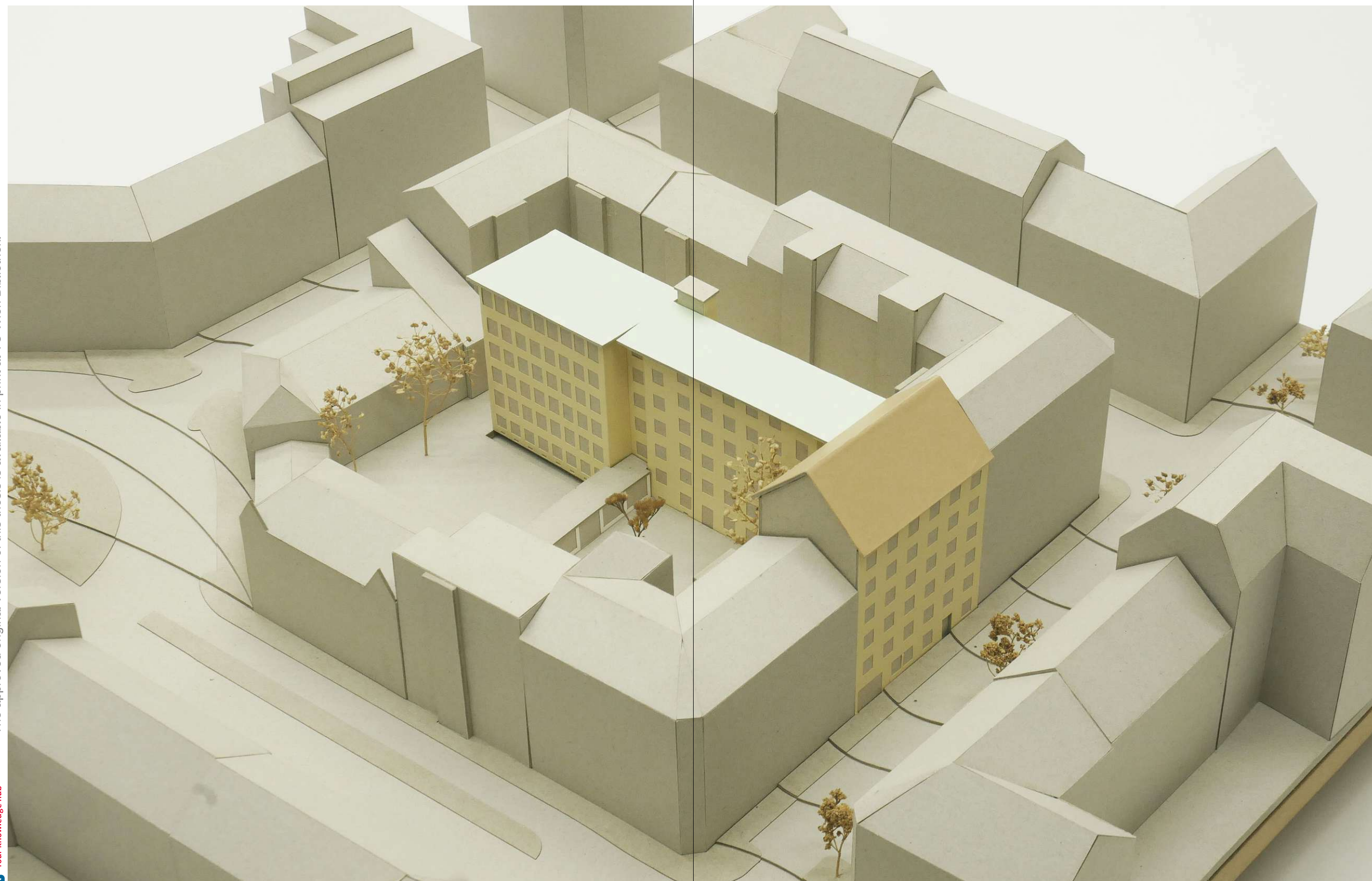
Für die Suche nach einem geeigneten Bestandsobjekt in Wien begleiten mich folgende Kriterien: das Gebäude soll von einer Architektin* geplant sein, es soll in der Nachkriegszeit gebaut worden sein, leer stehen, eine unauffällige und geschützte städtebauliche Position haben und ungefähr 30 bis 50 Frauen* mit ihren Kindern beherbergen können. Ich durchforste die Webseite architekturpionierinnen.at, die von einer Forschungsgruppe des Margarethe Schütte-Lihotzky Zentrums erarbeitet wird, sowie die interaktive Plattform leerstandsmelder.de, bei der Leerstände gemeldet und gesammelt werden, sowie die Plattform kreativraeumewien.at, die einen Service für Leerstandsaktivierung und Zwischennutzung in Wien anbietet. Des Weiteren frage ich bei Kolleg*innen und Freund*innen nach und halte beim Radeln durch die Stadt die Augen offen. Natürlich würde die Lage des von mir vorgeschlagenen Frauen*hauses auch davon abhängen, wo sich die fünf bereits vorhandenen Frauen*häuser befinden. Da mir die Standorte aus Sicherheitsgründen aber nicht bekannt sind, kann ich bei der Wahl des Standorts nicht auf diese Information zurückgreifen.

Mit dem Gebäude in der Waldgasse 25 im 10. Wiener Gemeindebezirk werde ich fündig. Zunächst begegnet es mir als Objekt für eine Zwischennutzung auf der Webseite der „Kreative Räume Wien“⁸⁵.

⁸⁵ Vgl. Kreative Räume Wien, 2024

⁸⁶ Vgl. Oertel, 2022

Weiter finde ich heraus, dass Helene Koller-Buchwieser die Architektur des Gebäudes geplant hat. Sie ist auf der Webseite des Margarethe Schütte-Lihotzky Zentrum als Architektur Pionierin* gelistet⁸⁶. Bei einem Besuch des Gebäudes bestätigt sich dessen Leerstand. Es ist das einzige Gebäude, das ich ausfindig machen kann, welches in vollem Umfang auf die zuvor genannten Kriterien zutrifft.



Modellfoto Bestand

Bestandsobjekt Waldgasse 25

Bei dem Gebäude in der Waldgasse 25 im 10. Wiener Gemeindebezirk handelt es sich um ein ehemaliges Heim für alleinstehende Frauen*. Es wurde 1959-1961 von der nicht wenig streitbaren Architektin* Helene Koller- Buchwieser geplant, und ist damit dem Wiederaufbau der Nachkriegszeit zuzurechnen. Das Gebäude ist Teil des Waldklosters, einer ehemaligen Niederlassung der „Kongregation der Schwestern des göttlichen Erlösers“, zu dem weiter eine private Volksschule und eine Klosterkirche gehören. Dieses Gebäudeensemble macht großteils einen gründerzeitlichen Block am Gellertplatz aus. Die Waldgasse 25 fügt sich in diesen unauffällig ein und thront gleichzeitig über den angrenzenden Platz. Diese besondere städtebauliche Eigenschaft hat mich vor allem überzeugt, mit diesem Gebäude arbeiten zu wollen.

Weiter prägt das Gebäude ein Gebäudevolumen, welches als drei zusammenhängende Teile gelesen wird, mit dem Straßen-, dem Verbindungs- und dem Kopfbau, sowie mit einem zusätzlichen Gartengebäude und Innenhof. Insgesamt verfügt es über eine Bruttogeschossfläche von 4079 m² und einer Innenhoffläche von 514 m². Die rationale und kleinteilige Zimmerstruktur im Straßen- und Verbindungsbau, sowie die großzügigen, inzwischen aber verbauten Gemeinschaftsräume im Kopfbau strukturieren das Gebäude und deuten gleichzeitig auf seine Verwandtschaft mit der Typologie des Alten - oder Ledigenheims hin. Die Bauweise ist zeittypisch in Mauerwerk mit Betonrippendecke und Holzdachstuhl bzw. teilweise in Stahlbeton gehalten. Nach vielen Jahren der Nutzung als Pflegeheim, sowie einiger Zeit des Leerstands zeigt sich das Gebäude sanierungsbedürftig. Eine Umnutzung als Frauen*haus erweist sich aufgrund des Beschriebenen als geeignetes und spannendes Zukunftsszenario, welches ich mit dem Entwurf des Umbaus vorschlage.



Blick vom Gellertplatz, 2023

Lage in der Stadt

Die Waldgasse 25 liegt inmitten des dichtbebauten 10. Wiener Gemeindebezirks Favoriten, dem ehemaligen Arbeiter*innenbezirk, der als Wiens bevölkerungsreichster Bezirk gilt und viele Einwander*innen beheimatet⁸⁷. Die Bevölkerungsstruktur ist geprägt von einem sehr niedrigen Akademiker*innen-Anteil, einem hohen Prozentsatz an Arbeitslosen und jungen Bewohner*innen, woraus auch ein niedriges Durchschnittseinkommen resultiert⁸⁸. Der Bezirk liegt südlich der inneren Bezirke. Er wird im Norden vom Gürtel, mit dem neuen Hauptbahnhof, begrenzt und weist eine dichte gründerzeitliche Baustruktur auf. Im Süden reicht der Bezirk bis zur Stadtgrenze und ist von zahlreichen Grünanlagen sowie Gemeindebausiedlungen und Großanlagen geprägt.

Die Waldgasse 25 befindet sich nahe des Reumannplatzes, dem zentralen Platz des Bezirks, in den die Fußgänger*innenzone Favoritenstraße mündet und welcher eine Haltestelle der Linie U1 ist. Mit zahlreichen Sitzgelegenheiten, einem Spielplatz, dem Eissalon „Tichy“ und dem Amalienbad lädt er zum Aufenthalt ein. Das Sonnenwendviertel, einem bis 2023 fertiggestellten Stadtentwicklungsgebiet, liegt ebenfalls in der Nähe und hat einen Bildungscampus mit Schule und Kindergarten. Die Waldgasse 25 ist in einer Seitengasse der Quellenstraße, einer wichtigen Verkehrsachse mit Straßenbahnverkehr. In unmittelbarer Nähe trifft die Quellenstraße auf den Gellertplatz, der durch die abgeflachten Ecken der gründerzeitlichen Blockrandbebauungen, ergänzt durch Nachkriegsgebäude, begrenzt wird und damit an den benachbarten Quellenplatz erinnert. Die Nahversorgung mit zahlreichen Einkaufsmöglichkeiten und medizinischer Versorgung ist in einem guten Ausmaß vorhanden. Die nächste Polizeistation befindet sich am etwas entfernten Kepplerplatz.

87 Vgl. Stadt Wien, 2024

88 Vgl. Stadt Wien, 2024



6 Stadt Wien, Orthofoto, 2022, 1:3000

Teil des Waldklosters

Zum Waldkloster, einer ehemaligen Niederlassung der „Kongregation der Schwestern des göttlichen Erlösers“, gehören die „Private Volksschule Waldkloster der Erzdiözese Wien“ in der Quellenstraße 87-89, die ehemalige Klosterkirche am Gellertplatz 7, sowie das ehemalige Heim für allein-stehende Frauen* in der Waldgasse 25. Die Auflassung der Volksschule mit Ende des Schuljahres wurde 2023 bekanntgegeben, Grund dafür war die zu geringe Auslastung⁸⁹. Mir ist nicht bekannt, was mit den beiden Schulgebäuden im Weiteren passieren soll. Für die ehemalige Klosterkirche wurde bereits eine neue Nutzung gefunden. Sie wird heute als Essensausgabe Le+O-Waldkloster von der Caritas genutzt. Der dazu nötige Umbau wurde vom Architekturbüro ViA Architektur ZT geplant und 2023 eröffnet⁹⁰. Die Waldgasse 25 steht vermutlich seit der Zwischennutzung durch die „Kreative Räume Wien“ 2019 leer. Das Gebäude gehört nach wie vor der Katholischen Kirche, die „Casa Leben“ hatte dort zuvor ein Pflegewohnhaus und einen Kindergarten betrieben⁹¹.

89 Vgl. Franz, 2023

90 Vgl. ViA Architektur, 2023

91 Vgl. Casa Leben, 2024



Ehemaliges „Heim für alleinstehende Frauen“ in der Waldgasse 25, 2023



Ehemalige Klosterkirche, Gellertplatz 7, 2023



Private Volksschule der Katholischen Kirche, Quellstraße 87-89, 2023

Entstehung und Entwicklung

Die Gründung des Waldklosters als Niederlassung der damaligen „Kongregation der Töchter des göttlichen Heilands“ fand 1870 statt. Das war wenige Jahre vor der Bezirksgründung von Favoriten, 1874. Der erste Schul- und Schwestern*bau mit Kapelle des Waldklosters wurde 1872 errichtet. Bei diesem Gebäude handelt es sich um den Vorgängerbau der Waldgasse 25. Das Gebäude bildete den Anfang der späteren Blockrandbebauung und war vor allem von Wiesen und Feldern umgeben, wie auf der Josephinischen Landesaufnahme zu sehen ist. In der Schule unterrichteten die Klosterschwestern* ausschließlich Mädchen*. Aufgrund von Platzbedarf wurde 1891 angebaut, sowie 1897 ein weiteres Schulgebäude errichtet, welches bis heute besteht. Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Waldgasse 25 zerstört. Fortan wurde der verbleibende Schulbau für den Unterricht genutzt.⁹²

Auf dem Grundstück der Waldgasse 25 plante die Architektin* Helene Koller-Buchwieser das 1961 fertiggestellte Heim für alleinstehende Frauen*. Eine Gedenktafel im Eingang des Gebäudes weist auf die Nutzung hin, dort ist festgehalten: „St. Josefs-Heim – für alleinstehende Frauen“. Darüber, wie lange das Haus ausschließlich Frauen* offenstand, und ob es von Beginn an für einen Aufenthalt im Alter gedacht war, habe ich keine Informationen. Dabei stellt sich die Frage, ob das Gebäude typologisch dem Ledigen- oder Altenheim zuzuordnen ist. Etwas später, 1962, wurde die Klosterkirche ebenfalls nach den Plänen von Helene Koller-Buchwieser errichtet⁹³. Die „Kongregation der Schwestern des göttlichen Erlösers“ betrieb die Waldgasse 25 bis 2003, wie es aus den Einreichplänen bei der Baupolizei hervorgeht. Die Schule wurde bereits 1971 an die Erzdiözese Wien übergeben, seither dürfen auch Jungen* die Schule besuchen⁹⁴. 2003 bekam die Schule einen Neubau, der anstelle des Schwestern*hauses errichtet wurde⁹⁵. Seit 2004 betreibt die „Casa Leben“ das Pflegewohnhaus sowie einen Kindergarten, bis sie 2017 in das neuentstandene Sonnenwendviertel umgezogen sind⁹⁶. Es folgte 2018-2019 eine Zwischennutzung als Atelier durch die „Kreative Räume Wien“⁹⁷. Seither steht das Gebäude leer und die „Casa Leben“ hat nach eigenen Angaben kein konkretes Vorhaben zur weiteren Nutzung.

92 Vgl. Erzbischöfliches Amt für Schule und Bildung, 2024

93 Vgl. Wien Geschichte Wiki (Hrg.), 2022

94 Vgl. Erzbischöfliches Amt für Schule und Bildung, 2024

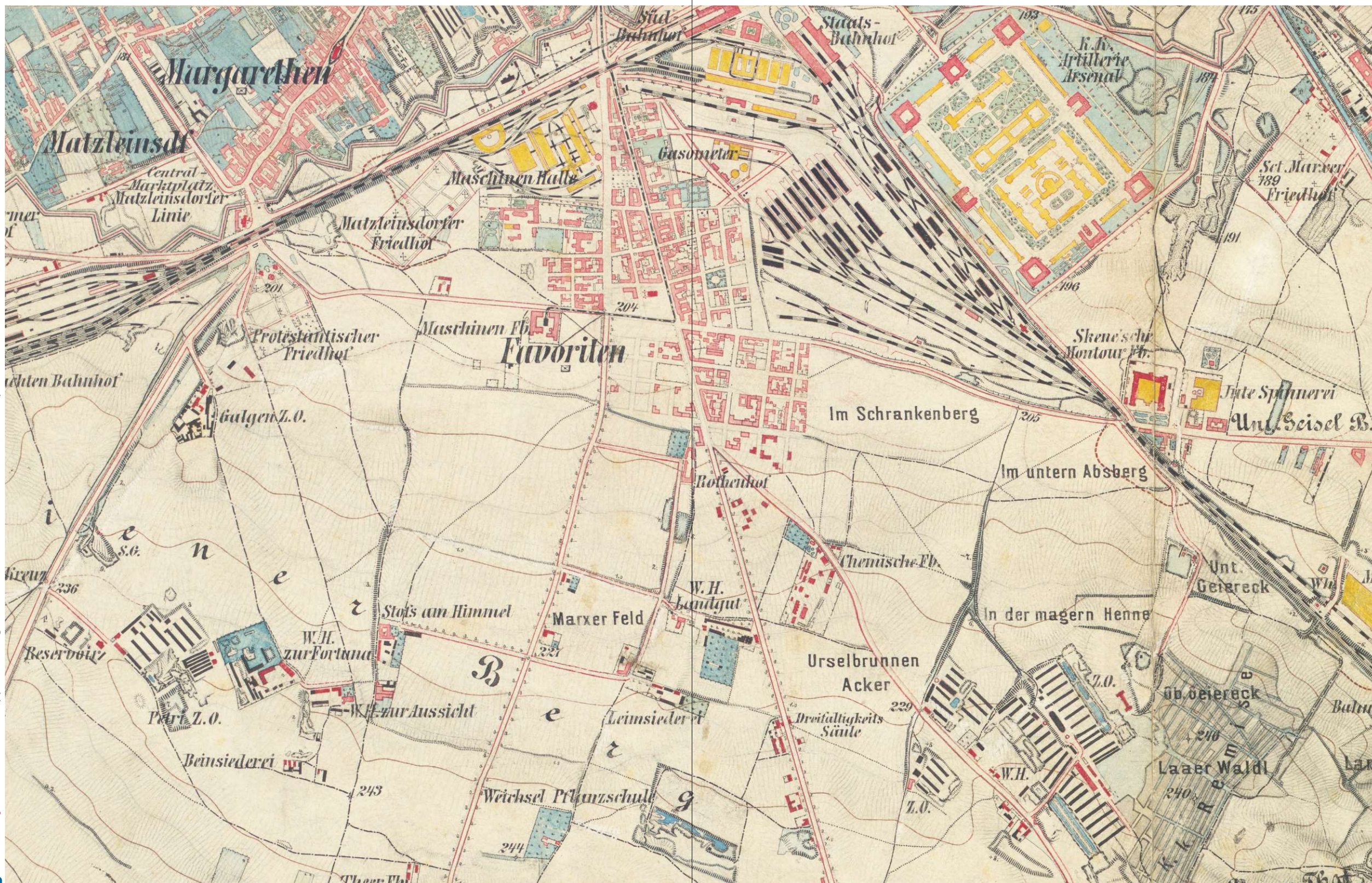
95 Vgl. Private Volksschule Waldkloster, 2024

96 Vgl. Casa Leben, 2024

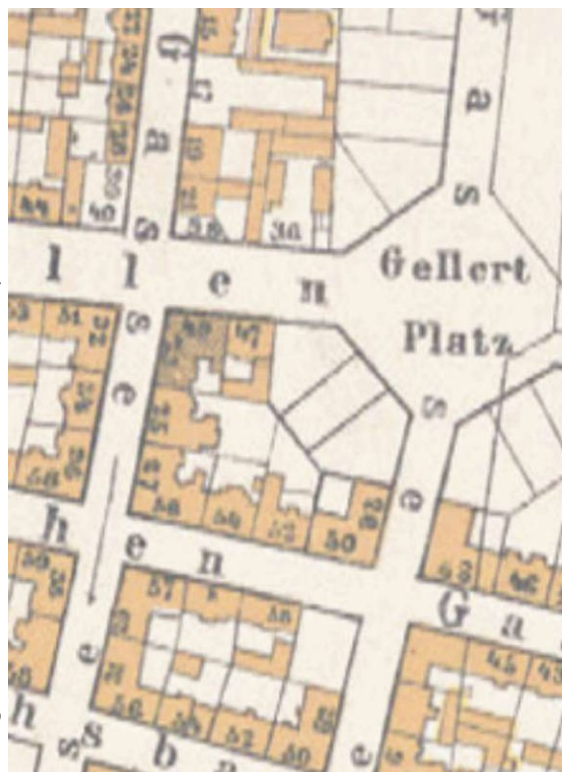
97 Vgl. Kreative Räume Wien, 2024



7 C. Binder, Ansichtskarte Gellertplatz, um 1898



8 Franzisco-Josephinische Landesaufnahme, Favoriten, 1872



9 Stadt Wien, Ausschnitt aus Stadtplan, 1887



10 Stadt Wien, Generalstadtplan, 1904



11 Stadt Wien, Orthofoto, 1956



12 Stadt Wien, Orthofoto 1967

Architekt*in Helene Koller-Buchwieser

Helene Koller-Buchwieser war Architekt*in und Baumeister*in und vor allem in der Zeitspanne von 1945 bis 1995, also nach dem Zweiten Weltkrieg, tätig. Sie plante zahlreiche Kirchen und Wohnbauten überwiegend in Wien und Niederösterreich. Als eine der ersten selbstständigen Architekt*innen in Österreich, sowie durch ihre umfangreiche Bautätigkeit und ihrem eher fortschrittlichen Beitrag zum Sakralbau kommt ihr Bedeutung zu. Ihre Streitbarkeit begründet sich in ihrer Nähe zum Nationalsozialismus, wobei sie sich zeit ihres Lebens nicht dazu geäußert hat und weder eine Parteimitgliedschaft bei der NSDAP noch ein Antrag darauf bekannt ist⁹⁸.

Helene Koller-Buchwieser wurde 1912 in Wien geboren. Sie war die älteste Tochter ihres Vaters* Bruno Buchwieser, der Architekt* und Baumeister* war. Er führte eine Baufirma, die überwiegend Kapellen, Kirchen und Klöster um- und erbaute. Bereits in jungem Alter interessierte sie sich für das Bauen und arbeitete in den Schulferien als Maurerlehrling auf Baustellen ihres Vaters*⁹⁹. Von 1932 bis 1937 bis absolvierte sie ein Architekturstudium an der Technischen Hochschule Wien. Parallel dazu arbeitete sie als Bauleiter*in für ihren Vater*. Nach Abschluss des Studiums begann sie ihre Dissertation zum Thema der Entwicklung von Universitäten im Mittelalter bei Karl Holey, einem Bauhistoriker* und Dombaumeister*. Nach Rückkehr von einer mehrmonatigen Forschungsreise nach England musste sie die Arbeit wegen des politischen Umbruchs vom März 1938 abbrechen. Durch den „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich musste Karl Holey, der Rektor* der Technischen Hochschule war, zurücktreten¹⁰⁰. Weiter gingen die Bautätigkeiten der Katholischen Kirche zurück, was wirtschaftliche Auswirkungen auf die Familie Buchwieser hatte, sodass sie das Studium nicht mehr finanzieren konnte¹⁰¹.

Helene Koller-Buchwieser fand im Kunsthistorischen Museum Arbeit, welches aufgrund der Entlassung von jüdischem Personal sowie der Installation des Zentraldepots für „arisierte“ und geraubter Kunst umstrukturiert wurde. Sie war als Leiter*in der Bauabteilung vor allem für die bauliche Adaptionen zur Unterbringung der beschlagnahmten Kunst zuständig, aber auch für das Aufstellen von Hitlerbüsten sowie die Dekoration, die anlässlich des Besuchs von Hitler 1939 im Museum angebracht wurde¹⁰². Helene Koller-Buchwieser lernte dort ihren Arbeitskolleg*en, den Kunsthistoriker* Lothar Kitschelt kennen, der bereits illegal der NSDAP beigetreten und SS-Mitglied war. Ihre Heirat hatte Helene Koller-Buchwiesers Entlassung zur Folge, welche gemäß den Bestimmungen für weibliches Personal im Bundesdienst geschah¹⁰³.

1940 kehrte Helene Koller-Buchwieser als stellvertretende Betriebsleiter*in in die Baufirma ihres Vaters* zurück, wo sie bis 1948

98 Vgl. Oertel, 2022

99 Vgl. Wien Geschichte Wiki (Hrg.), 2024

100 Vgl. Wien Geschichte Wiki (Hrg.), 2024

101 Vgl. Zeßner-Spitzenberg, 2022, p. 59

102 Vgl. Oertel, 2022

103 Vgl. Zeßner-Spitzenberg, 2022, p. 59

104 Vgl. Architekturzentrum Wien, 2008

105 Vgl. Zeßner-Spitzenberg, 2022, p. 59

106 Vgl. Wien Geschichte Wiki (Hrg.), 2024

107 Vgl. Oertel, 2022

108 Zeßner-Spitzenberg, 2022, p. 68

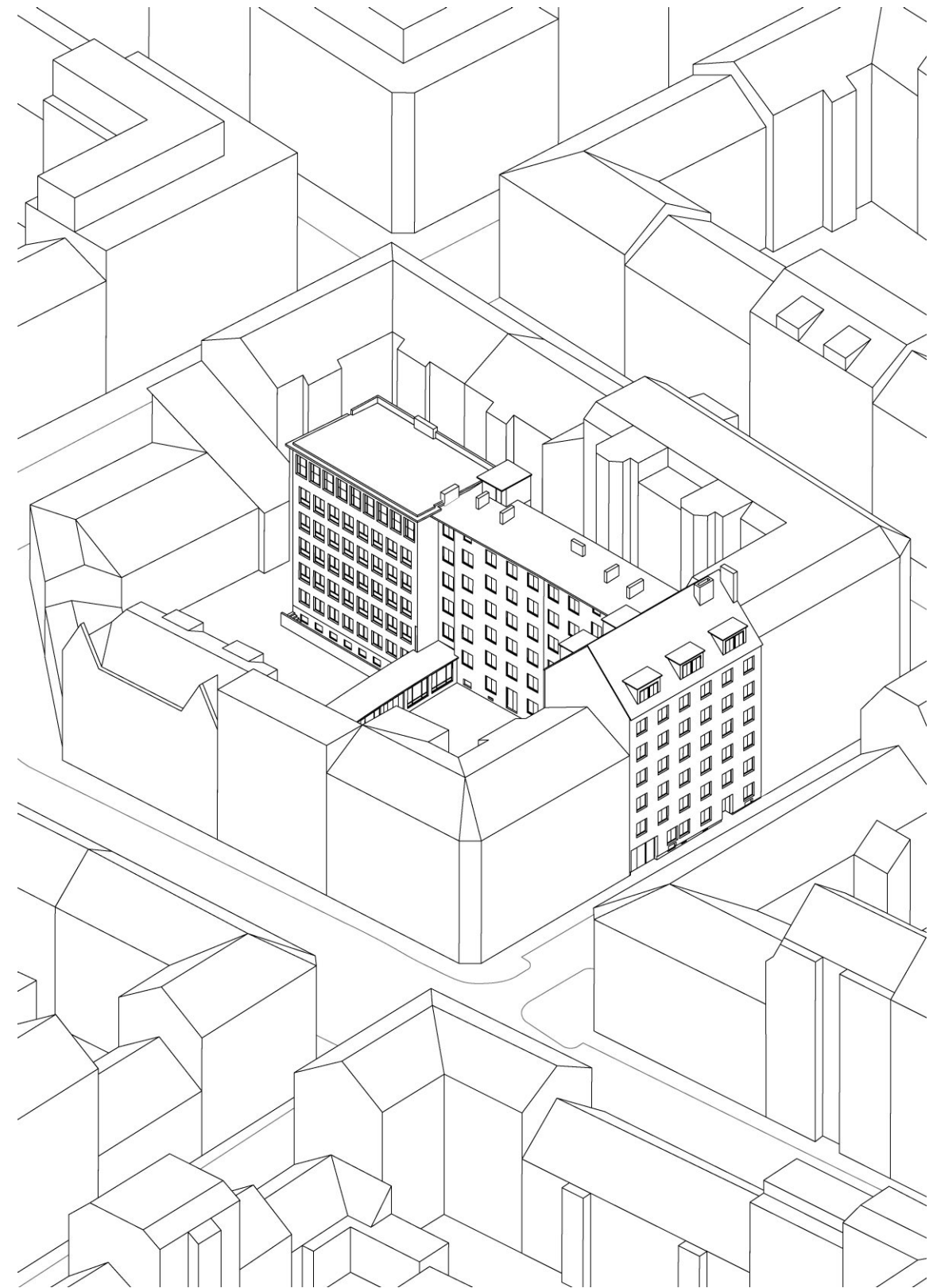
109 Zeßner-Spitzenberg, 2022, p. 68

blieb. Seit Bruno Buchwiesers Mitgliedschaft in der NSDAP verfügte diese über genügend Aufträge¹⁰⁴. Unter anderem verantwortete sie mit ihrem Bruder Bruno Buchwieser die Wiederaufbauarbeiten am Stephansdom, bei denen sie den Dombaumeister* vertraten¹⁰⁵. 1940 legt Helene Koller-Buchwieser als erste Frau* die Baumeisterprüfung ab. 1945 erlangte sie ebenso als erste Frau* die Befugnis eines Zivilingenieurs für Hochbau¹⁰⁶. Nachdem sie seit 1944 Kriegswitwe* war, heiratete sie 1947 Josef Koller, einen Sektionsrat* im Bundesministerium für Volksernährung. Weiter war Helene Koller-Buchwieser mit einem Stipendium der UNRRA, der Hilfs- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen, auf einem mehrmonatigen USA-Aufenthalt, und beschäftigte sich dort mit neuen Bauweisen und Baustoffen im Wohnungs- und Siedlungsbau.

1948 gründete Helene Koller-Buchwieser ihr eigenes Architekturbüro¹⁰⁷, was damals als untypisch galt. Architekt*innen taten sich eher in Bürogemeinschaften oder mit ihrem Ehemann* zusammen, sofern der auch Architekt* war. Helene Koller-Buchwieser galt als Spezialist*in für Sakralbau, wegen der Erfahrungen, die sie mit der Baufirma ihres Vaters* gemacht hatte. Sie plante zahlreiche Kirchen, unter anderem den Neubau der Pfarrkirche Neumargarethen in Meidling (1954 – 1956), sowie den Wettbewerbsbeitrag für eine Kirche in Maria Enzersdorf (1965) oder den Neubau der Aufbahrungshalle des Friedhofs in Hinterbrühl (1975). Des Weiteren war sie, wie viele andere Architekt*innen dieser Zeit, mit dem Wiederaufbau Wiens beschäftigt. Sie plante zahlreiche Wohnbauten, darunter die Wohnhausanlage der Stadt Wien in der Tivoligasse (1959 – 1961), das Student*innenheim in der Buchfeldgasse (1971) sowie ihr eigenes Atelier- und Wohnhaus in Hinterbrühl (1959). Ihre Planung für das Waldkloster, das Heim für alleinstehende Frauen* (1959 - 1961) sowie die Kapelle (1962), kombinieren einen Kirchen – und einen Wohnbau und fallen in eine relativ frühe sowie intensive Schaffensphase. Des Weiteren arbeitete Helen Koller-Buchwieser für die Österreichische Jungarbeiter* Bewegung, die auch von ihrem Bruder* Bruno Buchwieser gegründet wurde. So plante sie unter anderem das Jungarbeiterdorf in Hochleiten (1951), sowie diverse Bildungsbauten, Wohnheime und eine Kirche in Burkina Faso (1970). Die Qualitäten ihrer Architektur prägen eine „zurückhaltende[n] Moderne mit traditionellen Formen“¹⁰⁸, sowie Innovationen, die „Überlegungen zu den Bedürfnissen der Gemeindemitglieder oder der Bewohner*innen“¹⁰⁹ folgen. 2008 starb Helene Koller-Buchwieser in Hinterbrühl.

Lage im gründerzeitlichen Häuserblock

Das Waldkloster umfasst den gründerzeitlichen Häuserblock am Gellertplatz zu großen Teilen. Die unterschiedlichen Adressen und die dazugehörigen Grundstücke hängen räumlich zusammen, indem sie die Mitte des Blockrands ausmachen. Die Waldgasse 25 nimmt mit ihrem Gebäudevolumen einen großen Teil der Mitte ein. Der Verbindungsgang zwischen Volksschule und ehemaligen Heim für alleinstehende Frauen* trennt heute die verschiedenen Nutzungen und den Innenhof in zwei Teile. Weiter spielt die Höhenentwicklung der Gebäude das Waldklosters eine Rolle. Da es sich bei der ehemaligen Klosterkirche um ein niedriges Gebäude handelt, bleibt der Blick vom ehemaligen Heim für alleinstehende Frauen* frei auf den Gellertplatz. Umgekehrt ist die Waldgasse 25 vom Gellertplatz aus gut sichtbar und ist mit seiner Gebäudehöhe und seinen großzügigen Fensteröffnungen präsent ohne direkt an den Platz zu grenzen. Dies macht eine besondere Qualität des Gebäudes aus.



Axonometrie

Volumen und Struktur des Gebäudes

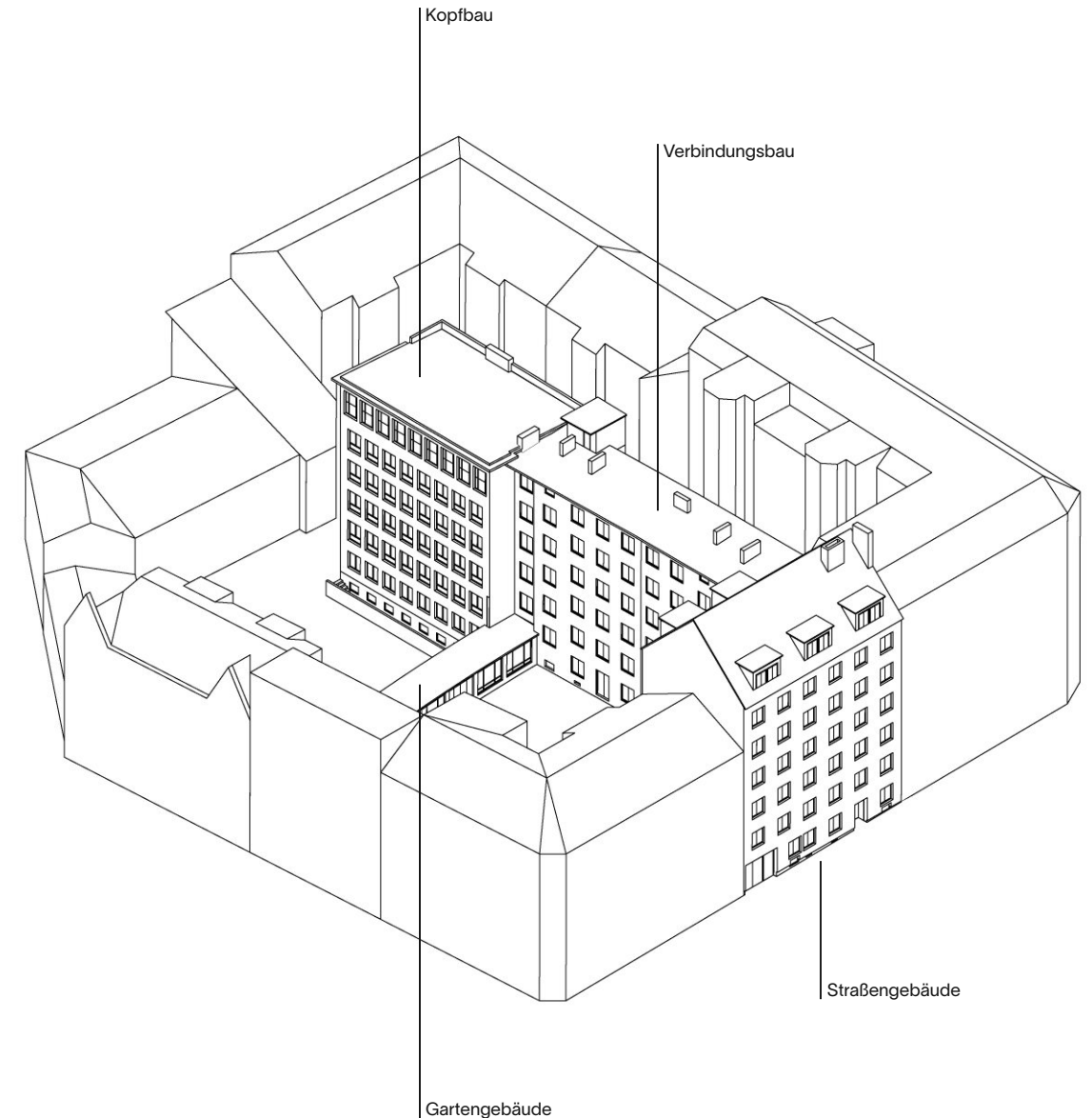
Die Grundfläche des Gebäudes von 717 m² erstreckt sich 19 m entlang der Straße, entwickelt sich 57,50 m tief in den Innenhof des Häuserblocks und zieht sich maximal 25,80 m mit fünf Geschossen in die Höhe. Diese Maße beschreiben das langgezogene Gebäudevolumen, welches wiederum in drei Teile gegliedert werden kann. Der Straßen-, der Verbindungs- und der Kopfbau setzen sich mit unterschiedlicher Ausrichtung, Gebäudetiefe und Dachform voneinander ab. Insgesamt hat das Gebäude einen schlichten und rationalen Ausdruck, der als typisch für die Nachkriegsmoderne bezeichnet werden kann.

Das Straßengebäude fügt sich unauffällig in die Straßenflucht, übernimmt die Gebäudetiefe von 12 m der Nachbargebäude. Lediglich das 25,80 m hohe Satteldach ist das höchste in dem Straßenzug. Das Straßengebäude verfügt über den Gebäudeeingang und eine Durchfahrt in den Innenhof. Die Fassade wird durch ein sich wiederholendes Fensterformat gegliedert. Das Giebeldach beherbergt ein zusätzliches Geschoss, welches über Dachgauben belichtet wird.

Der Verbindungsbau verbindet das Straßengebäude mit dem Kopfbau und entwickelt sich mit einer Gebäudelänge von 27,50 m und einer schmalen Gebäudetiefe von 7 m entlang der Grundstücksgrenze. Dieser Gebäudeteil bildet die Hauptfassade Richtung Innenhof aus. Sie ist durch dasselbe Fensterformat wie im Straßenbau gegliedert und mit einem Rücksprung zum jeweils angrenzenden Gebäudeteil abgesetzt. Die Geschlossenheit der Fassade zum Nachbargrundstück ist von schmalen Fensteröffnungen unterbrochen. Ein nachträglich hinzugefügter Lift ist an dieser Seite an das Gebäudevolumen angedockt und überragt das Flachdach des Verbindungsbaus.

Der Kopfbau setzt sich mit seiner Größe, einer Gebäudelänge von 18 m und einer Gebäudetiefe von 11,60 m, vom Verbindungsbau ab und ist Richtung Gellertplatz positioniert. Mit großzügigen Fensteröffnungen in variierenden Formaten, je nach Stockwerk, wird die Fassade gegliedert. Die Fensteröffnungen zum Nachbargrundstück fallen klein und weniger zahlreich aus. Das Flachdach des Kopfbaus kragt über das Gebäudevolumen aus, nur die Außenwand Richtung Nachbargrundstück wird über das Dach hinausgezogen.

Das eingeschossige Gartengebäude verbindet die Waldgasse 25 und das Schulgebäude miteinander. Es teilt den Innenhof in zwei Teile, wobei ich einen davon, der eine Größe von 514 m² hat, zu dem Grundstück der Waldgasse 25 dazuzähle. Das Gartengebäude öffnet sich mit großen Fensteröffnungen und Türen in Richtung Außenraum.



Axonometrie Gebäudeteile



Straßengebäude, Straßenflucht, 2023
Straßengebäude, Sockelzone, 2023

Straßen- und Verbindungsbau im Hof, 2023
Verbindungsbau, 2023





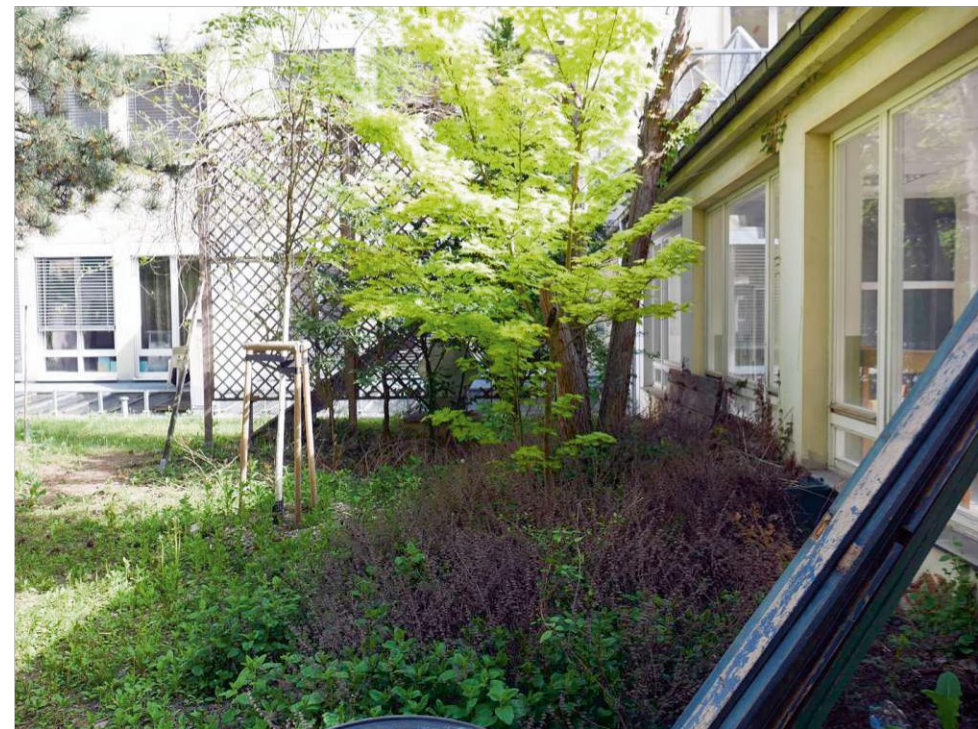
Kopfbau, 2023



Gartengebäude, 2023



Kopfbau, 2023



Gartengebäude, 2023

Struktur und Nutzung der Räume

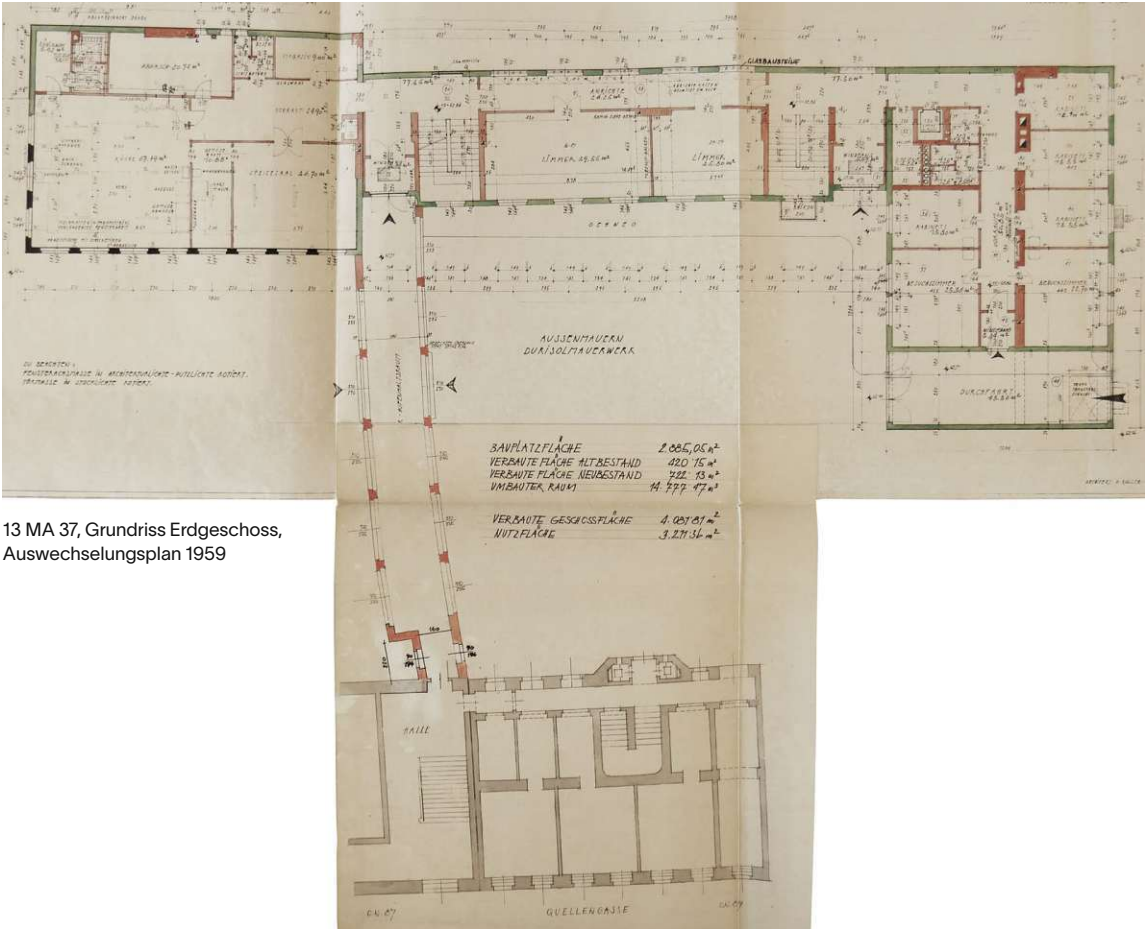
Die Raumstruktur des Gebäudes ist von einer rationalen und effizienten Gliederung geprägt. Sich wiederholende Grundrisse in den Geschossen mit Abweichungen im Erd- und Dachgeschoss tragen dazu bei, sowie ein regelmäßiges Achsmaß von 3,08 m/2,95 m bzw. 2,10 m. Eine Regelgeschossfläche weist 627 m² auf, insgesamt verfügt das Gebäude über 4079 m² Bruttogeschossfläche. Die beschriebene Dreiteilung des Gebäudevolumen spiegelt sich auch in der Raumstruktur und Nutzung des Gebäudes. Ein Gang verbindet die unterschiedlichen Gebäudeteile miteinander.

Das Straßengebäude verfügt je Geschoss über zehn Zimmer, die zwischenkling an einem unbelichteten Mittelgang angeordnet sind. Weiter gibt es einen Sanitär- und Liftkern. Im 5. Obergeschoss führt eine Stiege ins Dachgeschoss, welches weitere 9 Zimmer hat, die teilweise nachträglich zusammengelegt sind. Im Erdgeschoss findet der Eingangsbereich Platz mit Durchfahrt in den Hof, und im Keller darunter befinden sich die Heizräume.

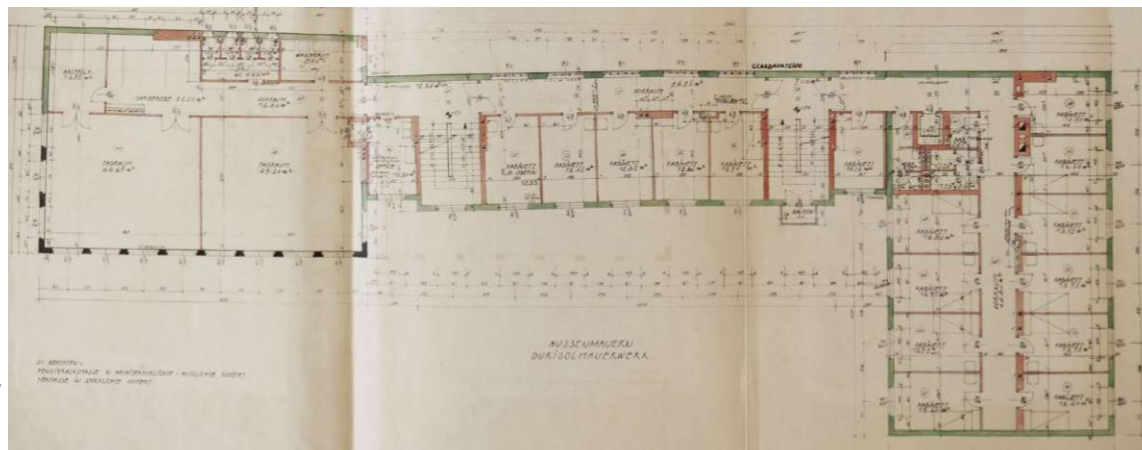
Der Verbindungsbau hat je Geschoss fünf Zimmer, die einschenklig an einem seitlich belichteten Gang liegen. Es gibt zwei weitere etwas kleinere Zimmer, die ich als Nischenräume bezeichne, sowie zwei Stiegenhäuser, eines davon ist mit einem Balkon ausgestattet. Das Erdgeschoss hat einen Zugang zum Hof sowie zum Gartengebäude. Es wird gemeinschaftlich genutzt. Im Keller befinden sich Lagerräume.

Der Kopfbau hat je Geschoss zwei große Räume, die der gemeinschaftlichen Nutzung zugeschrieben sind. Sie werden über einen Gang erschlossen, der eine Nebenzone mit Sanitärbereich abgrenzt. Die gesamte Fläche des 5. Obergeschoss wurde als ein Raum verwendet, bis hier nachträglich Zimmer eingebaut wurden. Die Küche und der Speisesaal befinden sich im Erdgeschoss, im belichteten Keller darunter die Wäscherei sowie weitere Lagerräume.

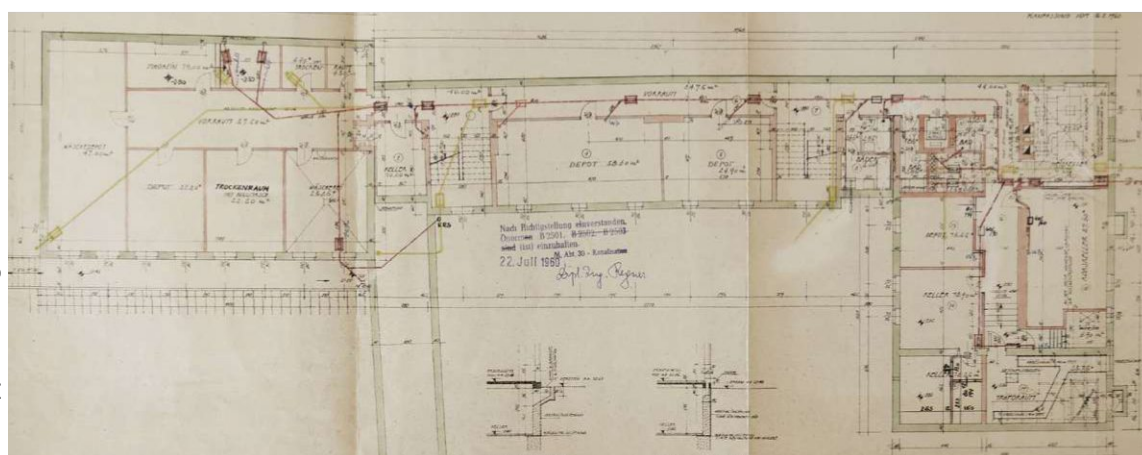
Insgesamt beherbergen Straßen- und Verbindungsbau 80 gleich große Zimmer, die mit jeweils ca. 13,70 m² knapp bemessen sind. Im Verhältnis zu der Vielzahl an Zimmern fallen die Anzahl und die Fläche der Gemeinschaftsräume gering aus. Weiter gibt es eine klare Trennung zwischen persönlichen Zimmern und gemeinschaftlichen Räumen. Die Gemeinschaftsräume werden zentral organisiert, so gibt es beispielsweise eine Großküche sowie einen Speisesaal. Diese räumlichen Eigenschaften sind typisch für ein Ledigen - oder Altenheim der Nachkriegszeit.



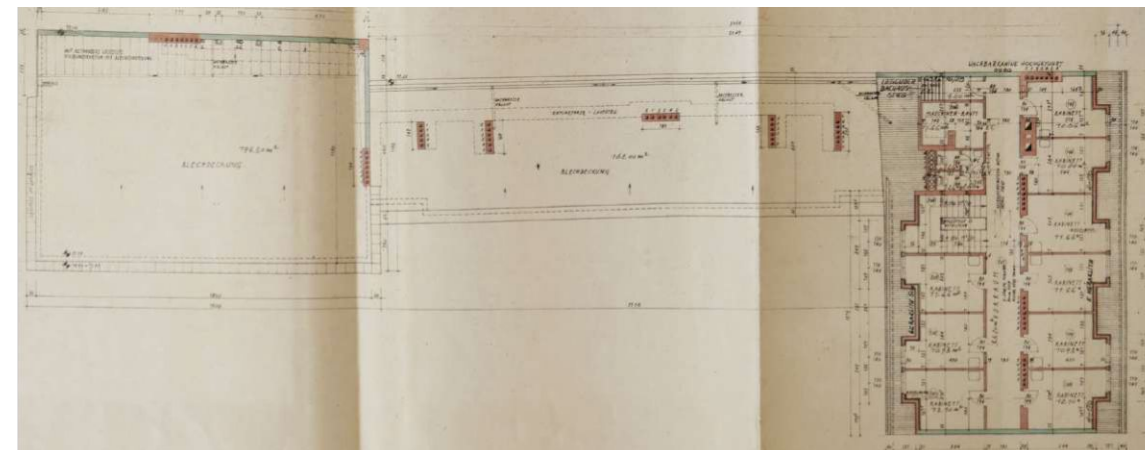
13 MA 37, Grundriss Erdgeschoss, Auswechselungsplan 1959



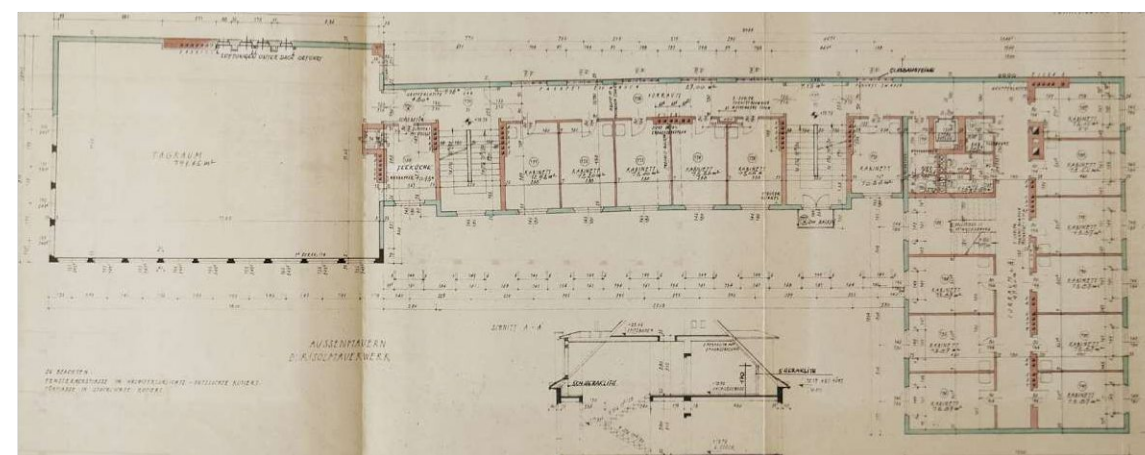
14 MA 37, Grundriss 1.Obergeschoss, Auswechselungsplan 1959



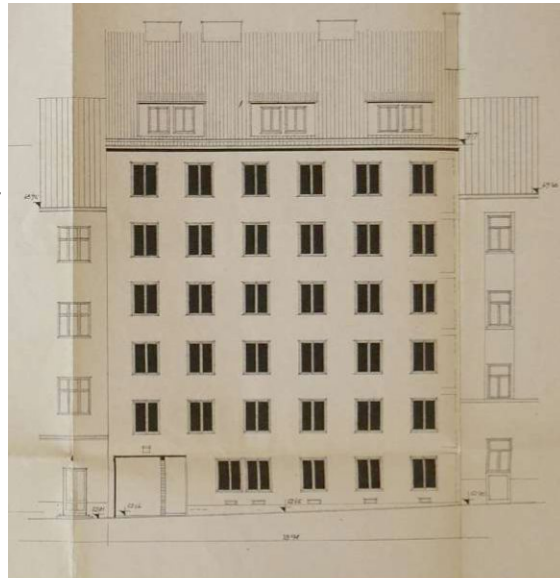
15 MA 37, Grundriss Keller, Auswechselungsplan 1959



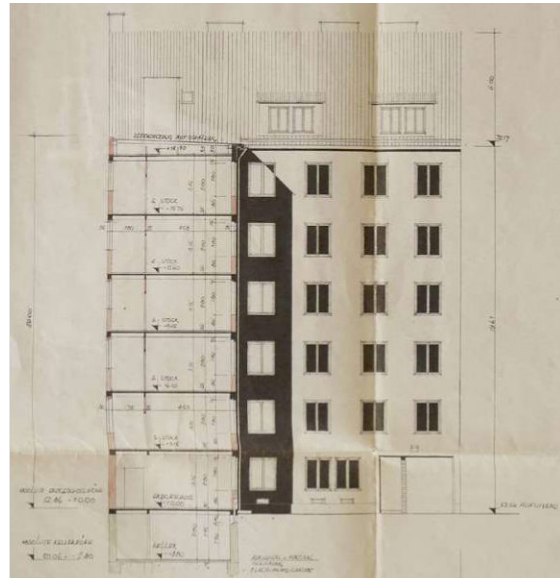
16 MA 37, Grundriss Dachgeschoss, Auswechselungsplan 1959



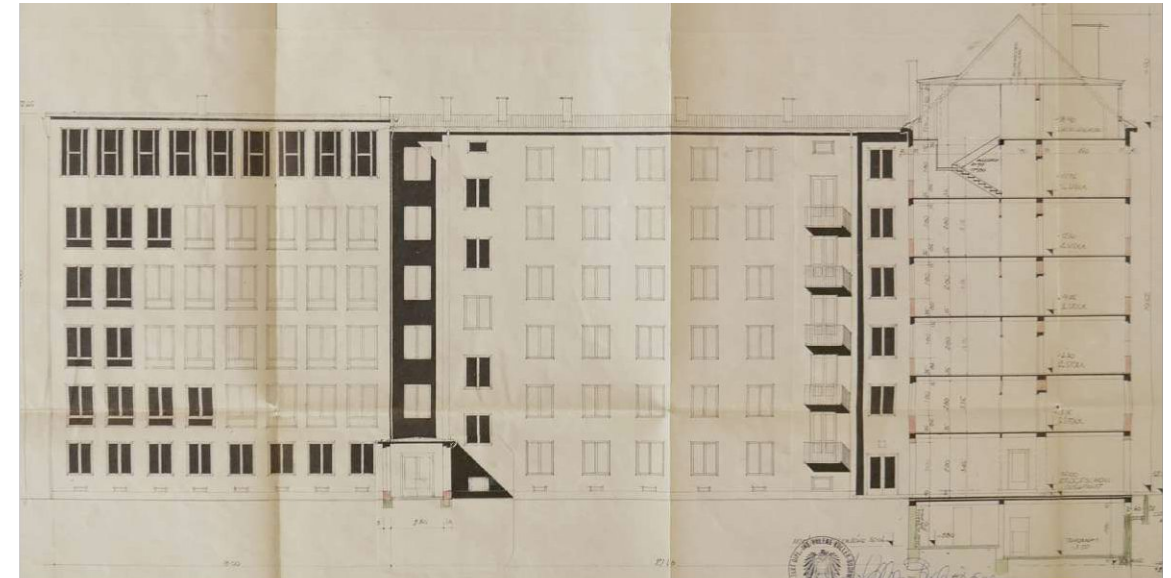
17 MA 37, Grundriss 5.Obergeschoss, Auswechselungsplan 1959



18 MA 37, Ansicht Waldgasse,
Auswechselungsplan 1959



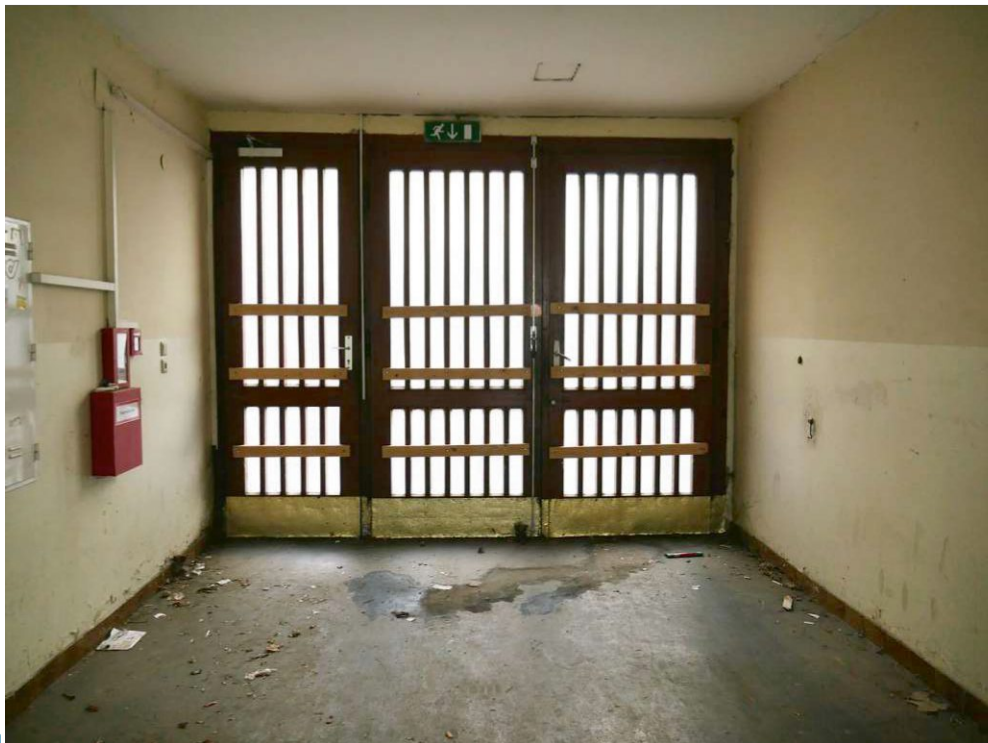
19 MA 37, Ansicht und Schnitt Gellertplatz,
Auswechselungsplan 1959



20MA 37, Ansicht und Schnitt Hof,
Auswechselungsplan 1959



Toreinfahrt, 2023



Toreinfahrt, 2023



Gang Kopfbau, 2023



Gang Verbindungsbau, 2023



Stiegenhaus mit Balkon, 2023



Stiegenhaus, 2023



Zimmer, 2023



Zimmer, 2023



Zimmer, 2023



Zimmer, 2023



Waschnische im Zimmer, 2023



Waschnische im Zimmer, 2023



Waschnische im Zimmer, 2023



Gemeinschaftsraum, 2023



Gemeinschaftsraum, 2023

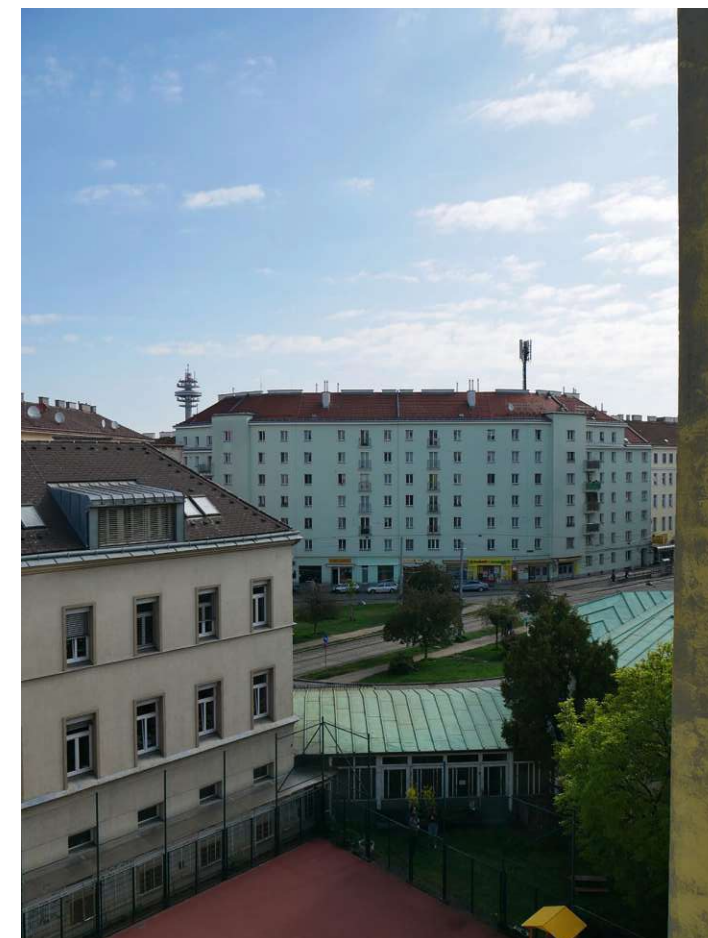


Gemeinschaftsraum, 2023





Zimmer Dachgeschoss, 2023



Ausblick Gellertplatz, 2023

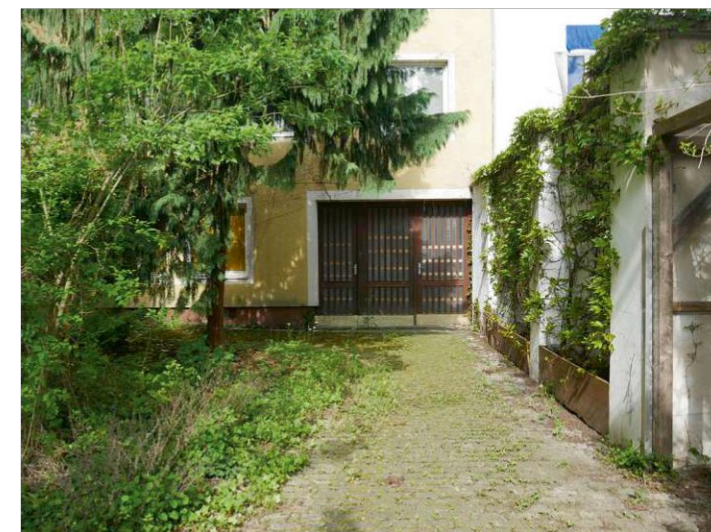


Balkon, 2023



Zugang Hof, 2023

Torausfahrt, 2023



Bauweise und Materialität

Die Bauweise zeichnet sich durch tragendes Durisolmauerwerk, den punktuellen Einsatz von Ortbeton, überspannende Betonrippendecken und Holzdachstühlen aus. Die Wahl der Konstruktion und des Materials, die Verwendung von damals neuen Bauprodukten, sowie die zweckmäßige Umsetzung sind typisch für die Nachkriegszeit.

Das Tragsystem, die Bauteilaufbauten und Dimensionierung detaillierter betrachtet, setzen sich wie folgt zusammen. Die tragende Außenwand besteht aus 25 – 30 cm Durisolmauerwerk. Im Kellergeschoss sind diese 40 cm bemessen. Die Außenwand des Kopfbaus ist in Ortbeton ausgeführt, da die Fensteröffnungen so großzügig dimensioniert sind. Des Weiteren ist die Außenwand aus Ziegelmauerwerk, wo die Kaminschächte entlanggeführt werden. Die Innenwände, die die Stiegenhäuser flankieren, sind ebenfalls aus 25 cm starkem Ziegelmauerwerk, ebenso die 38 cm starke tragende Mittelwand im Straßengebäude. Der Verbindungsbau kommt wegen seiner geringen Gebäudetiefe ohne Mittelmauer aus. Die Decken im Kopfbau werden mit Stahlbetonträgern in einem Achsmaß von 2,10 m unterstützt, um die 11,60 m Länge der Gebäudetiefe zu überspannen. Im Straßen- und Verbindungsbau kommen Betonrippenelementdecken zum Einsatz, die mit Heraklit verkleidet sind. Sie überspannen 4,60 m und 6,60 m. Nicht tragende Innenwände, meist Zimmertrennwände, sind aus 12 oder 7 cm starkem Ziegelmauerwerk und orientieren sich im Straßen- und Verbindungsbau an einem Achsmaß von 3,08 m oder 2,95 m. Diese Bauweise zieht sich vom Kellergeschoss bis zum 5. Obergeschoss und wird von drei unterschiedlichen Dachkonstruktionen abgeschlossen. Der Straßenbau verfügt über ein Satteldach, welches aus einem Holzdachstuhl besteht, der mit Dachpappe gedeckt und mit fünf Dachgaupen ausgestattet ist. Die Flachdächer des Verbindungs- und des Kopfbaus bestehen aus einer Holz- und einer Stahlbetonkonstruktion. Die leicht geneigten Dachflächen kragen über das Gebäudevolumen hinaus und sind möglicherweise mit Kupferblech verblecht.

Der Ausbau des Gebäudes ist unter anderem von Holzkastenfenstern geprägt, die im Kopfbau erhalten sind, sowie Glasbausteinen in den Fensteröffnungen des Verbindungsbaus in Richtung des Nachbargrundstücks. Die Bodenbeläge sind in den gemeinschaftlichen Bereichen, wie Gang und Sanitärräume, aus Terrazzo und in den Zimmern aus Linoleum. Die beiden Stiegen sind als Stahlbetonfertigteile ausgeführt.

Zustand und Handlungsbedarf

Es haben Umbauten im und am Gebäude stattgefunden, jedoch nicht in einem großen Ausmaß. So wurde ein zusätzlicher Eingang in der Waldgasse und ein Empfangsbereich hinzugefügt, Zimmer wurden zusammengelegt, Trennwände wurden eingezogen, und die Sanitärbereiche wurde etwas erweitert. Weiter wurde die Außenwand vom Straßengebäude nachträglich gedämmt, und die Holzkastenfenster im Straßen- und Verbindungsbau durch Isolierglasfenster aus Kunststoff ersetzt. Abgesehen von diesen Umbauten ist das Gebäude gut erhalten. Nachdem es in den 1960er Jahren erbaut wurde, ist es aber etwas in die Jahre gekommen und steht zusätzlich seit einiger Zeit leer. Eine neue Nutzung macht eine umfassende Sanierung notwendig, die sich aufgrund der robusten Bausubstanz aber anbietet.

Akute Maßnahmen erfordert vor allem das undichte Dach des Verbindungsbaus. Längerfristig müssen aber alle Dachflächen erneuert und zusätzlich gedämmt werden. Die Dämmung der Außenwände von Verbindungs- und Kopfbau entspricht ebenfalls nicht heutigen Ansprüchen. Die neuen Kunststoffenster im Straßengebäude sind bereits in die Jahre gekommen und müssen ausgewechselt werden. Und die Holzkastenfenster im Kopfbau müssen saniert und nachgerüstet werden. Weiter muss die Schallübertragung in den Zimmern verringert werden. Das Energiekonzept des Gebäudes muss ebenfalls überarbeitet werden und mit nachhaltigen Technologien, wie zum Beispiel Solaranlagen, ergänzt werden. Weiter gibt es Handlungsbedarf bezüglich der räumlichen Qualitäten des Bestands. Die Aufteilung gewisser Nutzungen, sowie Raumgrößen und Ausstattung der Zimmer und Gemeinschaftsräume, müssen in Bezug auf eine neue Verwendung adaptiert werden. Beschränkt wird das Ausmaß des möglichen Umbaus durch den Flächenwidmungs- und Bebauungsplan. Die dort vorgegeben Bauklassen überschreitet der Bestand schon bei Weitem. Somit ist eine Aufstockung oder ein Zubau ausgeschlossen.

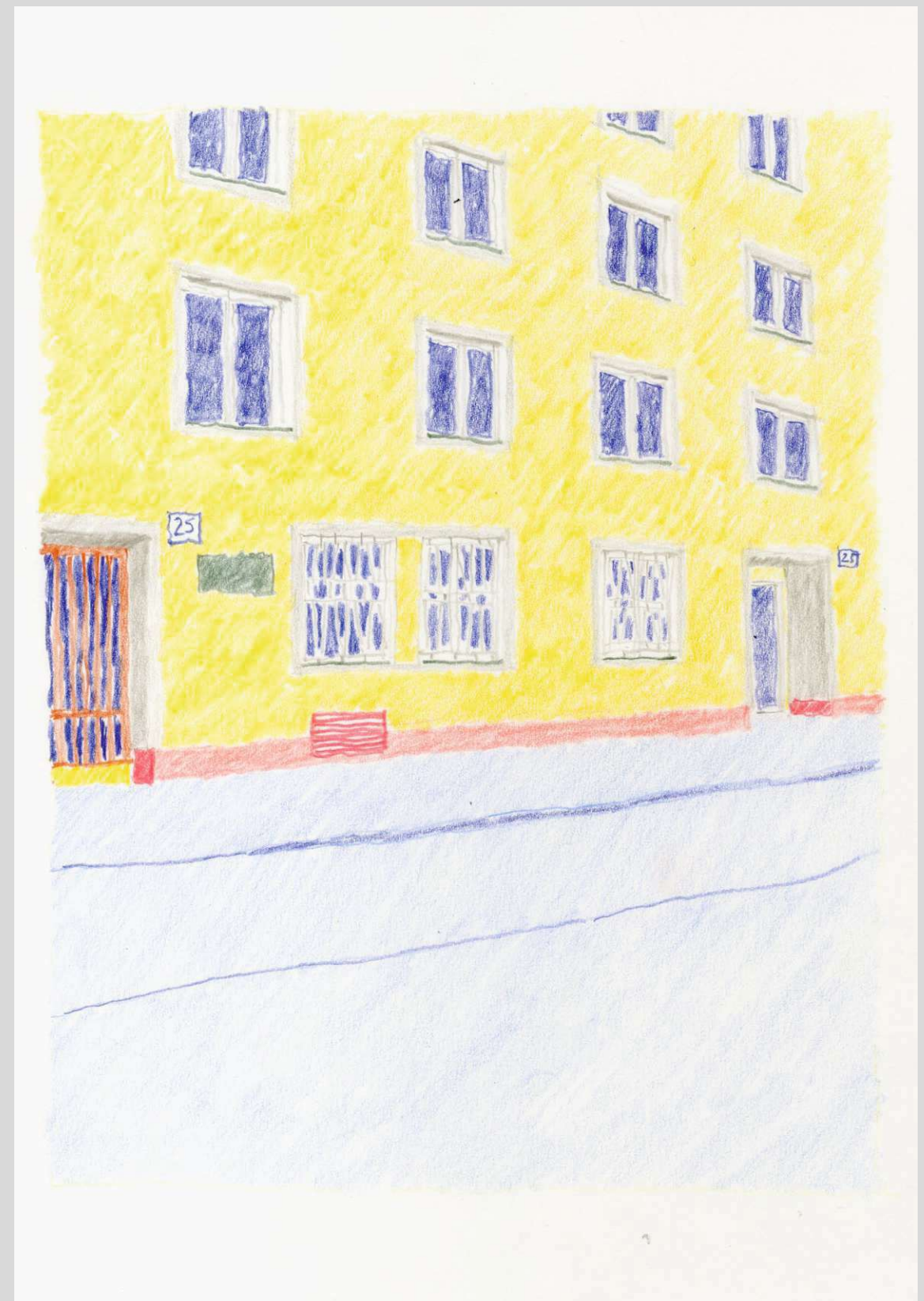
Bestand in vier räumlichen Situationen

Aus der Gesamtheit der Räume des Bestands wähle ich vier räumlichen Situationen aus. Einerseits sollen diese den Bestand exemplarisch repräsentieren und andererseits einen Bezug zu den zuvor eingeführten Begriffspaaren haben. Alle anderen Räume des Bestands erfahren im Entwurf ungeachtet dieser Auswahl Berücksichtigung. Viel mehr geht es mir darum, den Bestand vertieft vorzustellen und ihn mit den Begriffspaaren und den damit verbundenen Entwurfsthemen zu verknüpfen und zu bewerten. So befrage ich die räumlichen Situationen des Eingangs, der Zimmer, der Gemeinschaftsräume und des Gartens. Wie kann im Eingang „Ankommen und Schützen“ stattfinden? Wie kann im Zimmer „Sich Zurückziehen und Erholen“ stattfinden? Wie kann in den Gemeinschaftsräumen „Teilen und Sorge Tragen“ stattfinden? Und wie kann im Garten „Sich Beschäftigen und Bewältigen“ stattfinden? Ich habe mich dazu entschieden, die räumliche Situation und das Begriffspaar auf diese Art zu kombinieren, da ich dies mit dem Setzen des Begriffspaares in seinen Kontext im Kapitel „Frauen*häuser in vier Abläufen“ bereits begonnen habe. Nicht aber weil eine andere Kombination uninteressant wäre. Wie kann im Zimmer „Ankommen und Schützen“ stattfinden? Wie kann im Gemeinschaftsraum „Ankommen und Schützen“ stattfinden? Wie kann im Garten „Ankommen und Schützen“ stattfinden? Diese Fragen finden im Entwurf ebenso Aufmerksamkeit. Die Untersuchungsmethoden sind Handzeichnungen, Plandarstellungen mit Grundriss und Wandabwicklung.

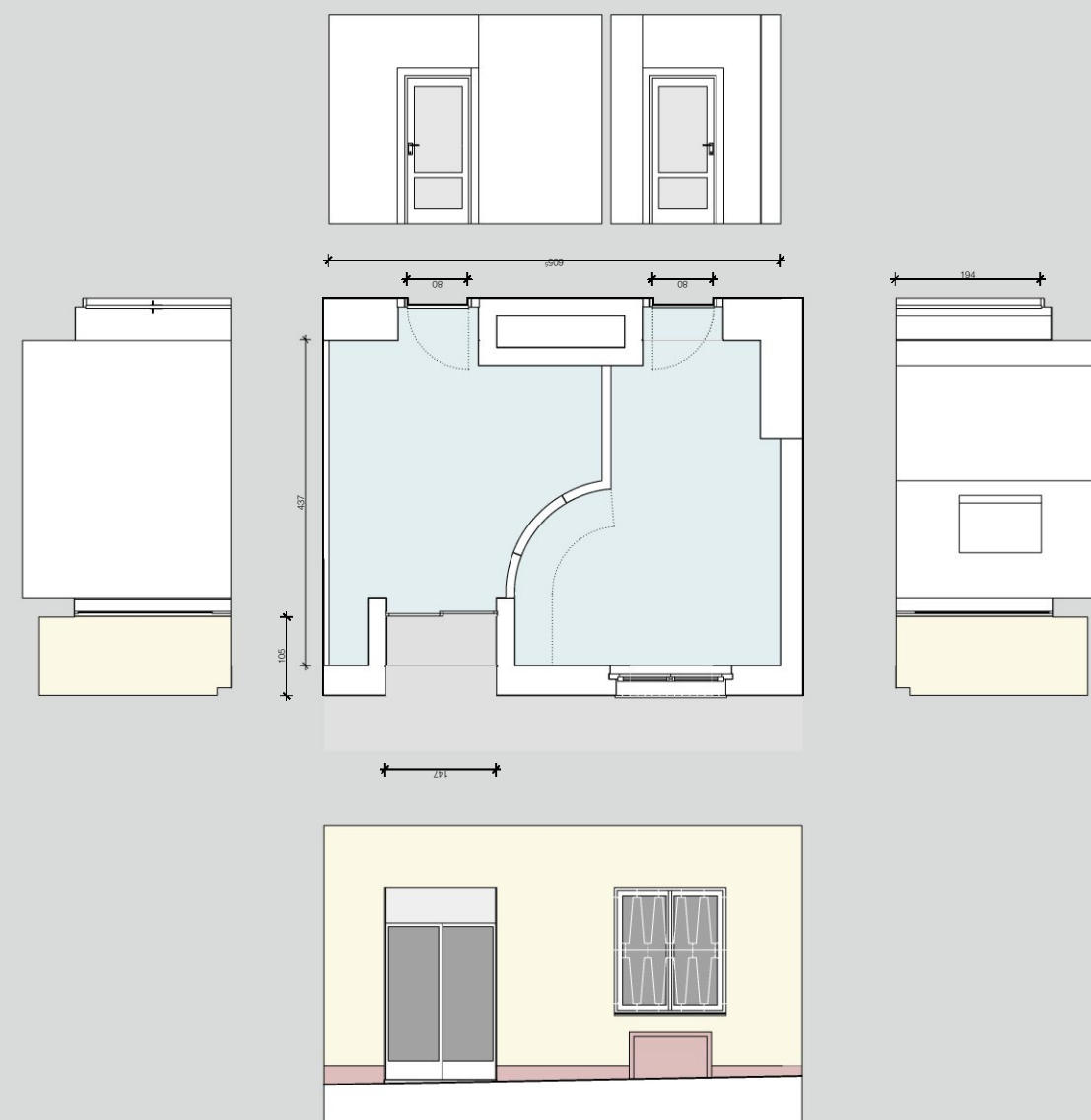
Eingang

Wie bereits beschrieben, erfolgt der Zugang zum ehemaligen Heim für alleinstehende Frauen über die Waldgasse 25, einer schmalen Seitengasse der Quellstraße. Das Gebäude fügt sich unauffällig in die Straßenflucht ein. Die Fassade vermittelt den typischen Eindruck früher Nachkriegsgebäude. Sie ist schlicht gehalten und durch ein sich wiederholendes Fensterformat gegliedert. Der Fassadenputz ist in einem blassen gelb gehalten, die Öffnungen sind von einer weißen Putzfläche gerahmt. Die Eingangstür ist ungefähr 1 m in der Fassade zurückversetzt. Die zwei-flüglige Schiebetür aus Glas mit Alurahmen ist von innen mit Holzplatten verschlossen. Ebenso wie die Fenster im Erdgeschoss, die mit einem weißen Metallgitter ausgestattet sind. Der Raum hinter der Eingangstür ist relativ klein und hat einen Einbau mit einem Empfangstresen.

Mit „Ankommen und Schützen“ thematisiere ich, dass gewaltbetroffene Frauen* und ihre Kinder im Frauen*haus an einem sichereren Ort ankommen. Dies ist mit einem gewissen Ablauf, sowie mit Sicherheitsvorkehrungen verbunden. Im Weiteren frage ich mich, wie diese in dem bestehenden Eingang stattfinden können? Die unauffällige Eingangssituation des Bestands bietet sich für einen Eingang ins Frauen*haus an. Möglicherweise muss er allerdings etwas umgestaltet werden. Dabei spielt die Einsehbarkeit eine große Rolle. Von außen darf nicht hineingesehen werden können, von drinnen soll der Eingang sehr gut einsehbar sein, sowohl für Bewohner*innen als auch für Mitarbeiter*innen. Weiter muss eine Sicherheitsschleuse implementiert werden. Und der Raum dahinter muss groß genug sein, um Platz zum Ankommen zu bieten. Dies bedeutet, dass Kinder sich setzen können, das Mitgebackte abgelegt werden kann und dass die Neuankommenden empfangen werden können. Mitarbeiter*innen benötigen also auch entsprechenden Raum.



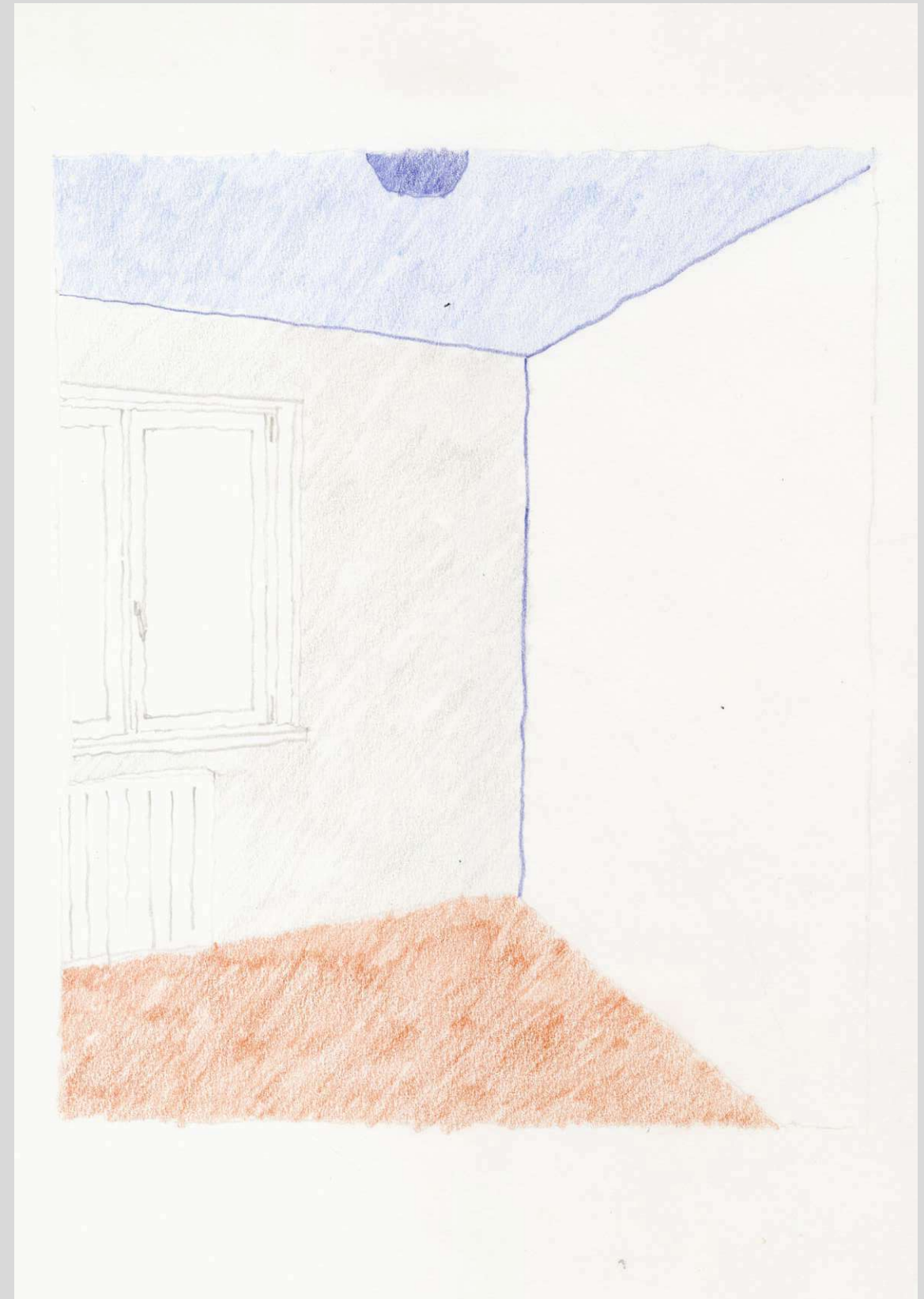
Grundriss und Wandabwicklung Eingang, 1:100



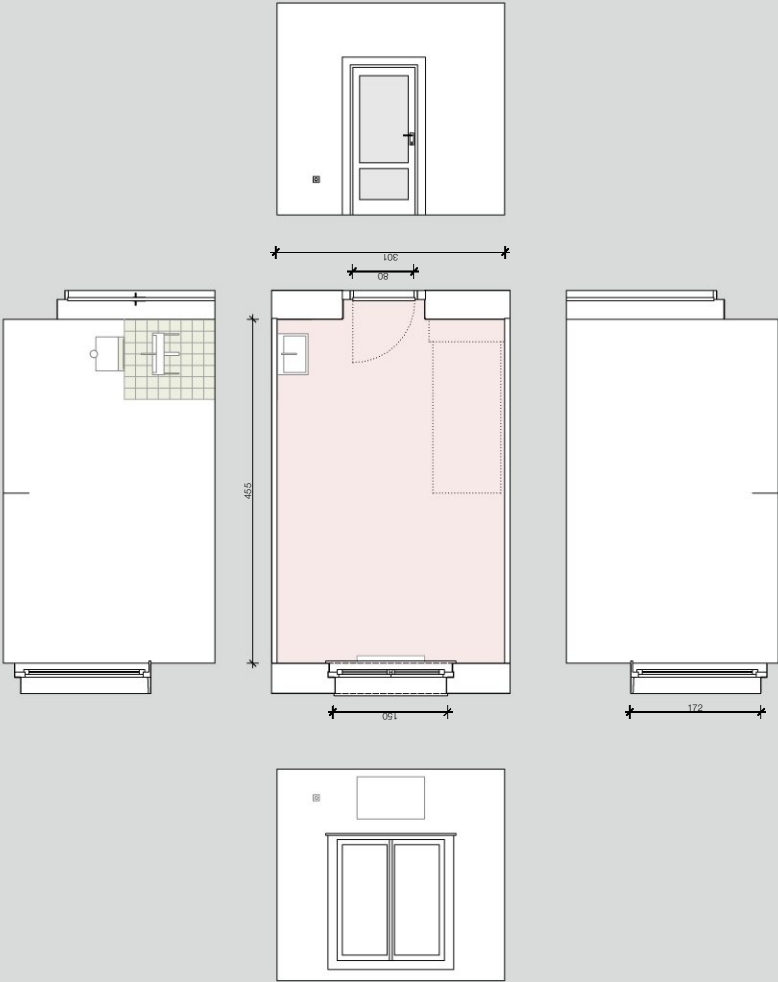
Zimmer

Die persönlichen Zimmer befinden sich, wie bereits erwähnt, im Straßen- und Verbindungsbau. Je Geschoss reihen sich 16 Zimmer zwei- oder einschenklig an einen Gang, der teilweise belichtet ist. Insgesamt handelt es sich um ungefähr 80 Zimmer, mit einer Abmessung von 3,02 x 4,60 m, die damit eine Fläche von 13,80 m² aufweisen. Diese rationale und wirtschaftliche Raumorganisation dient dem Unterbringen von möglichst vielen Frauen und ist im Zusammenhang mit der Entstehungszeit und der Typologie als Ledigen- oder Altenheim zu verstehen. Die zweiflügligen Isolierfenster aus Kunststoff sind mit 1,50 x 1,72 m großzügig dimensioniert. Die Stärke der Trennwand zu den benachbarten Zimmern beträgt lediglich 7 cm. Die Zimmertür ist bauzeitlich, in Holz mit Verglasung ausgeführt und verfügt über eine Durchgangslichte von 1,94 m. Der Bodenbelag ist aus Linoleum und noch teilweise vorhanden. Die Scheuerleisten fehlen in den meisten Zimmern. Die Zimmer verfügen über eine verfliesste Waschnische, die mit Waschbecken und Handtuchhalter, sowie Spiegel und Ablagebrett mit runder weißer Leuchte ausgestattet ist. Des Weiteren sind eine verblendete Vorhangschiene, ein Heizkörper, sowie Steckdosen, Lichtschalter und ein Deckenauslass für eine Leuchte vorhanden. Ein Bett je Zimmer ist in den Einreichplänen festgehalten. Je nach Etage variiert die Farbigkeit von Boden, Verfliesung und Ablagebrett unter dem Spiegel.

Mit „Sich Zurückziehen und Erholen“ beschäftige ich mich mit dem Bedürfnis von Frauen* und ihren Kindern nach Rückzug und Ruhe. Handlungen wie Schlafen, sich Aaschen, auf die Toilette Gehen, möglicherweise auch Kochen und Essen benötigen ebenfalls einen geschützten Rahmen. Im Weiteren frage ich mich, wie dies in den bestehenden Zimmern stattfinden kann? Die Zimmer eignen sich aufgrund der Tatsache, dass sie einen Raum darstellen, der einer Person zugesprochen ist und dessen Tür geschlossen werden kann. Da die Frauen* aber nicht nur für ein paar Tage im Frauen*haus sind, ist das Zimmer möglicherweise etwas klein. Im Besonderen, wenn die Frauen* ihre Kinder mitbringen. Etwa die Hälfte aller Bewohner*innen im Frauen*haus sind Kinder. Weiter ist die Bausubstanz recht hellhörig. Auch die Waschnische genügt den heutigen Komfortansprüchen nicht. Eine Möglichkeit zum Kochen wäre anzudenken.



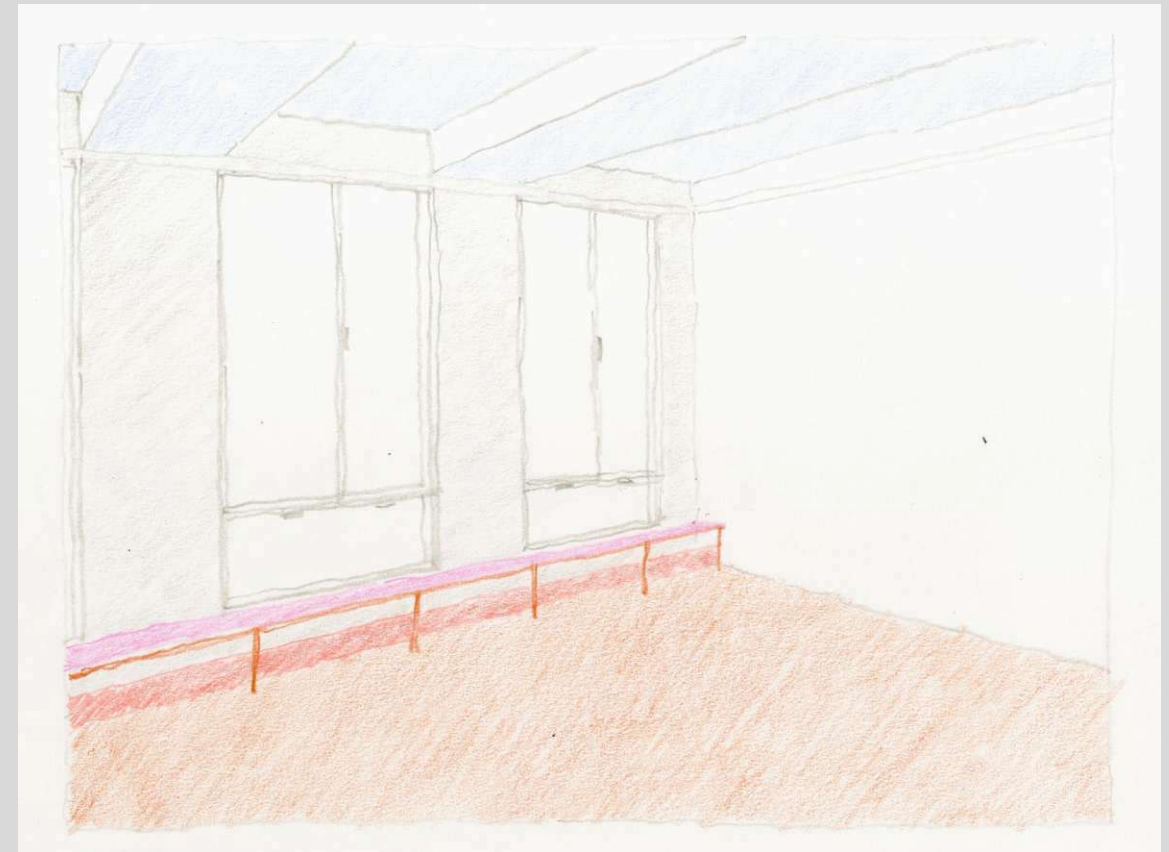
Grundriss und Wandabwicklung Zimmer, 1:100



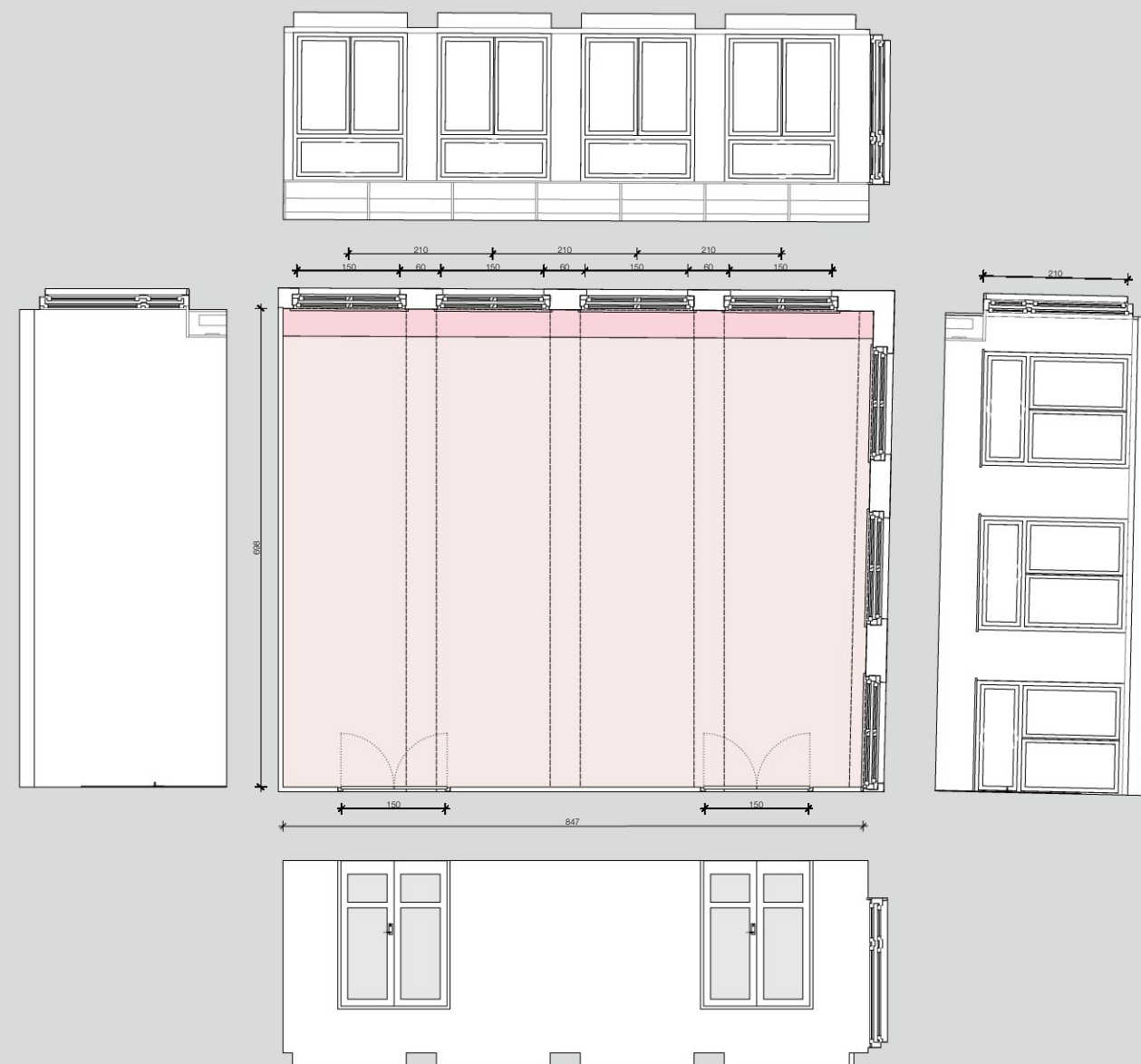
Gemeinschaftsräume

Bis auf wenige Ausnahmen befinden sich alle Gemeinschaftsräume, wie bereits erwähnt, im Kopfbau. Dazu zähle ich die Küche und die Wäscherei, wobei diese vermutlich nicht gemeinschaftlich genutzt, sondern von Angestellten bewirtschaftet wurden. Weiter gibt es einen Speisesaal und im 1. bis 4.Obergeschoss jeweils zwei Aufenthaltsräume. Mit einem davon beschäftige ich mich im Folgenden. Mit einer Fläche von ungefähr 59 m² ist er recht großzügig dimensioniert. Das sich wiederholende Achsmaß von 2,10 m strukturiert den Raum und wird zum Beispiel an der Trägeruntersicht in der Decke erkennbar. Der Gemeinschaftsraum ist nach Norden und Osten ausgerichtet. Auffallend sind die großformatigen Fenster. Sie sind in ihrer bauzeitlichen Ausführung als doppelflügliges Holzkastenfenster mit einem zusätzlichen Kippflügel im Parapetbereich erhalten. Die zweiflügligen Holztüren mit Verglasung sind ebenfalls bauzeitlich und weisen eine Durchgangslichte von 1,94 m auf. Der Bodenbelag ist aus Linoleum und noch teilweise vorhanden. Die Scheuerleisten fehlen. Ausgestattet sind die Räume mit Heizkörpern entlang der Nordfassade, mit einer Verkleidung über die gesamte Raumlänge, die als Rummöbel zum Sitzen genutzt werden kann. Des Weiteren sind verblendete Gardinenstangen, Steckdosen sowie Deckenanschlüsse vorhanden.

Mit „Teilen und Sorge Tragen“ thematisiere ich, dass Frauen* und Kinder mit anderen Frauen* und Kindern im Frauen*haus in Kontakt treten. Dabei teilen sie Erfahrungen ebenso wie einen Alltag, der eigenverantwortlich und gemeinsam bestritten wird. Im Weiteren frage ich mich, wie dies in den bestehenden Gemeinschaftsräumen stattfinden kann? Trotz der Raumgröße, den besonderen Fensterformaten und der guten Belichtung eignen sich die Gemeinschaftsräume nur bedingt für das „Teilen und Sorge Tragen“. Grund dafür ist zum einen ihre dezentrale Lage abseits der persönlichen Zimmer. Dies erschwert ein zufälliges oder kurzes Vorbeikommen. Zum anderen muss über die Programmierung der Gemeinschaftsräume nachgedacht werden. Der Aufenthaltsraum sollte um eine Küche und einen Essplatz ergänzt werden, sodass die Bewohner*innen einer Etage dort selbstständig kochen und sich zum Essen treffen können. Eine Wohngemeinschaft braucht andere Räume als ein Heim.



Grundriss und Wandabwicklung Gemeinschaftsraum, 1:100



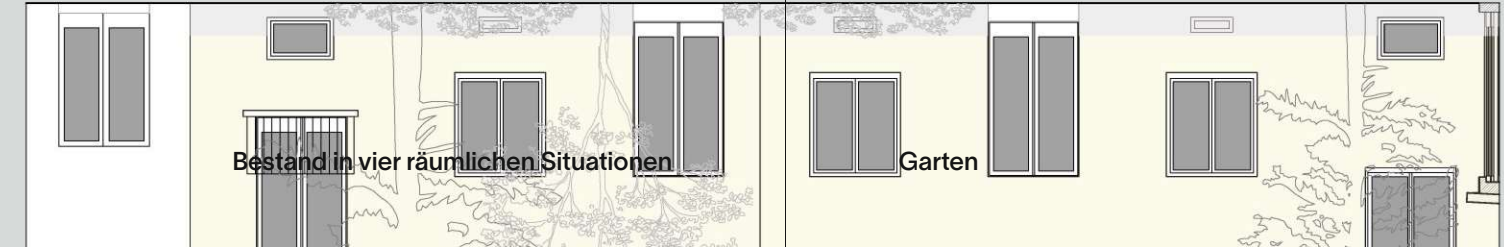
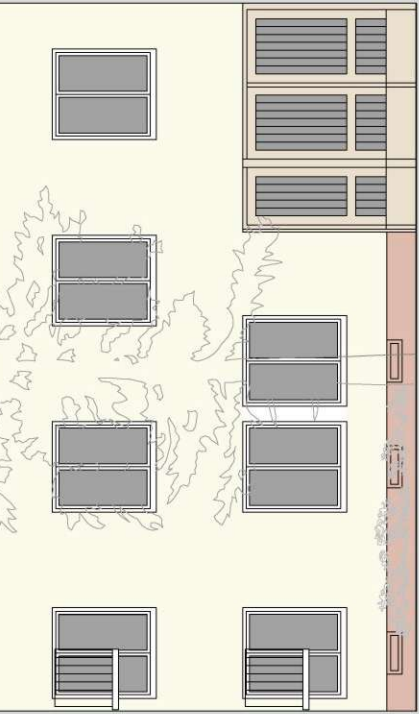
Garten

Als Garten bezeichne ich den Innenhof, der vor allem wegen seiner dichten und verwilderten Büsche und den hohen Nadelbäumen etwas Verwunschenes hat. Sein zum Teil gepflasterter Boden ist vermoost und überwuchert. Es gibt einen verfallenen Holzpavillon und die Fluchtstiege des Schulgebäudes, die in den Garten führt. Der Garten wird L-förmig durch die hohen Fassaden des Straßen- und Verbindungsbaus, sowie des Schulgebäudes, zwei Mauern zum benachbarten Hof und der niedrigen Fassade des Gartengebäudes begrenzt. Über diese scheint die Sonne ganzjährig in den Hof. Begehrbar ist der Garten durch die Toreinfahrt, eine Haustür und zwei Terrassentüren, ebenso wie durch eine Tür im Gartengebäude. Von der Straße ist der Garten nicht einsichtig, nur vom benachbarten Wohnhaus und der Schule können Externe hineinsehen.

„Sich Beschäftigen und Bewältigen“ bezieht sich auf eigene oder gemeinsame Aktivitäten von Frauen* und Kindern, die in bloßem Zeitvertreib oder gezielter Beschäftigung mit dem Erlebten verbracht werden. Im Weiteren frage ich mich, wie dies im Garten stattfinden kann? Der Garten eignet sich dafür aufgrund seines Schutzes durch die angrenzende Bebauung und seiner Weite durch die Sichtbarkeit des Himmels. Weiter bietet der Garten Raum für Beschäftigung. Die Bewohner*innen können zum Beispiel auf einer Bank sitzen, Pflanzen und Tiere beobachten. Sie können spazieren gehen oder gärtnern, toben oder mit Sand spielen. Bei schlechtem oder kühlerem Wetter können die Aktivitäten ins angrenzende Gartenhaus verlagert werden. Themen für den Umbau können die Gestaltung verschiedener Aufenthaltsbereiche, sowie die direkte Sichtbeziehung zur Schule sein.

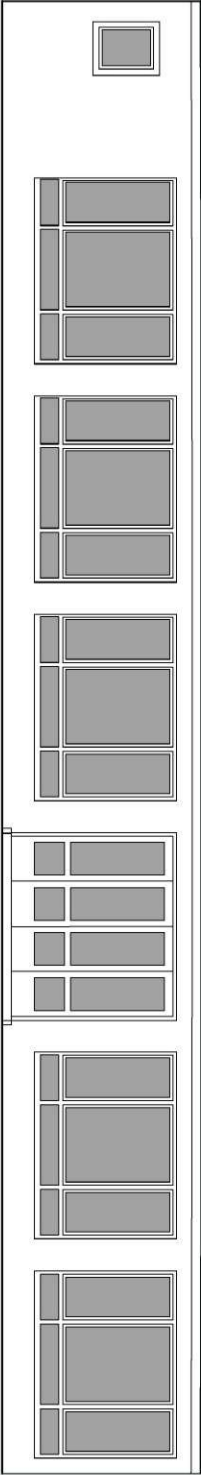
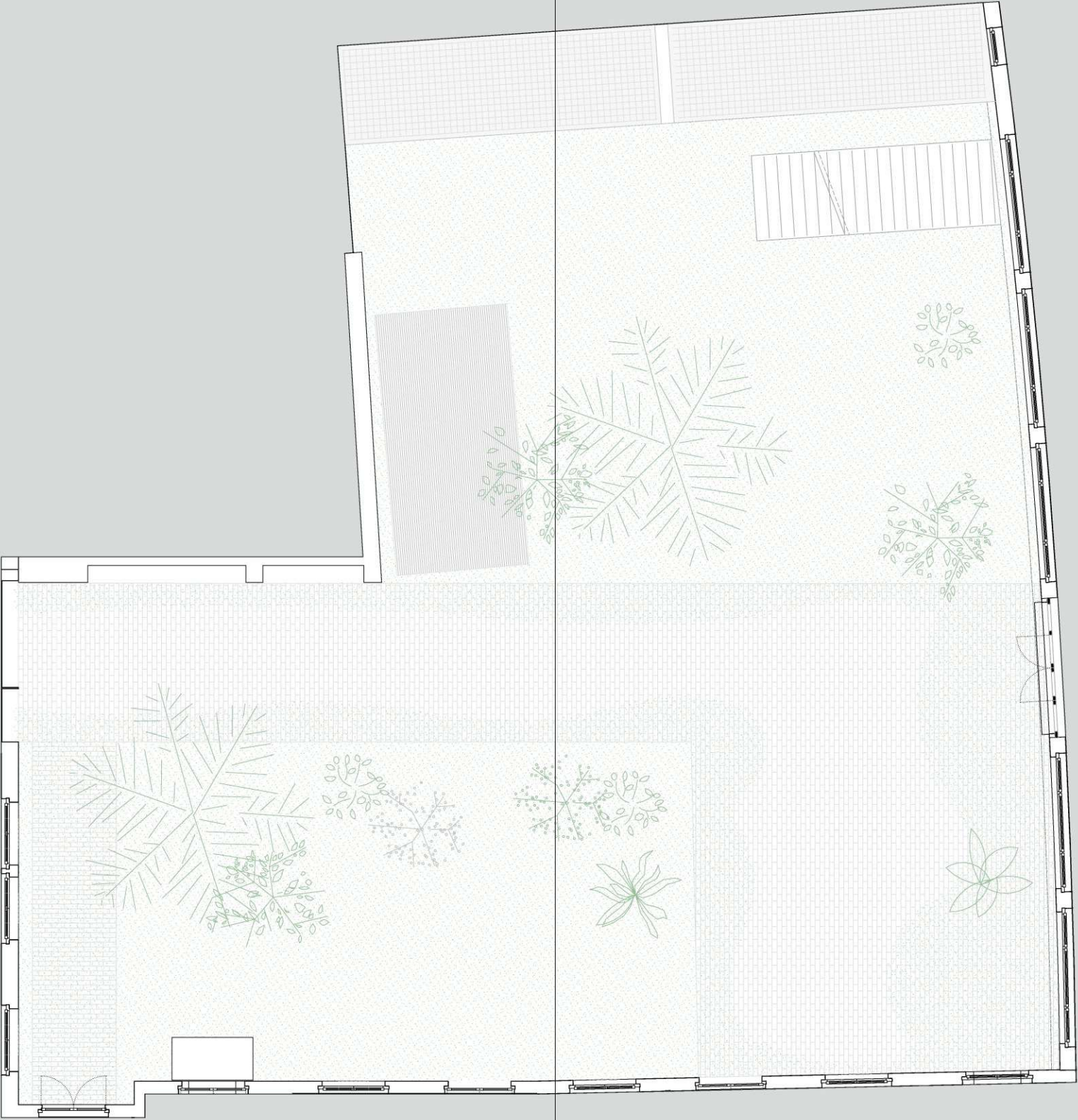


Die abgebildete gedruckte Originalversion ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Bestand in vier räumlichen Situationen

Garten

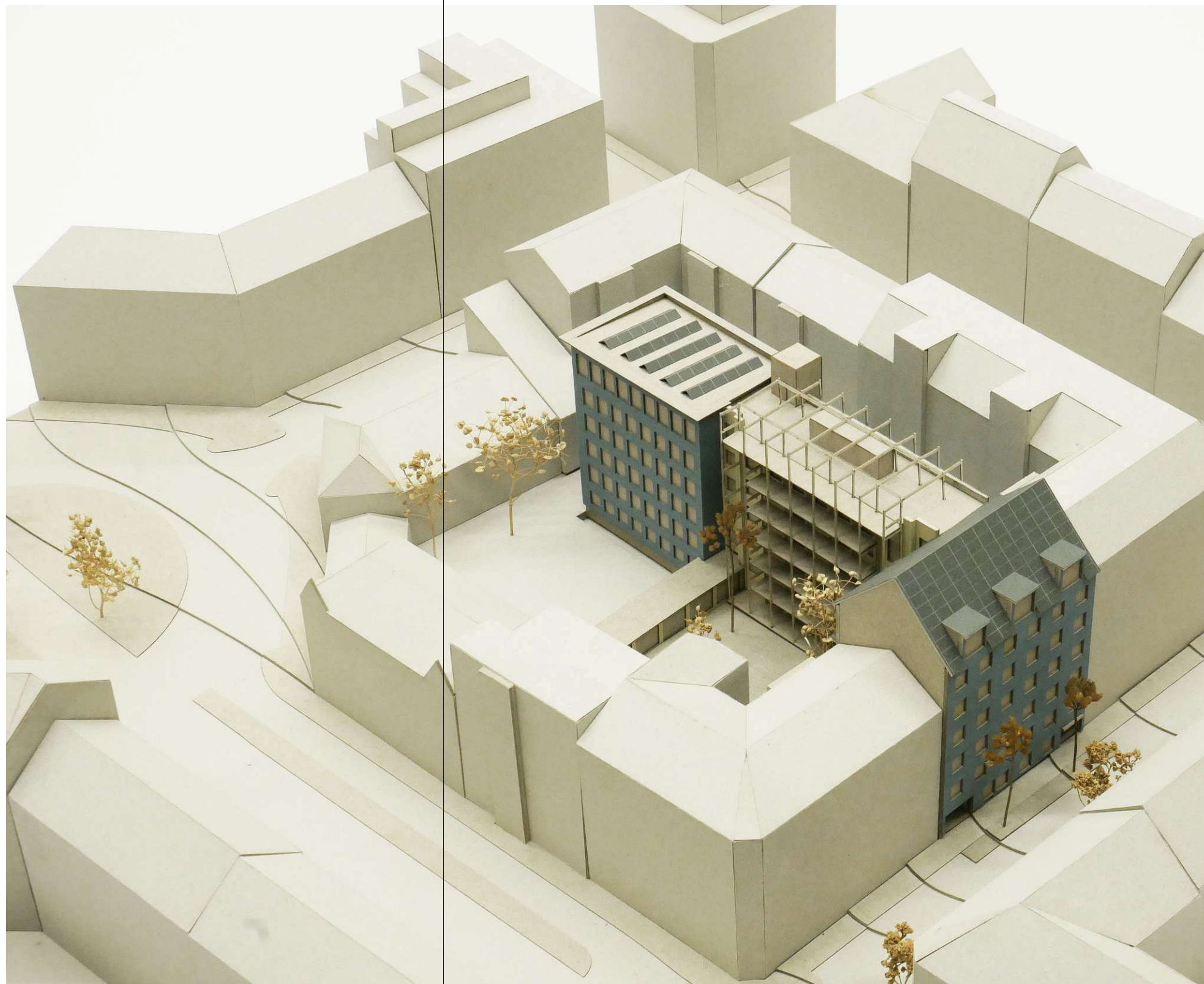


Entwurf

110 Fischlmayr, et al., 2018,
p. 86

Im Entwurf spielt die Sicherheit der gewaltbetroffenen Frauen*, ihrer Kinder, sowie der Mitarbeiter*innen eine zentrale Rolle und ist ein wichtiges Kriterium bei der Gestaltung der Grenzziehung des Gebäudes nach außen. Dabei sind diese Grenzen „(...) nicht starr oder einschließend, sondern werden durch ihre relativ stark nach außen gerichtete Durchlässigkeit strukturiert.“¹¹⁰ Das Frauen*haus ist ein Transitraum, der ein temporäres Zuhause für Frauen* und Kinder bietet. Aneignungsmöglichkeiten, ein gewisser Komfort und genügend Privatsphäre sind relevante Kriterien für die Gestaltung, ebenso wie Räume für Begegnungen unter den Bewohner*innen.

Es ist nicht beabsichtigt gewesen, dass die Eigentümerschaft des Bestandsgebäudes bei der katholischen Kirche liegt. Frauen*häuser grenzen sich in ihrer Konzeption von caritativen Einrichtungen ab. Im Entwurf geht es also auch darum, wie aus dem Heim ein Wohnhaus unter Betroffenen entstehen kann.



Modellfoto Entwurf

Umgang mit dem Bestand

Im Entwurf begegne ich dem Bestand mit Behutsamkeit und Pragmatismus, mit dem Ziel, die neue Nutzung als Frauen*hauses zu implementieren und dafür einen gestalterischen Ausdruck zu finden. Im Umgang mit dem Bestand strebe ich einen weitestgehenden Erhalt mit notwendigen Reparaturen und Ertüchtigungen an, sowie einen Umbau, der dem Charakter des Heims entgegenwirkt und ein Wohnhaus unter Betroffenen schafft.

Das Objekt in der Waldgasse 25 erweist sich als geeignet für die neue Nutzung als Frauen*haus, was eine nicht unbedeutende Voraussetzung für einen weitestgehenden Erhalt ausmacht.

Die geschützte Positionierung im Blockrand entspricht den städtebaulichen Eigenschaften, die ein Frauen*haus benötigt.

Und die Typologie des Ledigen- oder Altenheims steht den räumlichen Anforderungen eines Frauen*hauses nahe, sodass von einer Nutzungskontinuität gesprochen werden kann.

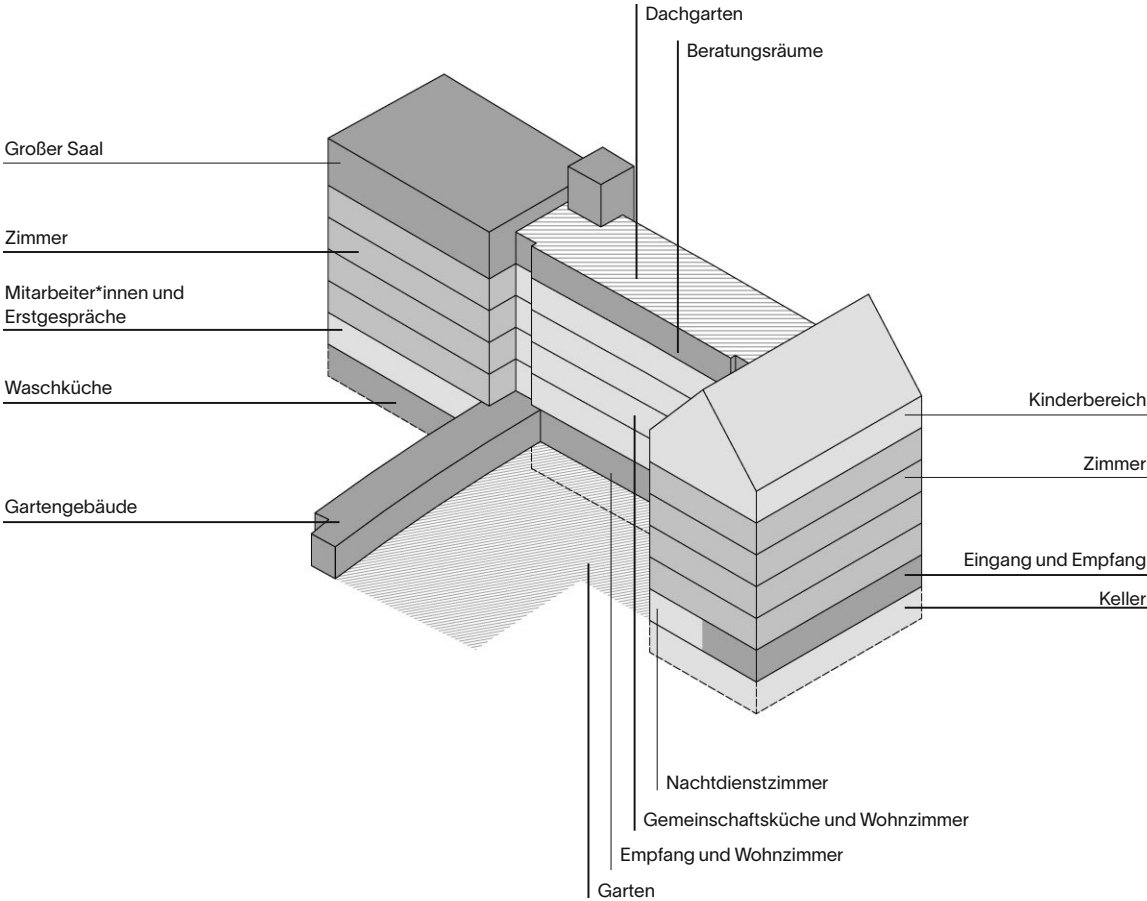
Aufgrund des sanierungsbedürftigen Zustands sind Reparaturen und Ertüchtigungen notwendig. Sie betreffen vor allem die äußere Hülle des Gebäudes mit seinen unzureichend gedämmten Fassaden und Dächern, die teilweise undicht sind. Im Innenraum geht es um sehr dünne Innenwände, fehlende Bodenbeläge, etc. Im Kapitel „Bestand“ und dem Unterkapitel „Umbauten, Zustand und Handlungsbedarf“ gehe ich ausführlicher auf erforderliche Maßnahmen ein. Im Entwurf ist die Notwendigkeit der Reparatur oder Ertüchtigung für mich ein Anlass, in den Bestand einzugreifen, bzw. ihm etwas hinzuzufügen. Zum Beispiel ersetze ich das undichte Dach des Verbindungsbaus mit einem neuen Flachdach, welches als Dachgarten Verwendung findet. Die Fassadenmodule, die ich zur nachträglichen Dämmung vorschlage, folgen meiner Intention bezüglich der äußeren Erscheinung des Gebäudes und sind aufgrund der Größe der Fläche die größte Intervention.

Weitere Umbauten, die ich mit dem Entwurf vorschlage, folgen den Anforderungen der neuen Nutzung und architektonischen Ideen zu deren Gestaltung. Zum einen nehme ich Änderungen bezüglich der Nutzungszuschreibung von Räumen und Gebäudeteilen vor. Zum anderen füge ich räumliche Elemente hinzu und breche punktuell bestehende ab. Dabei folge ich konzeptuellen Ideen, die ich nun kurz vorstelle. So möchte ich eine „Gemeinsame Mitte“ im Verbindungsbau etablieren und schlage vor, dass dort die Gemeinschaftsräume positioniert sind und einen zusätzlichen Außenraum bekommen, in Form eines vorgestellten Balkongerüsts. Der Kopfbau soll für persönliche Wohneinheiten genutzt werden, damit zum Pendant des bestehenden Straßengebäudes werden und „Rückzug an den Seiten“ des Gebäudes ermöglichen. Um komfortable Wohneinheiten zu gestalten,

müssen Zimmer zusammengelegt oder eingezogen und mit einer Versorgungszone ausgestattet werden. Ein „Sicheres Erdgeschoss“ soll zum Schutz des Gebäudes beitragen, und veranlasst mich dazu, neben der Implementierung eines Eingangsbereichs mit Sicherheitsschleuse, die Räume der Mitarbeiter*innen im Erdgeschoss zu positionieren. Im „Dachgeschoss mit Ausblick“, welches im übertragenden Sinne zum Blick in die Zukunft ermutigen soll, verorte ich Beratungsräume, den großen Saal für Hausversammlungen, den Kinderbereich und einen Dachgarten.

Raumprogramm

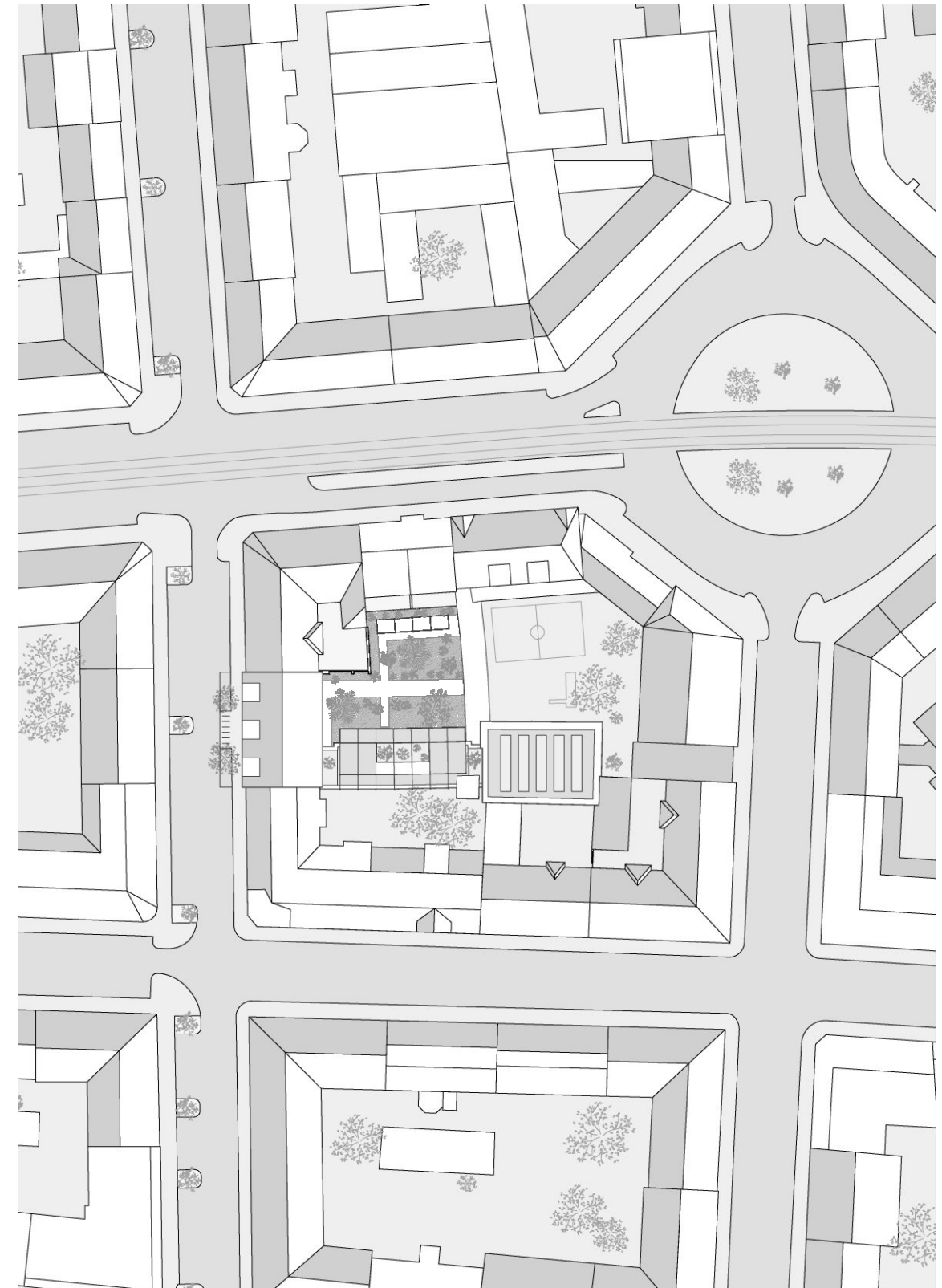
Das Raumprogramm gliedert sich in folgende Bereiche und Räume. Im Erdgeschoss des Straßengebäudes ist der Eingang für Bewohner*innen und der für Mitarbeiter*innen, der Empfangsbereich, das Nachtdienstzimmer und Platz für Mülltonnen. Im Erdgeschoss des Verbindungsbaus befindet sich ein großer Gemeinschaftsraum, von dem aus die Bewohner*innen in den Garten kommen. Im Kopfbau ist der Raum für das Erstgespräch mit neuen Bewohner*innen und das Büro der Mitarbeiter*innen. Das 1.- 4. Obergeschoss beinhaltet im Verbindungsbau die Gemeinschaftsräume mit Küche, Wohn- und Esszimmer, sowie zwei kleine zusätzliche Räume. Im Straßen- und Kopfbau sind die Wohneinheiten der Bewohner*innen angesiedelt. Im 5. Obergeschoss ist im Kopfbau der große Saal, im Verbindungsbau sind Beratungsräume und im Straßebau befindet sich der Kinderbereich mit einem zusätzlichen Dachgeschoss. Ein Dachgarten bildet den Dachabschluss des Verbindungsbaus.



Axonometrie Raumprogramm

Lage im gründerzeitlichen Häuserblock

Die Lage des Gebäudes im gründerzeitlichen Block betreffen keine beutenden Änderungen durch den Entwurf. Aus diesem Grund verweise ich an dieser Stelle auf das Kapitel „Bestand“ mit dem Unterkapitel „Lage im gründerzeitlichen Häuserblock“. Dort ist eine ausführliche Beschreibung zu finden.



Lageplan, 1:1000

Volumen und Struktur des Gebäudes

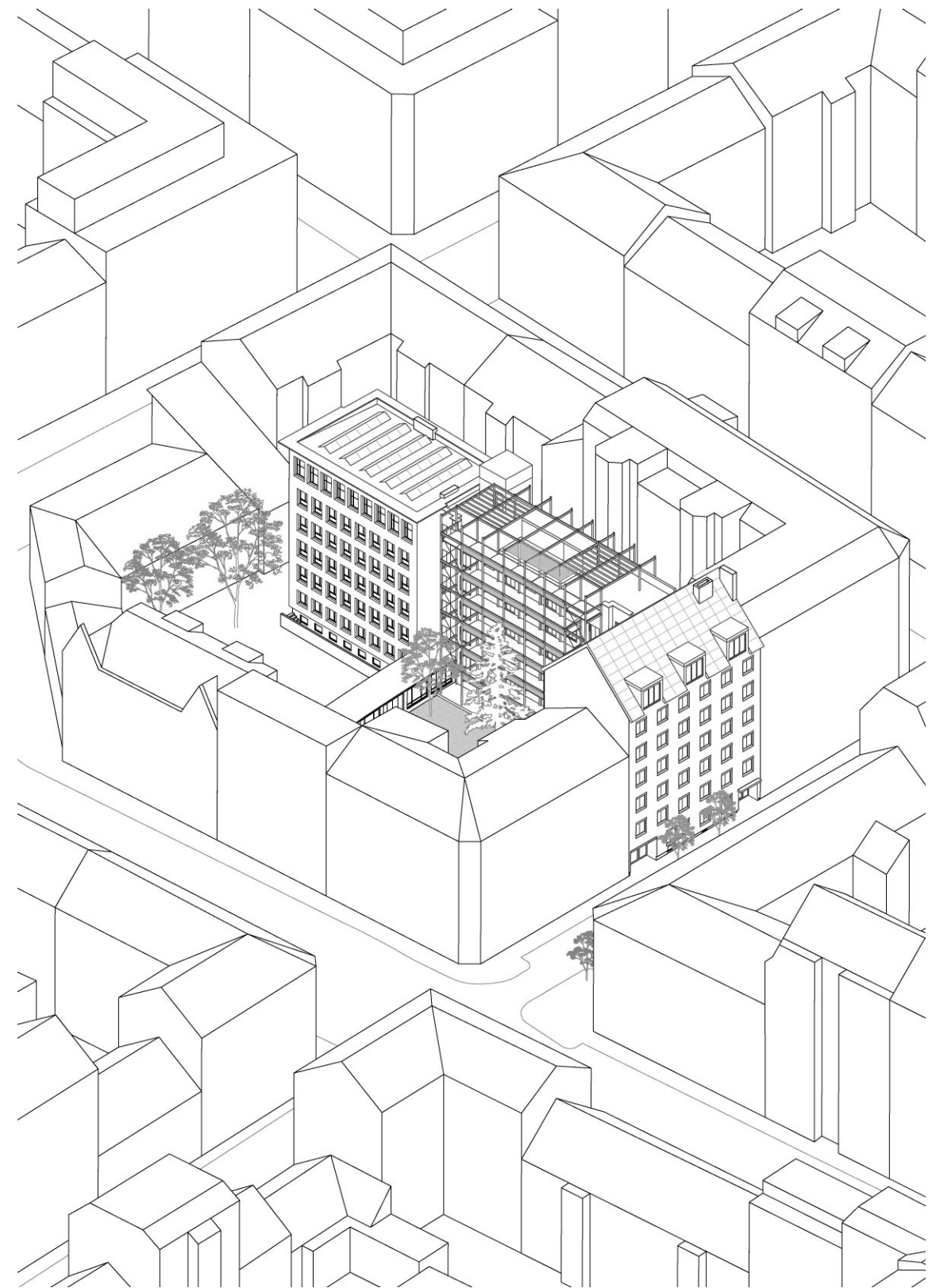
Grundsätzlich folgen Volumen und Struktur des Gebäudes der Beschaffenheit des Bestands, die vorgeschlagenen baulichen Eingriffe und Ergänzungen inbegriffen. So ist das langgezogene Gebäudevolumen, welches in drei Teile untergliedert wird, weiterhin prägend. Die drei Gebäudeteile finden im Entwurf unterschiedlichen Ausdruck, ohne dass dabei ihre Zugehörigkeit verloren geht.

Das Straßengebäude erfährt im Entwurf subtile Änderung in seiner äußeren Erscheinung. Neben zurückspringenden Eingangsnischen bekommt die Fassade einen neuen Anstrich, Fenster sind ausgewechselt und verfügen nun über Jalousien und Halterungen für Blumentöpfe. Weiter ist das Dach mit Solarmodulen neu gedeckt. Und statt der fünf kleinen, gibt es in Richtung Waldgasse drei großzügige Dachgaupen. Dieser Gebäudeteil soll seinen unauffälligen Ausdruck behalten.

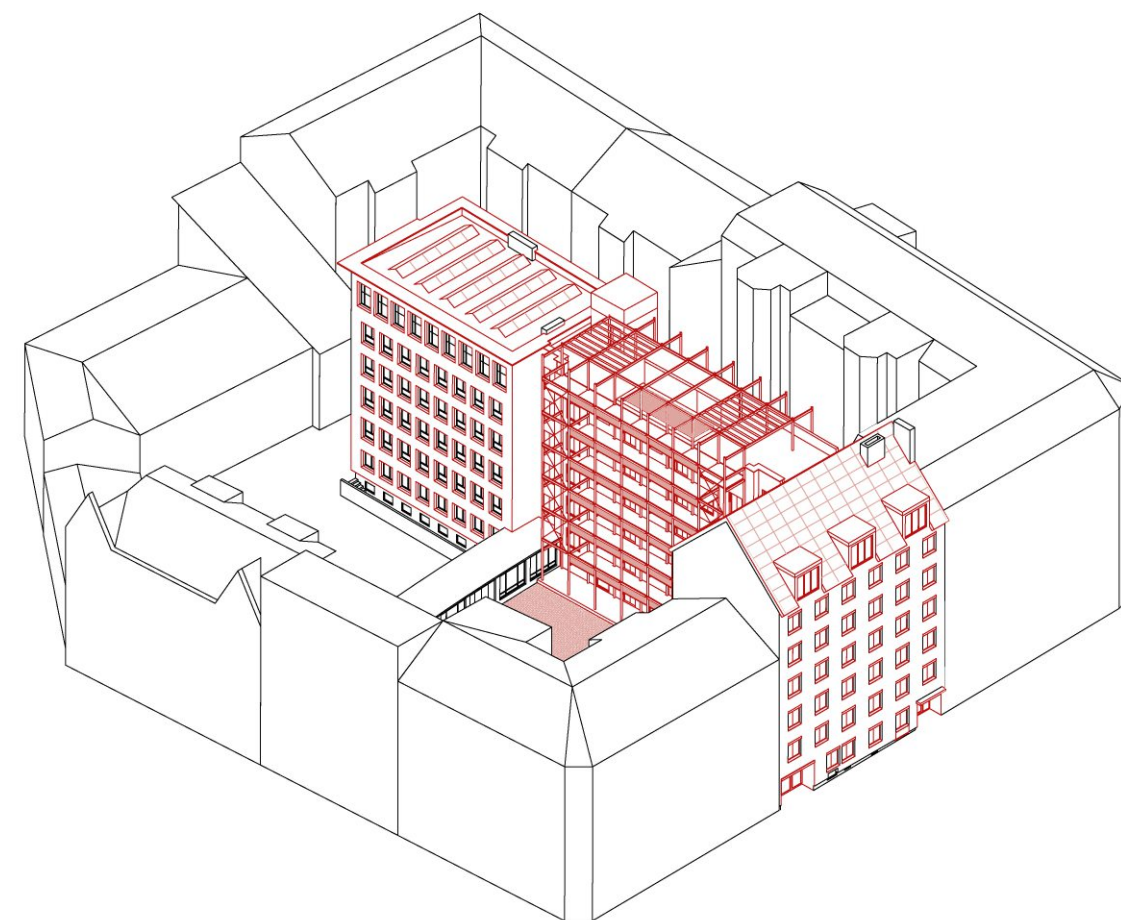
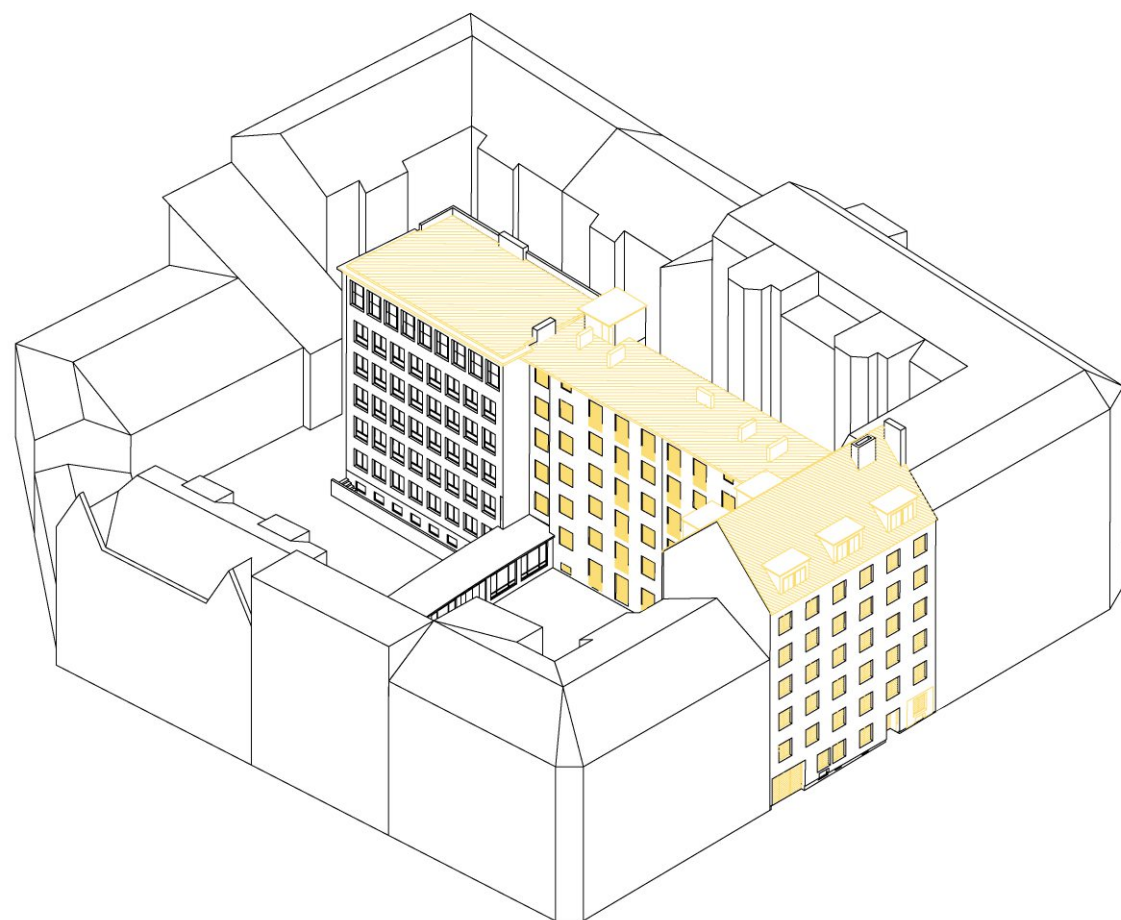
Der Verbindungsbau zeigt umfassendere Änderungen in seiner äußeren Erscheinung auf. Zur besseren Gebäudedämmung sind Holzmodule an die Fassade angebracht. Die Fassadenmodule sind mit einer einfachen Holzlattung nach außen abgeschlossen und mit variierenden Fensterformaten je nach Fassadenseite ausgestattet. Richtung Hof handelt es sich um Fenster oder Türen und an der Gebäuderückseite sind es schmale Fensterbänder. Bestandsfenster werden also abgebrochen und die Wandöffnung je nach Bedarf vergrößert. Vor der Fassade Richtung Hof erstreckt sich nahezu über die gesamte Gebäudelänge des Verbindungsbaus ein Balkongerüst, welches als Erweiterung der Gemeinschaftsräume dient. Es zieht sich bis über das neue Flachdach des Gebäudeteils und gibt ihm eine überhöhte Bedeutung, da es nun den Kopfbau überragt. Weiter strukturiert das Balkongerüst sowie ein Stiegenaufgang den Dachgarten. Dieser Gebäudeteil soll die Lebendigkeit des Hauses nach außen kehren und einen Außenraum im Schutz des Innenhofes für die Bewohner*innen etablieren.

Der Kopfbau weist im Entwurf ebenfalls Änderungen in seiner äußeren Erscheinung auf. Auch an seiner Fassade sind zur besseren Gebäudedämmung Holzmodule angebracht. Diese bilden mit ihrer Holzlattung ein neues Fassadenrelief und verfügen nur an der Fassadenrückseite über neue Fenster, da die Fenster Richtung Innenhof und Platz erhalten bleiben. Die Fassade wird ab dem 5. Obergeschosses mit Kranzgesims abgeschlossen. Die neue Fassadengestaltung soll den städtischen und aufrechten Charakter des Gebäudeteils betonen.

Das Gartengebäude erfährt kaum Änderung in seiner äußeren Erscheinung, lediglich ein neuer Anstrich und eine neue Tür gibt es.



Axonometrie Entwurf





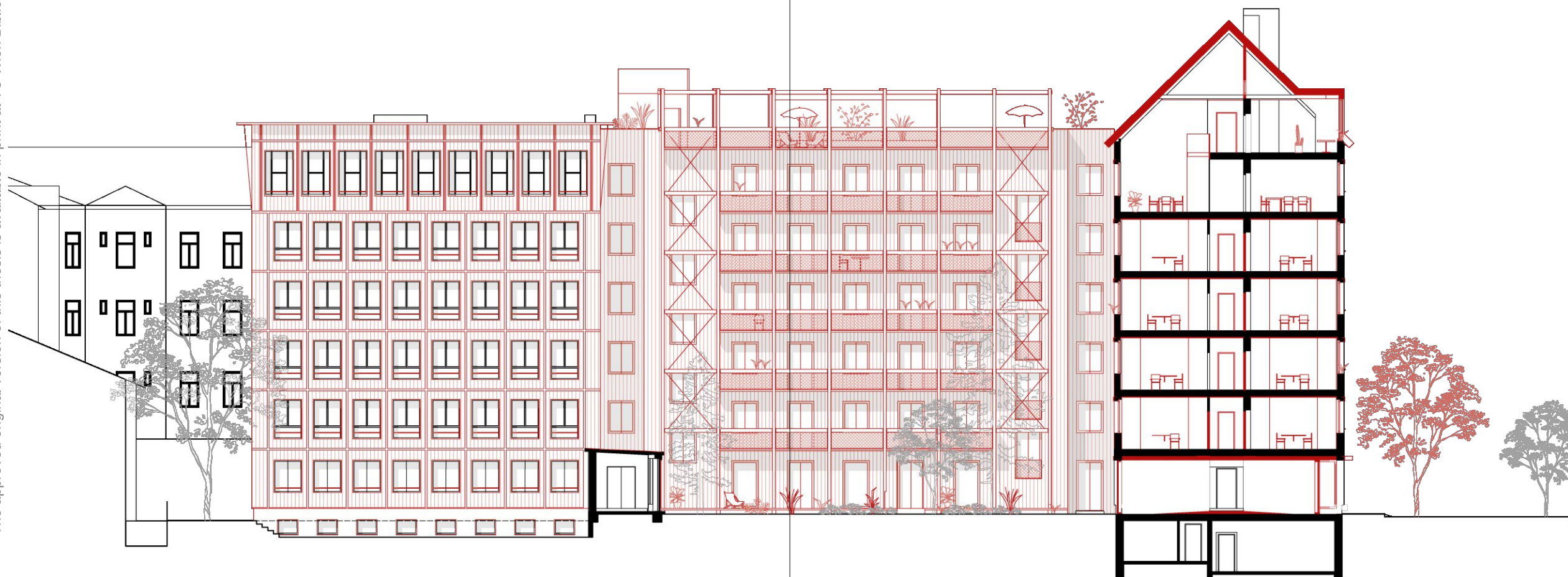


Modellfoto Quellenstraße



Modellfoto Waldgasse









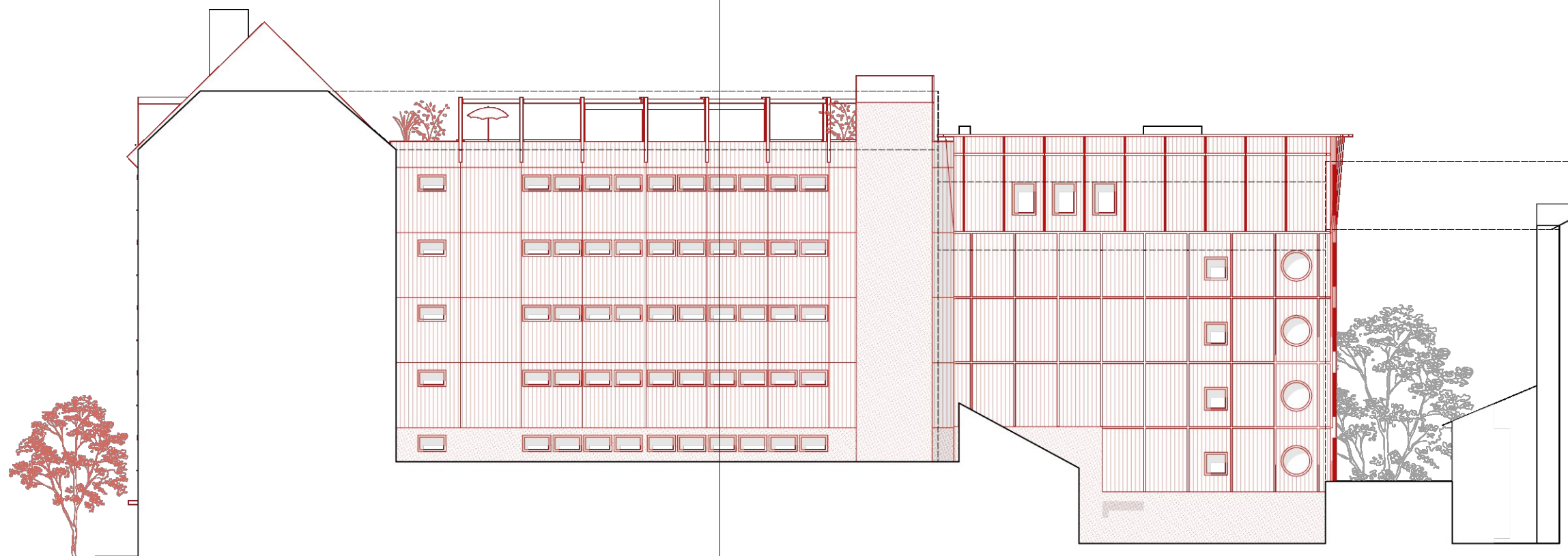


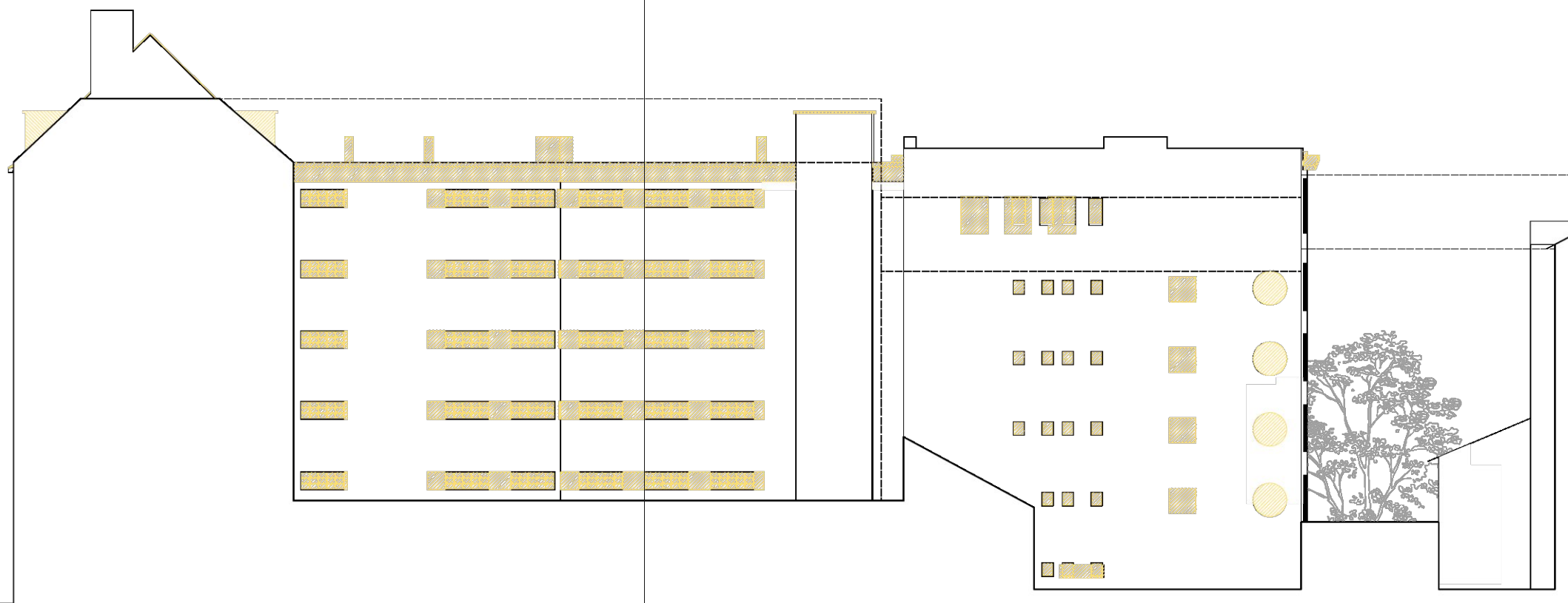


Modellfoto Innenhof



Modellfoto Dachterrasse







Modellfoto Rückseite

Struktur und Nutzung der Räume

Die Struktur und Nutzung der Räume folgen der Beschaffenheit des Bestands, die vorgeschlagenen baulichen Eingriffe und Ergänzungen inbegriffen. Die rationale und effiziente Gliederung bleibt prägend. Und so orientiere ich mich am bestehenden Achsenraster von 2,95 bzw. 2,10 m, lege unter anderem Zimmer zusammen und füge ihnen eine Versorgungzone mit Schacht hinzu. Dabei breche ich vor allem nichttragende Innenwände ab. Punktuell gibt es zusätzliche bzw. vergrößerte Fassadenöffnungen, in einem Bereich wird die Decke zugunsten der Raumhöhe geöffnet und die Dächer erfahren umfassende Änderungen.

Im Erdgeschoss des Straßengebäudes befindet sich der Eingangsbereich, der aus einsehbaren Eingangsnischen für Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen, einer Sicherheitsschleuse und einem Empfangsbereich mit Tresen und Sitzmöbel besteht. Daran angeschlossen ist das Nachtdienstzimmer der Mitarbeiter*innen mit Bad, Küchennische sowie einem Pausenraum. Die Einfahrt hinter dem Eingang für Mitarbeiter*innen verfügt über einen Bereich, der für Mülltonnen vorgesehen ist. Weiter gibt es die Versorgungszone mit Lift und Toiletten. Ein großzügiger Gemeinschaftsraum befindet sich im Verbindungsbau. Dieser ist mit einer Küchenzeile und zwei raumhohen Schänken ausgestattet. Hier können sich Neu-angekommene vor bzw. während des Erstgesprächs setzen. Gleichzeitig ist der Raum zum Aufenthalt für alle Bewohner*innen gedacht. Türen führen über die Terrasse in den Garten des Innenhofs. Dieser wird durch gepflasterte Wege strukturiert. Es gibt eine Wiese, Beete, Fahrradabstellplätze sowie eine Pergola, die den Garten zum Schulgebäude abgrenzt. Das Gartengebäude dient als Aufenthaltsraum, der vor allem im Winter eine Alternative zum Garten darstellt. Mitarbeiter*innen kommen über den Innenhof und durch das Gartengebäude in ihr Büro, welches sich im Kopfbau befindet. Der erste Raum des Büros ist für die Erstgespräche, die beiden darauffolgenden sind für Arbeitsplätze und der hinterste ist für interne Besprechungen gedacht. Begleitet werden diese Räume von einer Nebenzone, die mit einer Garderobe, Toiletten und einer Küchenzeile ausgestattet ist.

Das 1. - 4.Obergeschoss sind auf dieselbe Weise strukturiert. Je Geschoss gibt es zwei Bereiche mit Wohneinheiten im Straßen- und Kopfbau, sowie einen zentralen Gemeinschaftsraum, den sich die Bewohner*innen des Geschosses teilen und der von den beiden Stiegenhäusern flankiert ist. Im Straßengebäude gibt es je Geschoss vier Wohneinheiten, zwei davon sind für eine Frau*, die zwei weiteren sind jeweils für eine Frau* mit ein bis zwei Kindern. Im Kopfbau sind es je Geschoss drei bis vier Wohneinheiten, die Hälfte davon sind für eine Frau* mit einem Kleinkind, und die für Frauen* mit mehr als einem Kind. Insgesamt gibt es Platz für 32 Frauen* und ebenso

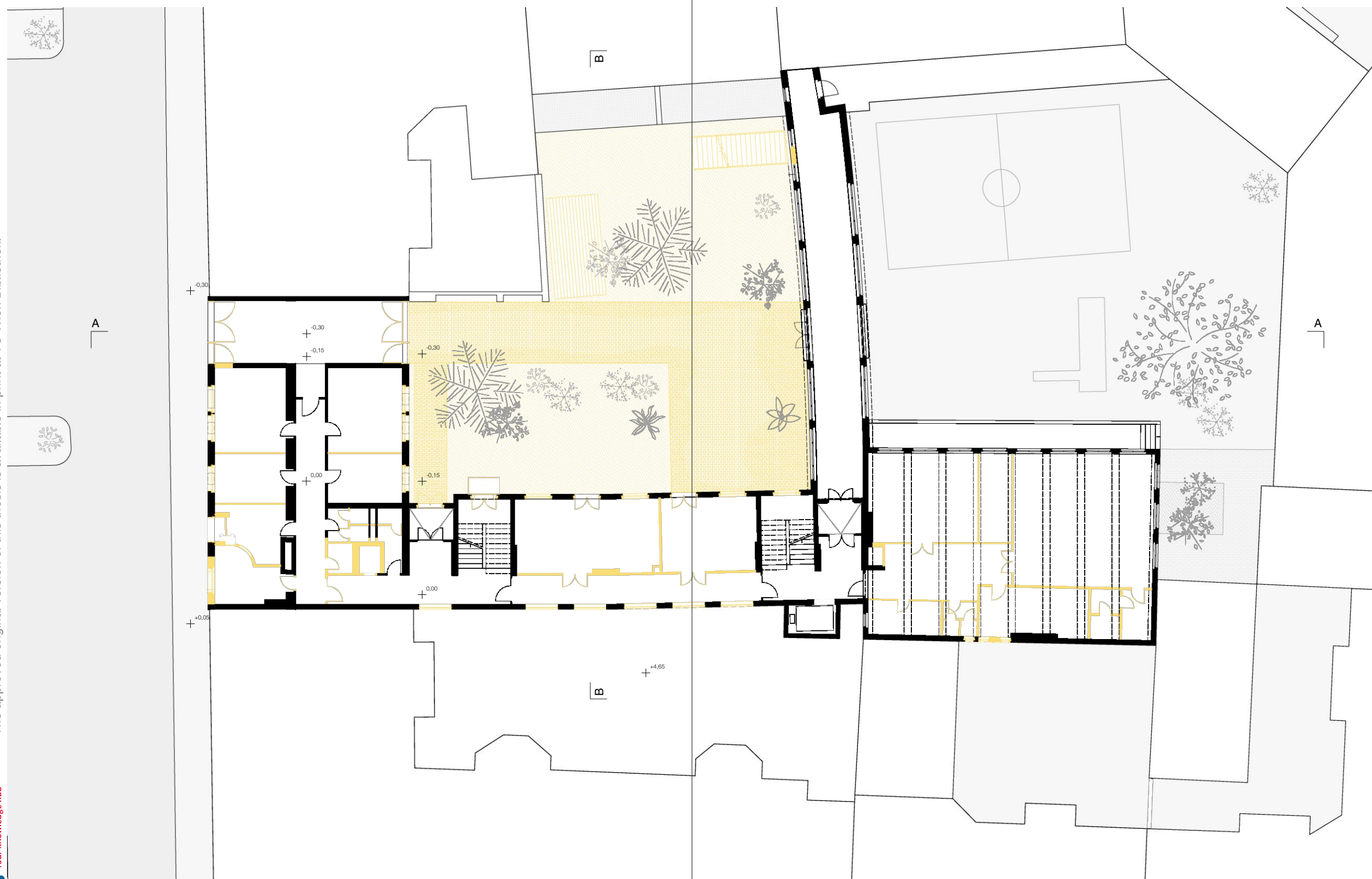
viele Kinder. Alle Wohneinheiten sind mit einem Bad, einer kleinen Küchenzeile sowie mit einem Ess- und Arbeitsplatz ausgestattet. Der Gemeinschaftsraum ist in ein Wohnzimmer und eine Wohnküche unterteilt. Über die gesamte Länge des Gemeinschaftsraums gibt es einen Balkon. Zusätzlich gibt es je Geschoss zwei Räume, die ich als Nischenräume bezeichne und in denen die Nutzung als Computerraum, Bibliotheks- oder Badezimmer mit Badewanne variiert. Weiter sind diverse Lagerräume für Putzmittel- und Gerätschaften, Lebensmittel sowie persönliche Gegenstände der Frauen* vorhanden.

Im 5. Obergeschoss befindet sich im Straßengebäude der Kinderbereich. Er besteht aus dem Büro für Mitarbeiter*innen des Kinderbereichs, Räumen für die Altersgruppe 0 - 5 und 6 - 12 Jahre sowie einem doppelgeschossigen Gemeinschaftsraum, der bis in den Dachstuhl reicht. Von hier aus führt eine Stiege ins Dachgeschoss, wo sich die Räume für die Jugendlichen befinden. Im Verbindungsbau sind zwei Beratungsräume mit Zugang zum Balkon situiert, die über ein großzügiges Vorzimmer verbunden sind. Weiter gibt es dort die Stiege zum Dachgarten, Toiletten und Nischenräume, die als Lager für Terrassenmöbel und Küche verwendet werden. Im Kopfbau ist der große Saal, der vor allem für Hausversammlungen genutzt wird, aber auch zum Toben, Sport machen und andere gemeinschaftliche Aktivitäten verwendet werden kann. Der Raum, wie auch die anderen dieses Geschosses, verfügen über einen eindrucklichen Ausblick.

Im 6. Obergeschoss befindet sich der Raum für Jugendliche ab 12 Jahren. Er ist großzügig dimensioniert, wird von drei Gaupen mit Fenstern gegliedert und wird über eine davorliegende Galerie mit Stiege über den Gemeinschaftsraum des Kinderbereichs erschlossen. Außerdem wird der Lift bis in dieses Geschoss geführt, eine Toilette und einen Abstellraum gibt es ebenfalls. Das gesamte neue Dach des Verbindungsbaus ist als Dachgarten in terrassierten sowie begrünten Bereichen ausgeführt. Eine Stiege führt aus dem 5. Obergeschoss hinauf, sowie der außen am Gebäude liegende Lift. Weiter ist der Dachgarten von einer Pergola strukturiert, die sich aus dem Balkongerüst entwickelt. Der vor dem Verbindungsbau stehende Balkon erweitert den Dachgarten. Die Dachfläche des Kopfbaus ist begrünt und mit Solarpanelen ausgestattet. Das Satteldach des Straßengebäudes ist mit Solarplatten gedeckt.

Im Kellergeschoss befinden sich der Heizungsraum, Lagerräume, die teilweise auch von den Bewohner*innen genutzt werden können und die Waschküche. Diese ist im Kopfbau und über den Innenhof belichtet.





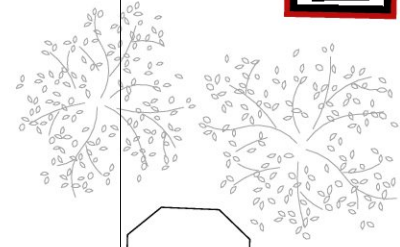
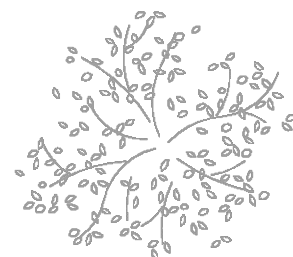
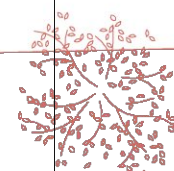
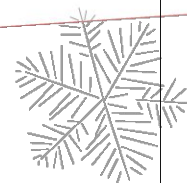
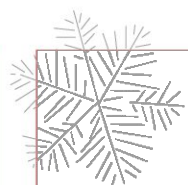


A

B

A

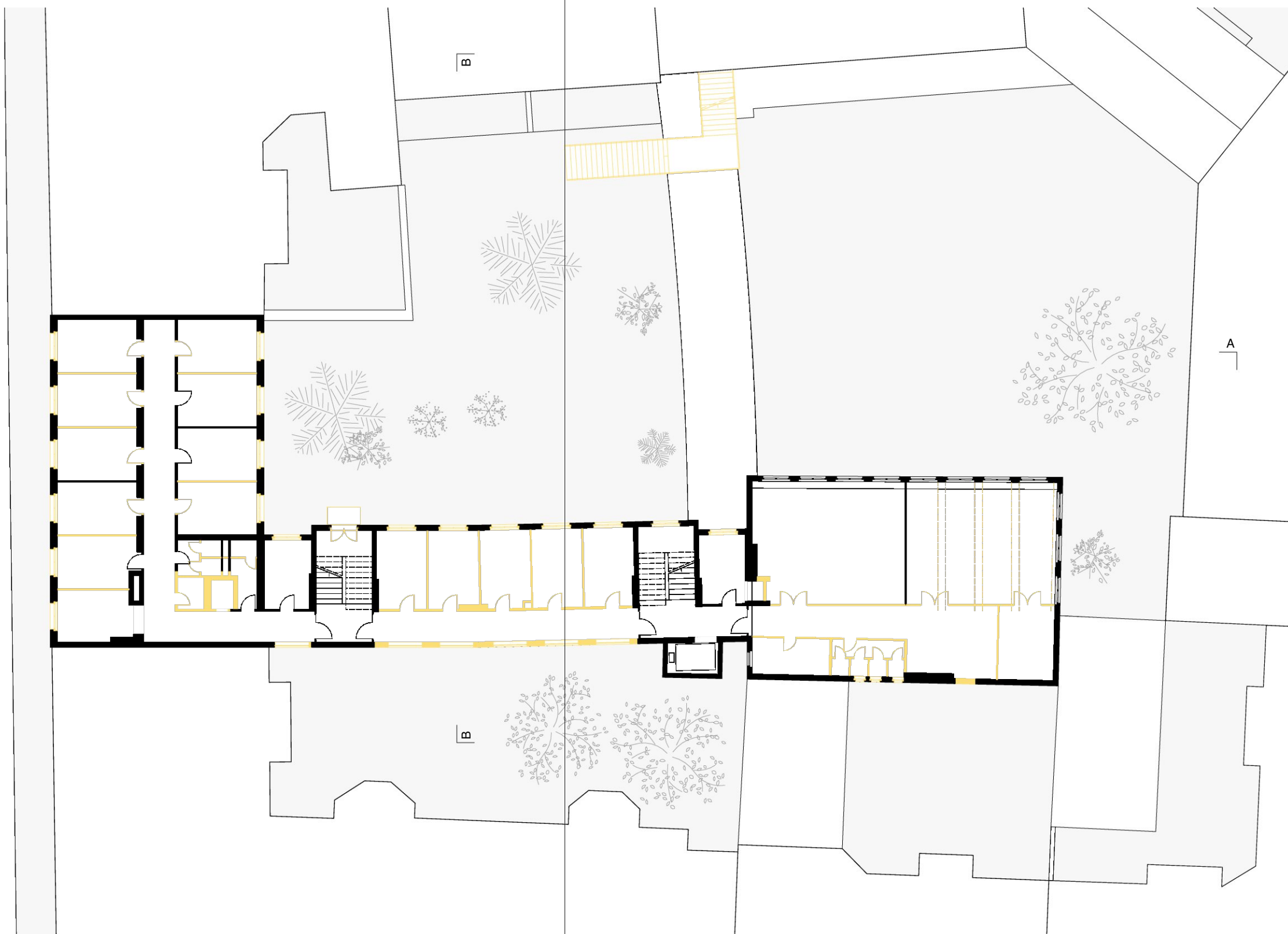
B



A

B

A



A

B

A

B

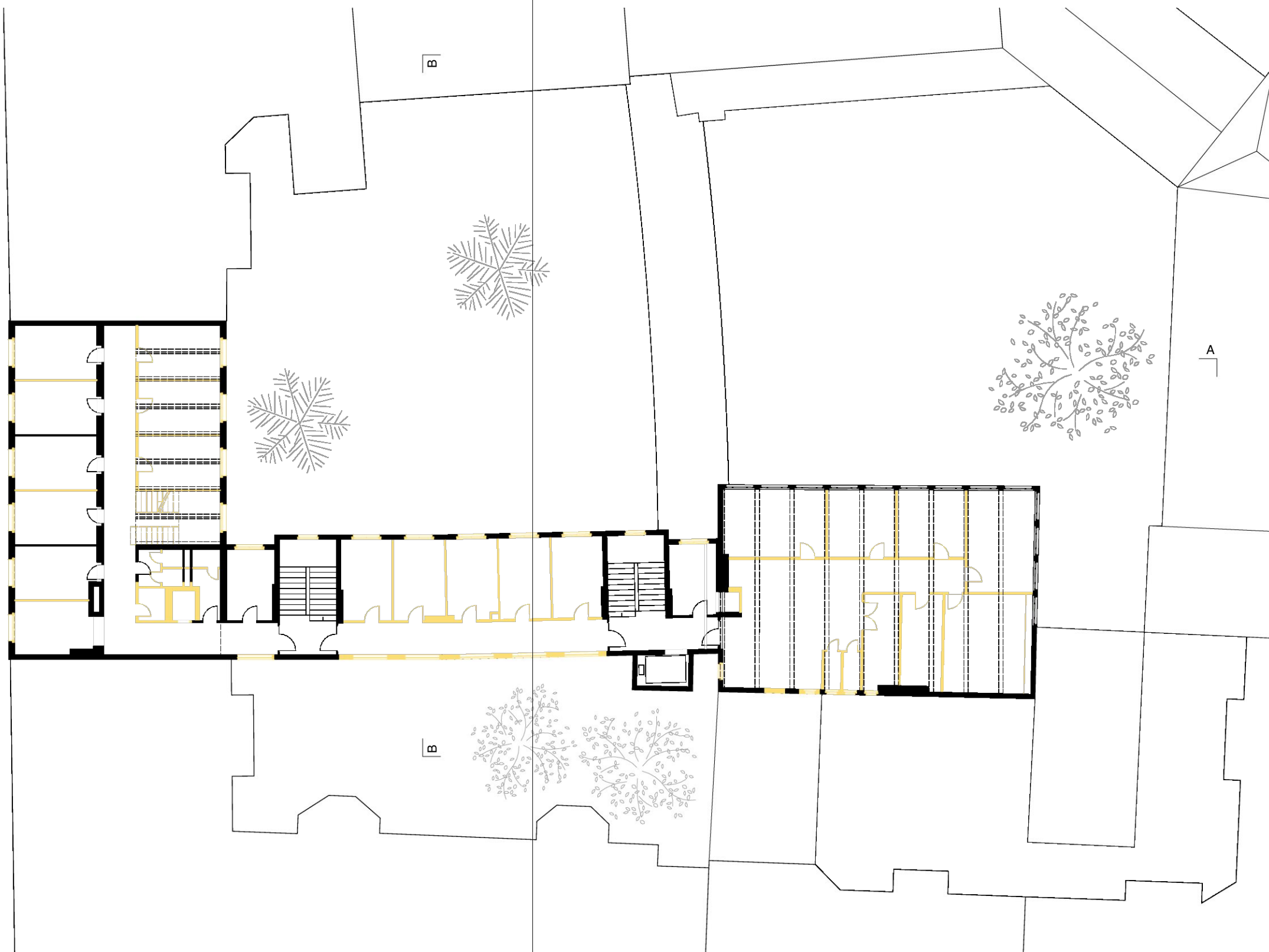


A

B

B

A







A

B

A

B

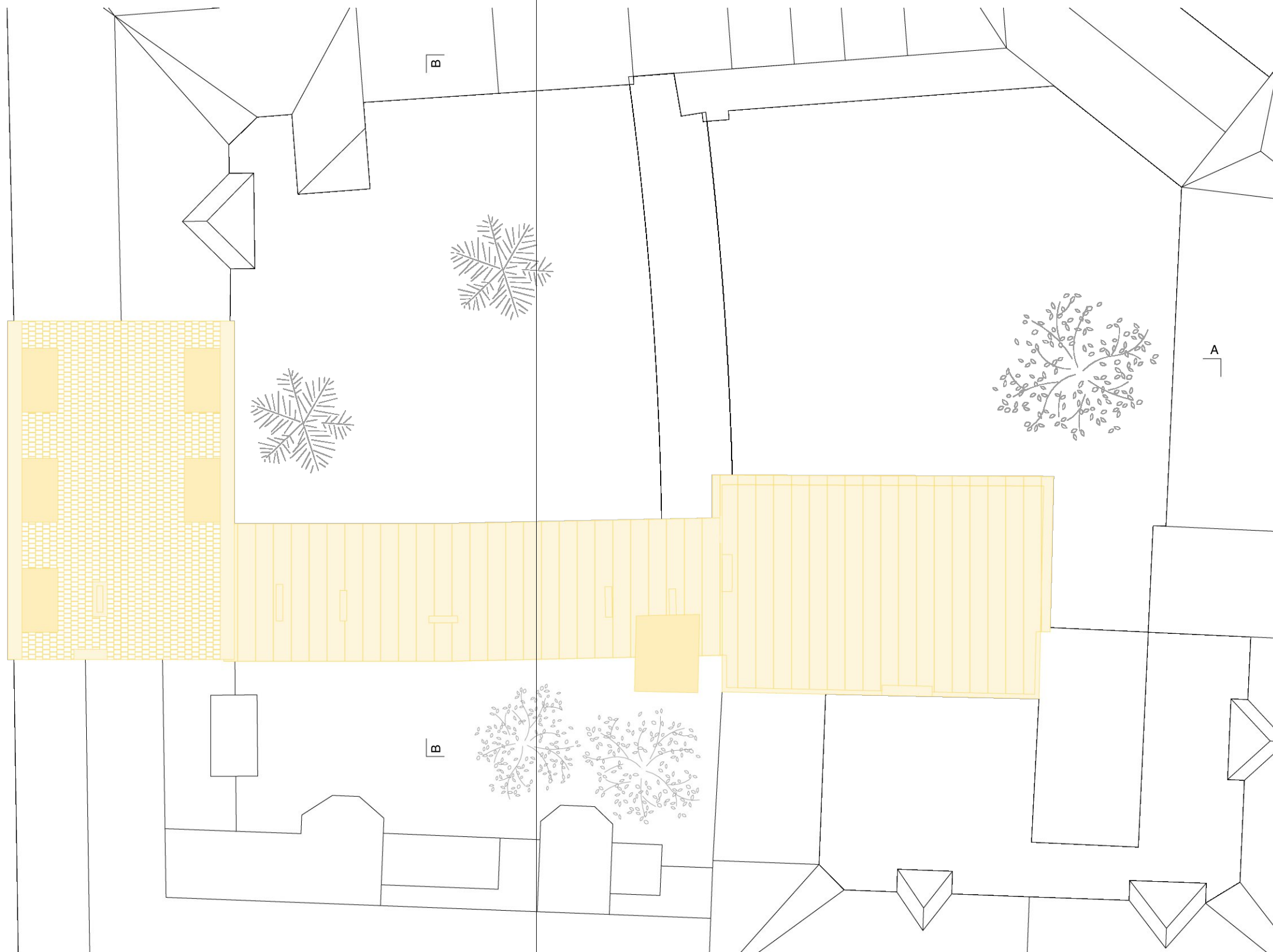


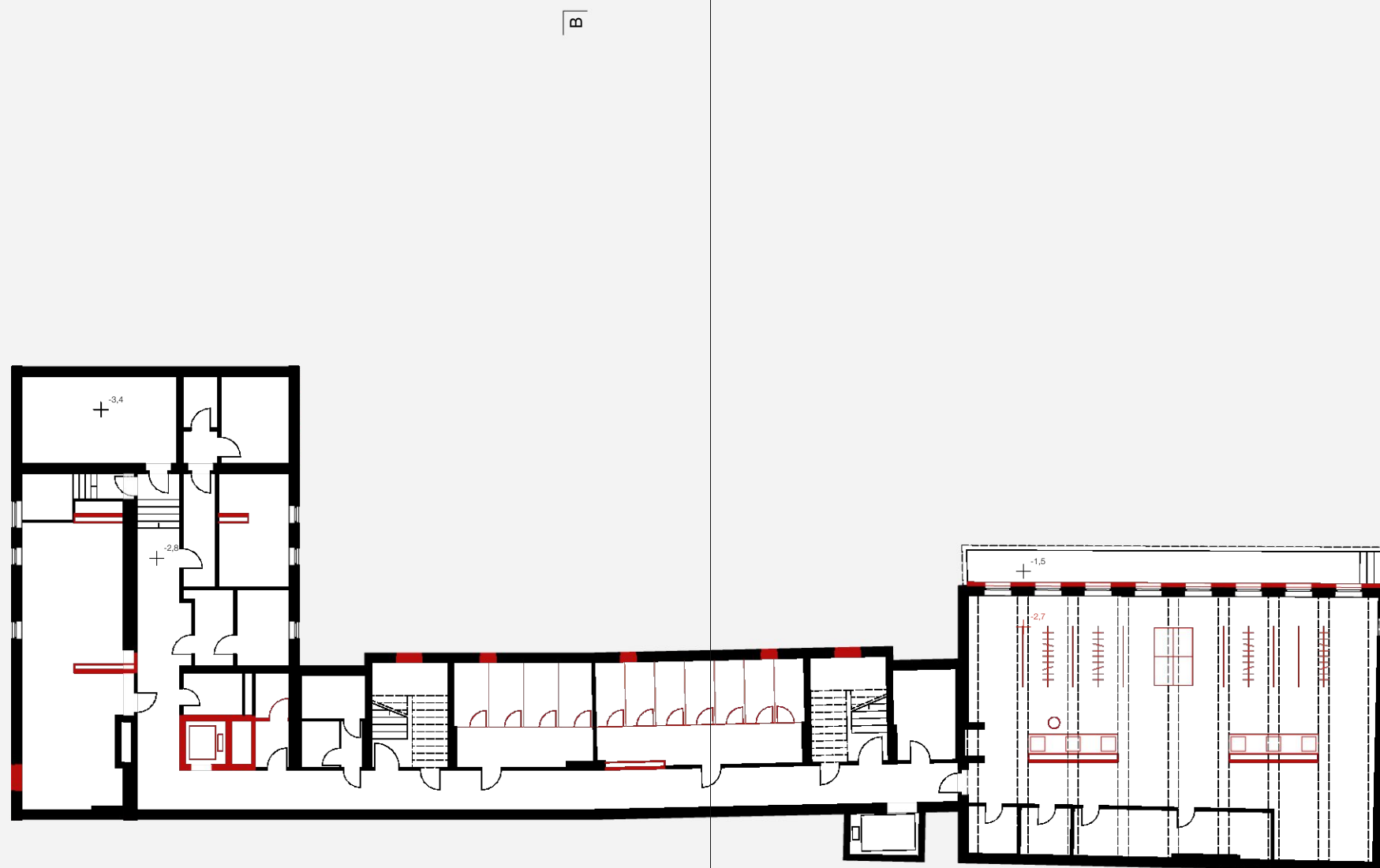
A

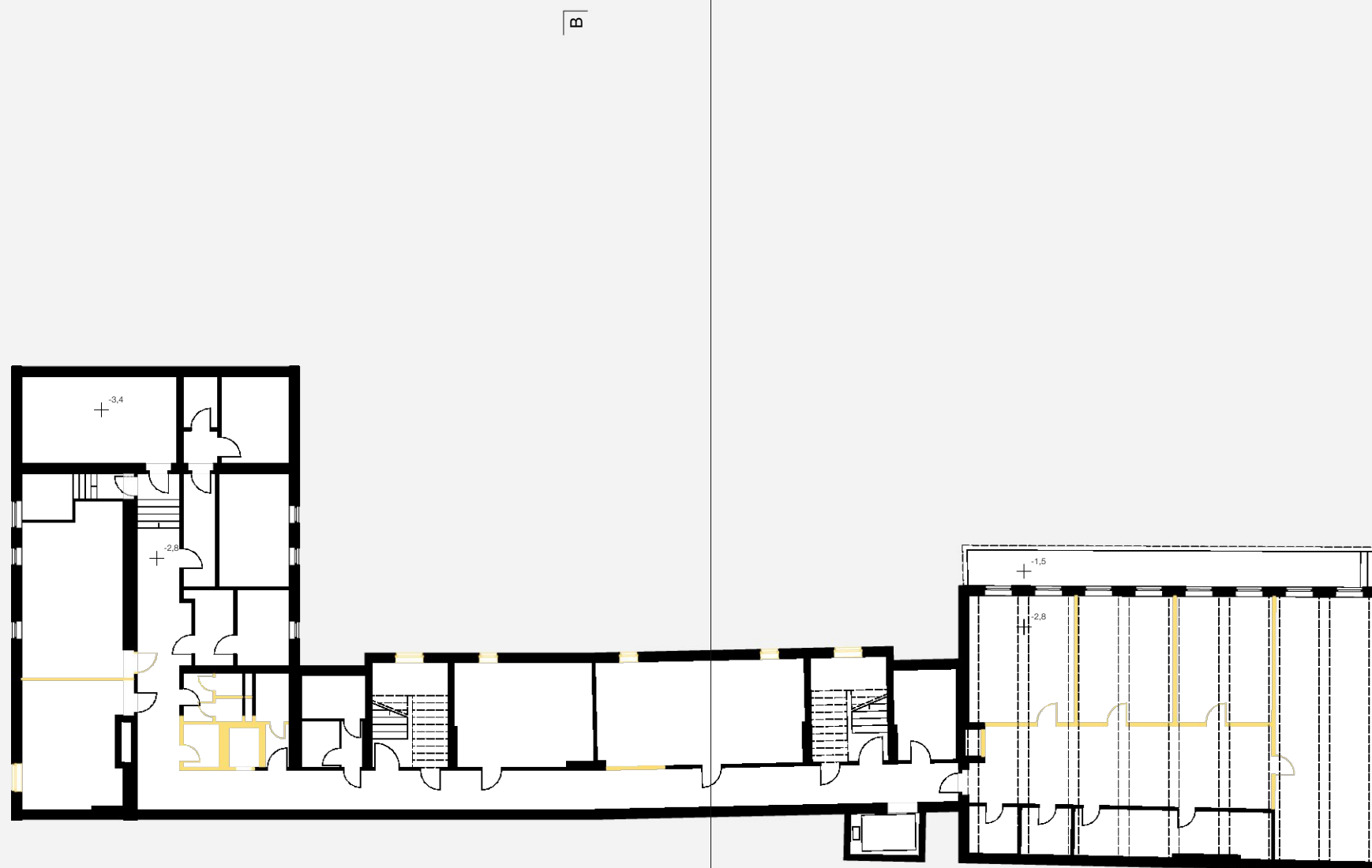
B

B

A







Bauweise und Materialität

Bei der Wahl der Bauweise sind mir die Einfachheit der Konstruktion, der Grad der Vorfertigung und Rückbaubarkeit wichtige Kriterien. Die Materialien wie Holz und Stahl kommen vermehrt zum Einsatz.

Die Fassadenelemente am Verbindungs- und Kopfbau bestehen aus einer vorgefertigten Holzrahmenkonstruktion mit 14 cm Dämmung, einer Hinterlüftungsebene mit Unterkonstruktion sowie einer abschließenden Fassadenlattung. Diese ist in zwei verschiedenen Varianten ausgeführt, am Verbindungsbau wird eine offene Schalung und am Kopfbau eine Schalung mit Abdeckleisten (Profil) verwendet. Bei dem Holz handelt es sich um blau/ petrol pigmentiertes Lärchenholz, welches mit der Zeit vergraut. Nur an der Fassade des Verbindungsbaus zum Innenhof ist die Fassadenlattung naturbelassen. Durch den davorstehenden Balkon gibt es einen konstruktiven Holzschutz, der die warme Farbe der Lattung bewahrt. Einige der Fassadenelemente sind mit einer Fensteröffnung und andere mit dem Fenster selbst ausgestattet. Dabei handelt es sich um ein Holzalufenster mit dreifacher Isolierverglasung. Die Fassadenmodule sind von der Außenwand abgehängt und so untereinander gefügt, dass sie sich überlappen und einen dichten Fassadenabschluss gewährleisten. Durch zeitgenössische Vermessungstechnik wie den 3D-Laserscanner, die Planung mit CAD sowie und die Produktion mit CNC-gesteuerten Maschinen ist es möglich, passgenaue Elemente herzustellen. Auf Bauteilfugen zur Aufnahme von Bautoleranzen kann im Entwurf großteils verzichtet werden. Beim Entwickeln der Fassadenelemente habe ich mich an „TES EnergyFacade“ orientiert, bei dem es sich um ein Fassadensystem zur energetischen Sanierung von Bestandsbauten handelt¹¹¹. Aus einem Forschungsprojekt der TU München entwickelt, findet es inzwischen zunehmend Umsetzung, zum Beispiel an der von Lattke Architekten sanierten Volksschule in Gundelfingen, Deutschland¹¹². Ähnliche Ansätze werden auch unter dem Stichwort „Seriell Sanieren“ proklamiert.

Im Straßengebäude werden die Bestandsfenster mit den bereits genannten Holzalufenstern mit dreifach Isolierverglasung ersetzt. Im Kopfbau werden die bestehenden Kastenfenster saniert und mit zweifacher Isolierverglasung ausgestattet. Im Eingangsbereich wird eine Pfosten-Riegel-Fassade hinzugefügt. Bei der es sich um eine Holzalukonstruktion mit Verglasung oder mit Alu beschichteten Holzpaneelen handelt.

Das Balkongerüst besteht aus einer Stahl- und Holzkonstruktion. Die Stahlstützen bestehen aus einem runden Hohlprofil mit 15 cm Durchmesser, welches verzinkt ist. Die Träger sind aus einem aufgedoppelten Lärchenholz mit dem jeweiligen Maß von 20 x 8 cm. Die Stütze und der Träger sind mit einer Lasche verbunden, die durch

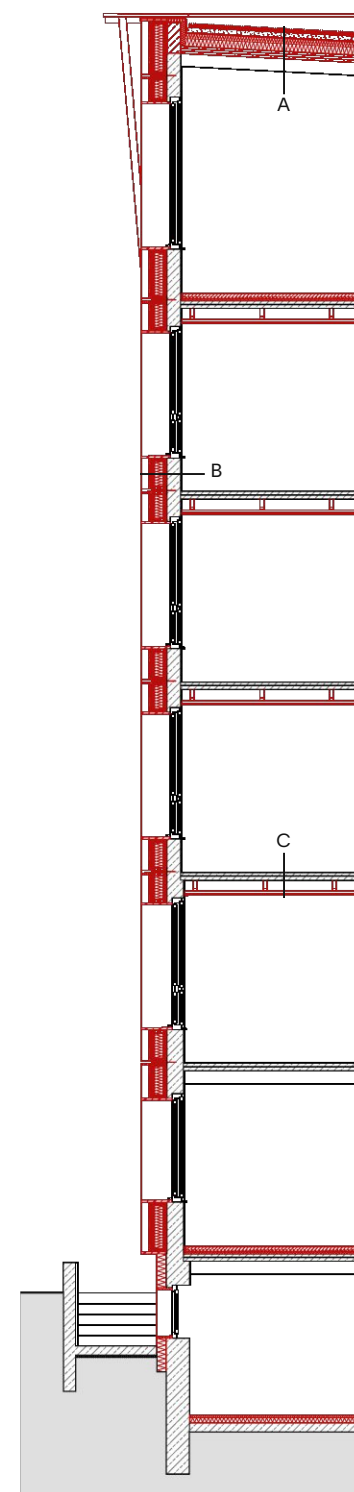
111 Vgl. Siegele, 2011

112 Vgl. Siegele, 2011

einen Schlitz im Hohlprofil geführt und angeschweißt wird. Dieser Stoß wird einschnittig ausgeführt. Die Stütze ist mit einer darüberliegenden Stütze mit einem Kopfplattenstoß verbunden. Auf den Trägern liegt ein Bodenelement auf, bei dem es sich um ein Stahlbetonfertigteile handelt. Weitere Träger, auch aus einem aufgedoppelten Lärchenholz mit dem jeweiligen Maß von 20 x 8 cm, fungieren als Absturzsicherung. Zwischen den Trägern gibt es wegen dem Abstandhalter 20 cm Platz, innerhalb dieser ist ein verzinktes Stahlgitter vertikal angebracht, welches als Absturzsicherung und Blumentopfhalter dient. Die Aussteifung erfolgt über eine Auskreuzung mit einem Stahlseil in dem jeweils äußeren Feld, sowie den Stahlbetonbodenelementen. Im Erdgeschoss sind die Träger - Stützen - Verbindungen als Rahmen ausgeführt und übernehmen damit die Aussteifung. Das Balkongerüst weist ein sich wiederholendes Achsmaß von 2,26 x 2,95 m.

Bei den im Entwurf hinzugefügten Innenwänden handelt es sich um 12,50 cm oder 22 cm starke Holzständerwände, die mit Rigips oder Brettsperholz beplankt sind. In diesen Innenwänden, sowie in den Bestandsinnenwänden sind raumhohe Schiebetüren oder Blockrahmentüren mit einer Lichte von 2.10 m positioniert. Die Oberfläche der Bestandsböden wird durch neues Linoleum in unterschiedlicher Farbigkeit ersetzt. Die Böden im Erdgeschoss und Dachgeschoss des Kopfbaus sowie im Dachgeschoss des Verbindungsbaus bekommen einen zusätzlichen 10 cm starken Aufbau. Dieser besteht aus 4 cm Trittschalldämmung, 6 cm Estrich mit Installationen und darüberliegendem Linoleum. In diesen Räumen soll die Trägeruntersicht an der Decke sichtbar bleiben. Alle anderen Decken werden mit einem schalldämmenden Plattenwerkstoff versehen und Installationen werden zwischen den Betonrippen geführt.

Das Dach des Verbindungsbaus bekommt eine neue Dachkonstruktion, mit 20 cm x 15 cm starken Holzträgern, einer 15 cm starken Massivholzelementdecke, gefolgt von einem Flachdachaufbau, der mit Terrassenplatten abschließt. In manchen Bereichen ist ein Dachaufbau ausgeführt, der sich für intensive Begrünung eignet. Das Dach des Kopfbaus wird teilweise erneuert. Dabei bleibt die Trägerkonstruktion aus Stahlbeton erhalten und wird um 15 cm Massivholzelementdecke sowie einem Flachdachaufbau, der für extensive Begrünung geeignet ist, ergänzt. Das Dach des Straßengebäudes wird ebenfalls teilweise erneuert. Der Holzdachstuhl bleibt erhalten, bekommt zusätzliche Außendämmung und wird mit Indach-Solarmodulen gedeckt.



A Dach

6,0 cm Substrat
Filterflies
4,0 cm Drainage
Abdichtung, Wurzelschutz
20,0 cm Dämmung
Dampfsperre
12,0 cm Deckenelement Massivholz
21,5 cm Bestandsträger STB

B Außenwand

2,5 cm Fassadenlattung, Schalung mit Abdeckleiste
3,0 cm Lattung
3,0 cm Konterlattung, hinterlüftet
1,25 cm Gipswerkstoffplatte
14,0 cm Holzrahmen, Dämmung
1,25 cm OSB-Platte
4,0 cm Ausgleichsschicht
25,0-30,0 cm Bestandswand STB

C Decke

Linoleum
12 cm Bestandsdecke
21,5 cm Bestandsträger STB
Unterkonstruktion, Installationsebene
2,5 cm Holzplattenwerkstoff, akustisch wirksam

Ansicht und Schnitt Fassade Kopfbau, 1:125

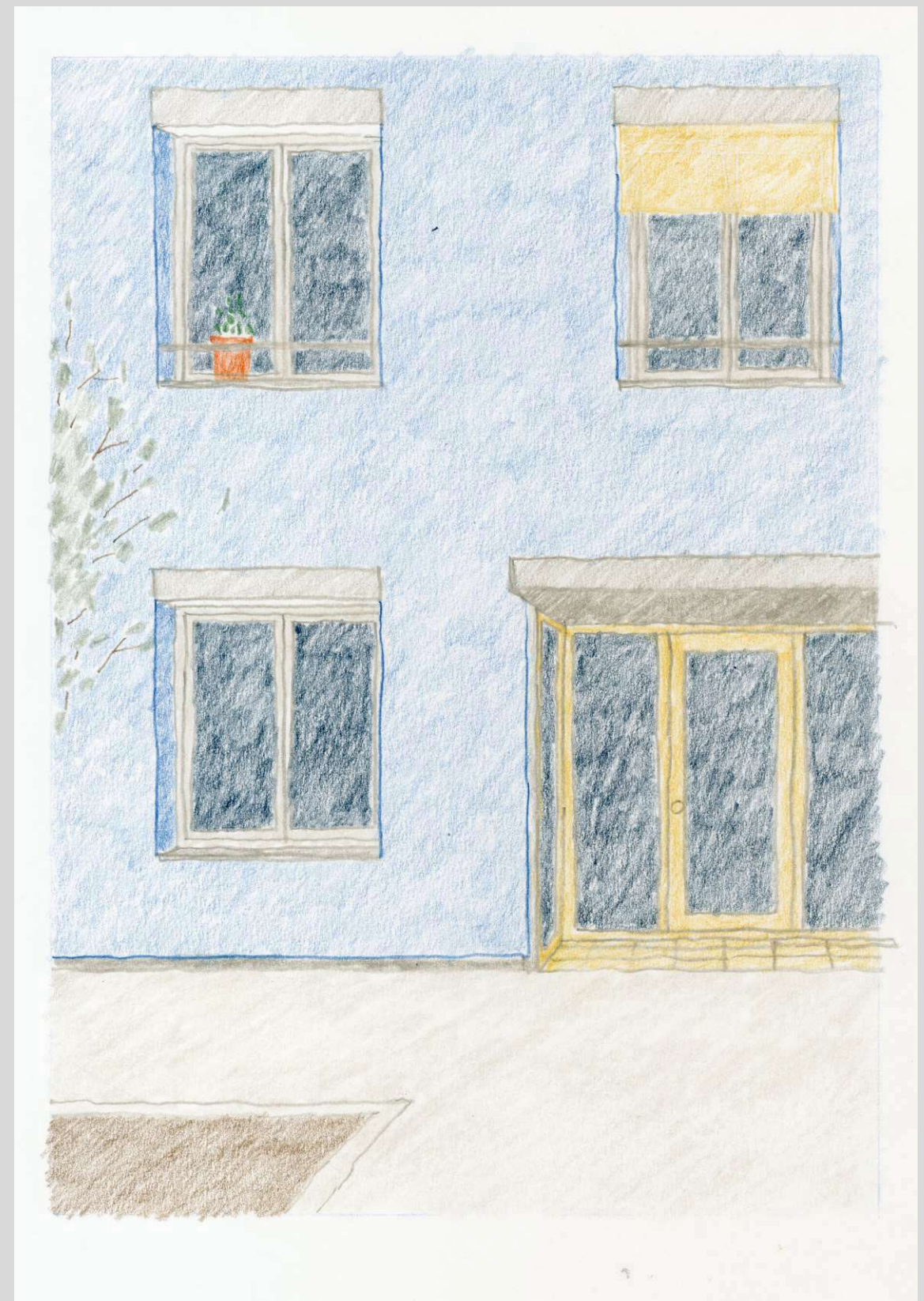
Entwurf in vier Abläufen und ihren räumlichen Situationen

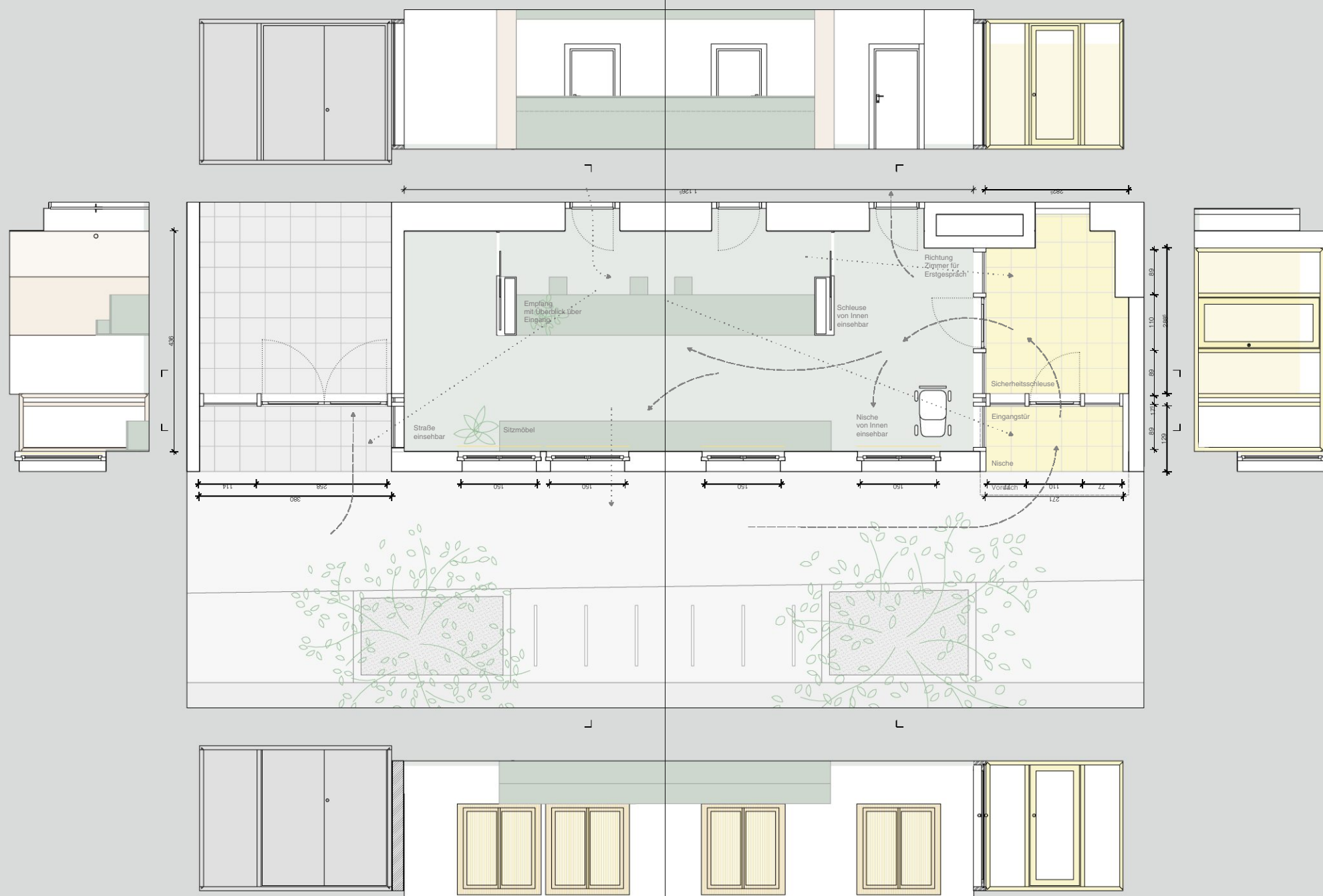
Aus der Gesamtheit der im Entwurf bearbeiteten Räume wähle ich vier räumlichen Situationen aus. Dabei knüpfe ich an der Vertiefung bereits herausgegriffener räumlichen Situationen im Kapitel „Bestand in vier räumlichen Situationen“ an, ebenso wie an ihren Bezügen zu den Begriffspaaren und ihren Entwurfsthemen, die ich im Kapitel „Frauenhäuser in vier Abläufen“ eingeführt habe. Ungeachtet dieser Auswahl sind alle weiteren Räume im Entwurf berücksichtigt worden. Mir geht es darum, den Entwurf vertieft vorzustellen und einer möglichen Antwort auf folgende Fragen nachzugehen. Wie kann im Eingang nun „Ankommen und Schützen“ stattfinden? Wie kann im Zimmer nun „Sich Zurückziehen und Erholen“ stattfinden? Wie kann im Gemeinschaftsraum nun „Teilen und Sorge Tragen“ stattfinden? Und wie kann im Garten nun „Sich Beschäftigen und Bewältigen“ stattfinden? Dabei arbeite ich nicht notwendigerweise mit denselben Räumen, die ich im Kapitel „Bestand in vier räumlichen Situationen“ untersucht habe. Die Gemeinschaftsräume habe ich, wie zuvor beschrieben, neu positioniert, sie befinden sich nun im Verbindungsbau. Auch im Garten thematisiere ich nicht den Innenhof, sondern den vorgeschlagenen Dachgarten. Die Darstellungsmethoden sind Handzeichnungen, sowie Plandarstellungen mit Grundriss und Wandabwicklung.

Eingang

Die Ankunft von Frauen* und Kindern im Frauen*haus, ein damit verbundenes Prozedere sowie Sicherheitsvorkehrungen thematisiere ich mit „Ankommen und Schützen“. Im Entwurf möchte ich Interventionen vorschlagen, die dazu dienen, die erarbeiteten Themen im Bestand zu implementieren, um somit eine mögliche Antwort zu finden, wie im Eingang „Ankommen und Schützen“ stattfinden kann.

Schutzsuchende Frauen* und ihre Kinder erkennen den unauffälligen Eingang des Frauen*hauses an der gelben Tür, die in der zurückspringenden Fassade liegt und ein auskragendes Vordach hat. Der Eingang muss am Telefon beschrieben werden können, damit ihn Frauen* finden, die zum ersten Mal ins Frauen*haus kommen. Sobald sie die 1,30 m tiefe Eingangsniße erreicht haben, stehen sie vor der Pfosten-Riegel-Fassade. Sie können in den dahinterliegenden Raum hineinsehen, der ebenfalls in Gelb gehalten ist. Nachdem sie geläutet haben, werden sie in die Sicherheitsschleuse hereingelassen, von wo aus sie noch einmal per Sprechanlage in Kontakt mit einer Mitarbeiter*in stehen. Wenn sie berechtigt sind, dürfen sie in den Empfangsbereich des Frauen*hauses eintreten. Der Raum ist großzügig dimensioniert und hat einen Einbau mit Empfangstresen, der rund um die Uhr mit einer Mitarbeiter*in besetzt ist. Dem gegenüber gibt es ein Sitzmöbel, auf das sich Kinder setzen können und auf dem Mitgebrachtes abgelegt werden kann. Der Raum hat eine Tür, die ins Innere des Frauenhauses, auch Richtung Erstgespräch, geht, sowie zwei weitere Türen, die sich hinterm Empfangstresen befinden und in den Bereich der Mitarbeiter*innen führen. Es gibt vier Fenster, die Richtung Straßen gehen, die raumhohe Verglasung zur Eingangsniße der Bewohner*innen und der Sicherheitsschleuse, sowie zur Eingangsniße der Mitarbeiter*innen. Alle diese Fenster verfügen über einen Schutz, der Einblicke von außen verhindert. Möglicherweise mit einem angeleuchteten Textil oder einer Folie auf der Verglasung. Von dem Empfangstresen haben die Mitarbeiter*innen einen Überblick über die genannten Öffnungen. Aber auch die Bewohner*innen können sicher gehen, dass sie auf niemanden Unterwarteten stoßen.

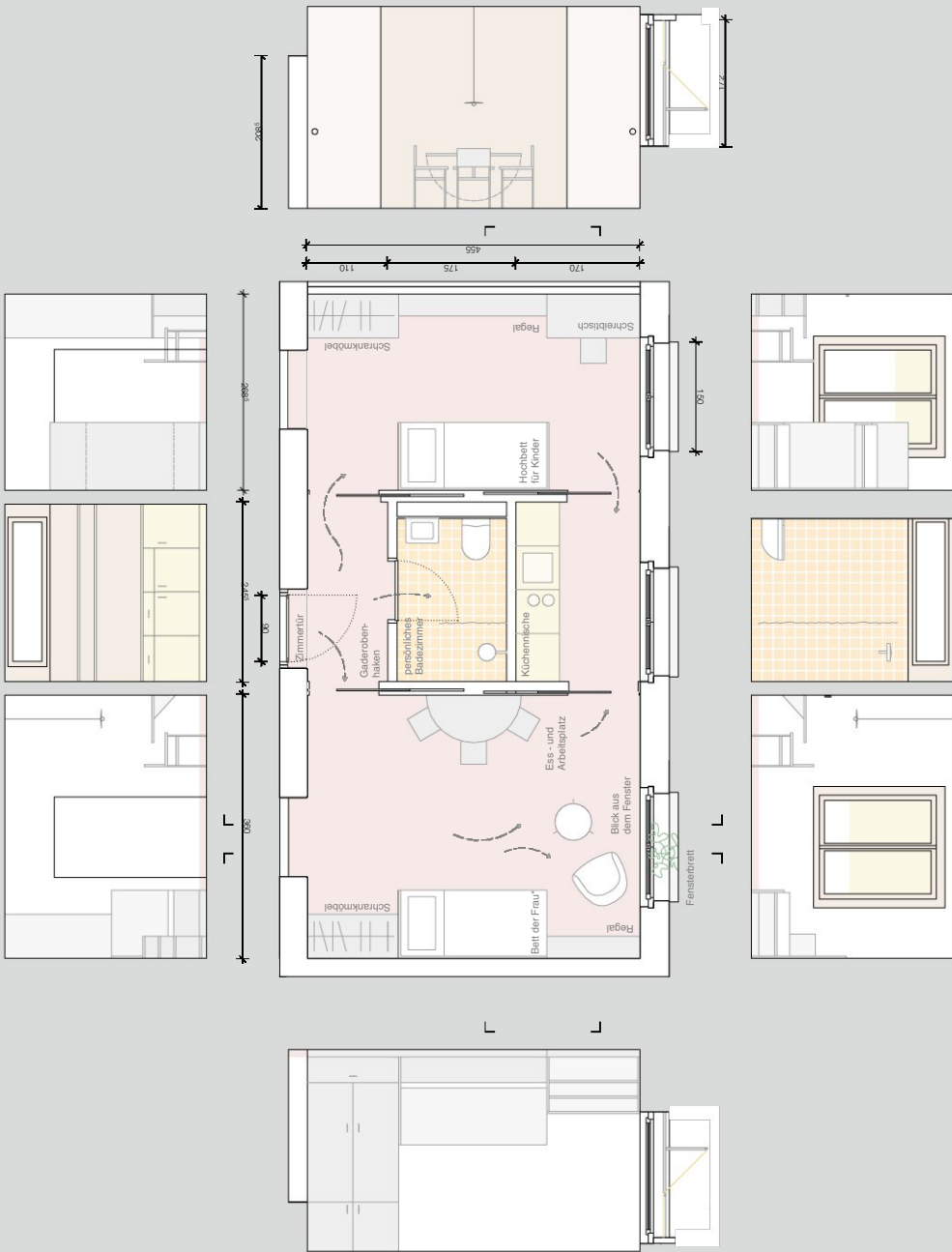




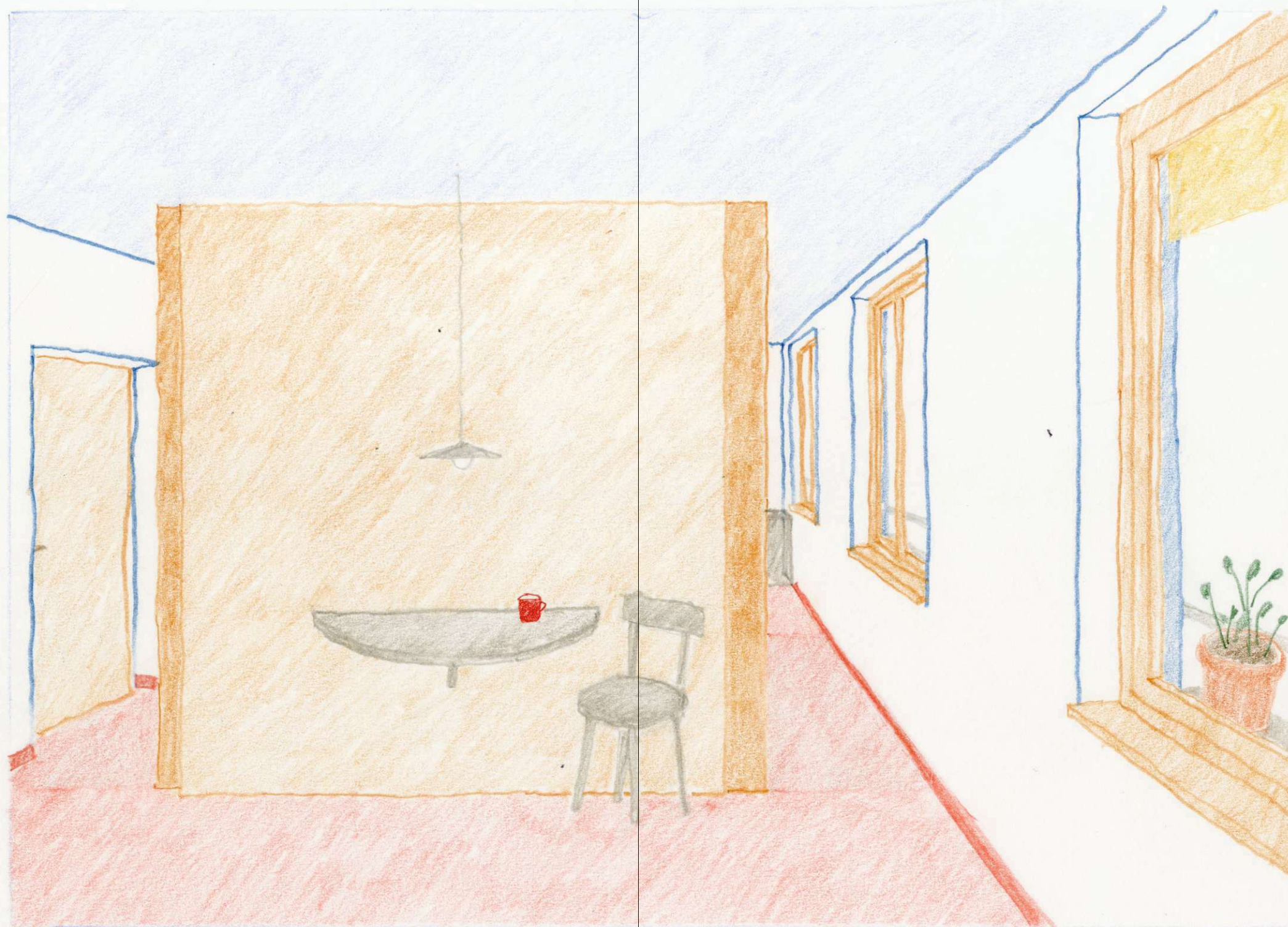
Zimmer

Das Bedürfnis nach Rückzug und Ruhe von Frauen* und ihren Kindern, sowie alltägliche Handlungen wie Schlafen, sich Waschen, auf die Toilette Gehen, möglicherweise auch Kochen und Essen thematisiere ich mit „Sich Zurückziehen und Erholen“. Im Entwurf möchte ich Interventionen vorschlagen, die dazu dienen, die erarbeiteten Themen im Bestand zu implementieren. Somit mögliche Antworten finden, wie im Eingang „Ankommen und Schützen“ stattfinden kann.

Im Weiteren beschreibe ich eine ca. 41 m² große Wohneinheit, die für eine Frau* mit ein bis zwei Kindern gedacht ist und sich im Straßengebäude befindet. Die Bewohner*innen betreten ihre Wohneinheit durch eine Eingangstüre und ein 1,20 m tiefes Vorzimmer. Durch zwei raumhohe Schiebetüren kommen die Bewohner*innen in ihre Zimmer, durch eine weitere Tür kommen sie in das Badezimmer. Dieses ist orangefarben verfliest, hat ein Oberlicht zur Küchennische und ist mit Waschbecken Spiegel, Toilette und Dusche ausgestattet. Die zwei Zimmer haben mit 16,40 m² und 12,20 m² unterschiedliche Raumgrößen, von denen das Größere für die Frau* gedacht ist. Wenn die Bewohner*in es betritt, blickt sie auf ein Einbaumöbel, welches sich entlang der gegenüberliegenden Wand erstreckt. Die unterschiedlichen Tiefen des Einbaumöbels machen den Kleiderschrank, ein Bett und ein Regal aus. Zur Verschattung ist das Holzalufenster mit einer Jalousie mit beige Textil ausgestattet. Weiter ist ein verzinkter Flachstahl über dem außenliegenden Fensterbrett angebracht, sodass dort Blumentöpfe hingestellt werden können. Vor dem Fenster ist Platz für einen Sessel. Weiter gibt es einen halbrunden Tisch mit drei Sitzplätzen, der sich zwischen den Schiebetüren zum Vorzimmer und zur Küchennische befindet. Die Küchennische ist an der Rückseite des Badezimmers positioniert, zartgelb lackiert und hat eine minimal gehaltene Ausstattung mit Spüle, zwei Herdplatten und einen Kühlschrank. Ihr gegenüber befindet sich ein Fenster, welches wie zuvor beschrieben ist. Eine weitere raumhohe Schiebetür trennt die Küchennische vom Zimmer, welches für die Kinder gedacht ist. An der Wand zum Badezimmer befindet sich ein Stockbett, welches zwei Schlafplätze beherbergt. Auf der gegenüberliegenden Wandseite erstreckt sich ein Einbaumöbel über die gesamte Wandlänge. Die unterschiedlichen Tiefen des Einbaumöbels machen ein Kleiderschrank, ein Regal und ein Schreibtisch aus. Durch eine raumhohe Schiebetür betreten die Bewohner*innen wieder das Vorzimmer. Damit ist Rundgang, der in der Wohneinheit möglich ist, beendet.



Grundriss und Wandabwicklung Zimmer, 1:100



Gemeinschaftsräume

Dass Frauen* und Kinder mit anderen Frauen* und Kindern im Frauen*haus in Kontakt treten und dabei Erfahrungen teilen, ebenso wie einen eigenverantwortlichen und gemeinsamen Alltag, thematisiere ich mit „Teilen und Sorge Tragen“. Im Entwurf möchte ich Interventionen vorschlagen, die dazu dienen, die erarbeiteten Themen im Bestand zu implementieren. Um somit eine mögliche Antwort zu finden, wie im Eingang „Ankommen und Schützen“ stattfinden kann.

Der Gemeinschaftsraum befindet sich im Verbindungsbau und nimmt den gesamten Raum zwischen den beiden Stiegenhäusern ein, was eine Fläche von 93,30 m² ausmacht. Die Bewohner*innen können den Gemeinschaftsraum durch die bestehenden Brandschutztüren von zwei Seiten betreten. Je nachdem, von wo aus sie kommen, befinden sie sich dann im Wohn- oder im Esszimmer mit Küche. Wohnzimmermöbel und Esstisch mit Stühlen können frei angeordnet werden. Die Küche liegt zentral zwischen Essplatz und Wohnzimmer. Mittels raumhoher Schiebtüren kann die zum Wohnzimmer geöffnet werden. Beim Entwerfen war es mir ein Anliegen, dass die Frauen*, die die Küche verwenden, gleichzeitig einen Blick auf ihre möglicherweise noch kleinen Kinder haben. Die Küche organisiert sich um eine zentrale Kücheninsel, die wie auch die weiteren Küchenschränke in einem blassen Gelb lackiert sind. Weiter werden der Raum oder die Räume auf der Südseite durch ein Fensterband über die gesamte Wandlänge belichtet. Die Unterkante des Fensterbands liegt bei 1,95 m und die Oberkante schließt mit der Deckenunterkante ab. Auf der Nordseite werden die Räume abwechselnd durch eine Fenster- und eine Türöffnung belichtet. Diese Fenster und Türen sind Teil des Fassadenelements, welches neu an die Wandaußenseite hinzugefügt wurde und befinden sich an den Stellen der Bestandsfensteröffnungen. Die Bewohner*innen betreten durch diese Türen den 2,20 m tiefen Balkon. Dieser erstreckt sich über die gesamte Länge des Gemeinschaftsraums und erweitert diesen. Die Absturzsicherung beinhaltet Platz für Blumentöpfe.

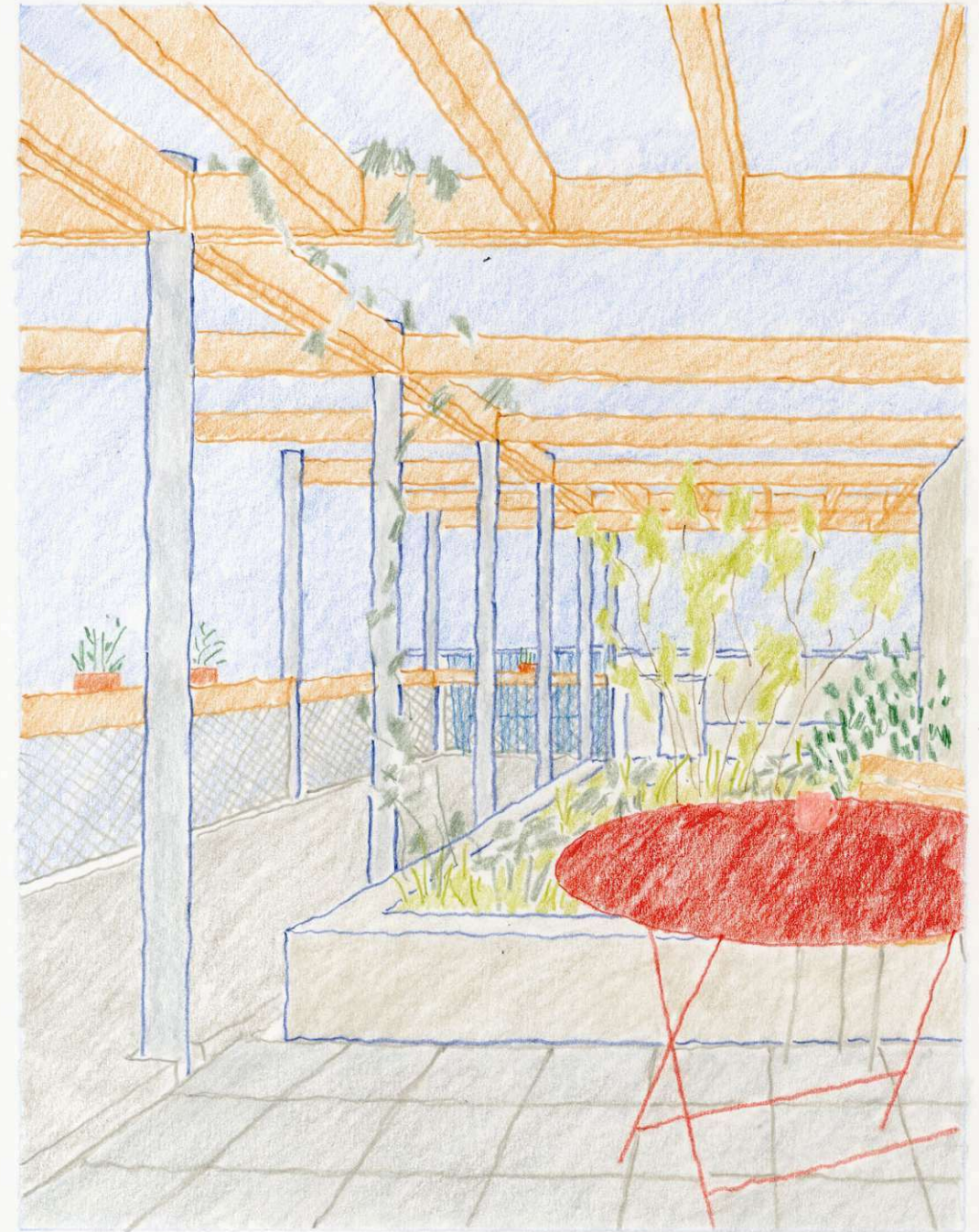


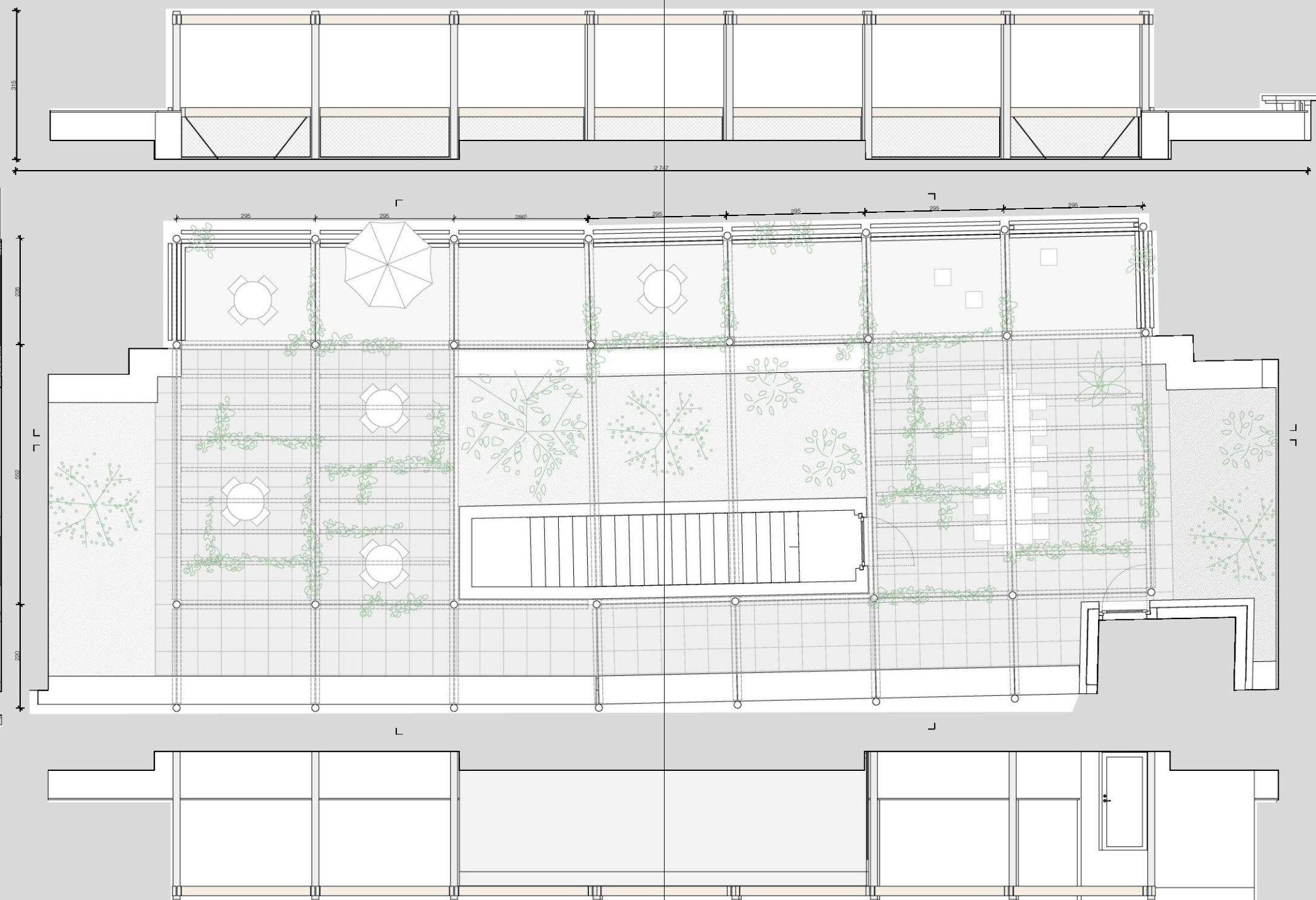


Garten

Eigene oder gemeinsame Aktivitäten von Frauen* und Kindern, die in bloßem Zeitvertreib oder gezielter Beschäftigung mit dem Erlebten geschehen, thematisiere ich mit „Sich Beschäftigen und Bewältigen“. Im Entwurf möchte ich Interventionen vorschlagen, die dazu dienen, die erarbeiteten Themen im Bestand zu implementieren, um mögliche Lösungen zu finden, wie im Eingang „Ankommen und Schützen“ stattfinden kann.

Im Weiteren vertiefe ich den Dachgarten, der sich auf dem Dach des Verbindungsbaus befindet und insgesamt eine Fläche von 168,80 m² aufweist. Auf den Dachgarten gelangen die Bewohner*innen über einen Stiegenaufgang vom 5. Obergeschoss oder den Lift. Sie befinden sich dann auf einem Teil des Dachgartens, der zum Aufenthalt gedacht ist. Der Boden ist mit 50 x 50 cm großen Betonplatten gepflastert und ist mit einer Pergola zum Sonnenschutz ausgestattet. Am Stiegenaufgang vorbei oder über den Balkon kommen die Bewohner*innen zu dem zweiten Aufenthaltsbereich. Getrennt und flankiert werden diese von erhöhten Beeten, auf denen Blumen und Gräser sowie Büsche und kleine Bäume wachsen können. Der Balkon zieht sich über die gesamte Gebäudelänge und schließt ebenerdig mit dem Dachgarten ab. Hier gibt es ebenfalls die beschriebenen Vorrichtungen für Blumenkästen. Das Gerüst des Balkons zieht sich über den gesamten Dachgarten. Verzinkte Stahlstützen mit rundem Profil und Träger aus Lärchenholz machen die regelmäßige Konstruktion aus. Der Dachgarten überragt nahezu alle umliegenden Gebäude, aus diesem Grund gibt es einen wunderbaren Ausblick in fast alle Himmelsrichtungen.





Anhang

Reflexion

Die unmittelbare Realität der Gewalterfahrung und des Schutzsuchens ist mir trotz dieser Arbeit etwas ferngeblieben. Das liegt vor allem daran, dass ich nicht in Kontakt mit gewaltbetroffenen Frauen* getreten bin, die in einem Frauen*haus leben oder gelebt haben. Zum Schutz dieser Frauen* war ein Austausch nicht möglich, was ich in Gänze respektiere. Ich denke, dass es auch mich geschützt hat, denn die tatsächliche Realität der Frauen* kennen zu lernen, wäre sicher nicht leicht gewesen. Dennoch befürworte ich es grundsätzlich, in direktem Kontakt mit Menschen zu stehen, für dich ich plane.

Die Fotografien, auf die ich beim Stützen der Begriffspaare zurückgreife, sind während der letzten Jahre in meinem familiären Umfeld, aber vor allem auf Architektur-Exkursionen entstanden. Mir ist bewusst, dass es sich dabei vermehrt um Räume aus privaten und bürgerlichen Kontexten handelt und die Realität von Frauen*häusern, als eine Institution der öffentlichen Hand, eine andere ist. Ich bedaure es, diese nicht vor Ort kennen gelernt zu haben.

Möglicherweise haben meine Prägung als Entwerfer*in dazu beigetragen, nicht, zumindest zunächst, mit der Abstraktheit, Grundsätzlichkeit und Theorie der Begriffspaare zu arbeiten, sondern sie gleich an den Kontext bestimmter Abläufe, ihrer Chronologie und Räume zu binden. Für eine andere Arbeit sehe ich hier Potential.

Mit einem Bestand des ehemaligen Heims für alleinstehende Frauen* zu arbeiten hat sich als fruchtbare Entscheidung erwiesen. Damit hatte ich im Entwurf ein Gegenüber, an den ich mich anlehnen und von dem ich mich absetzen konnte. Die rationale Gliederung des Gebäudes hat es erleichtert mit ihm zu arbeiten. Das „Serielle Sanieren“, welches auf neue Technologien zurückgreift, hat sich als sinnvolles Prinzip erwiesen den Bestand zu ertüchtigen. Angesichts der Fülle an Nachkriegsarchitektur in Wien, Österreich und Deutschland etc. erweist sich das „Serielle Sanieren“ als zukunftsweisend. Ein rgiekonzept für die Waldgasse 25, welches im Zusammenhang mit dem „Serielle Sanieren“ implementiert werden kann, bleibt zu erarbeiten.

Im Entwurf habe ich mich dazu entschieden, ein Frauen*haus zu erarbeitet und kein FLINTA-Haus. Der architektonische Unterschied, den es macht, für transgeschlechtliche, intergeschlechtliche und nicht-binäre Personen zu planen, müsste erforscht werden. Mit dem Entwurf ist es mir, denke ich, gelungen einen größtmöglichen Mehrwert für Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen zu erzielen.

Des Weiteren schätze ich die klare Buchstruktur, die ich mir zu Beginn der Arbeit überlegt habe. Damit meine ich auch die Logik, auf der die vier Begriffspaare, die vier räumlichen Situationen im Bestand und deren Entwurf aufbauen. Diese konsequent zu

bedienen hat mich aber auch viel Kraft gekostet und ich frage mich, wie eine weniger starre funktionieren könnten.

Insgesamt hat mir die Arbeit große Freude gemacht. Der Austausch in den Zeichensälen Architektur im Arsenal und am Karlsplatz hat in einem hohen Maße dazu beigetragen.

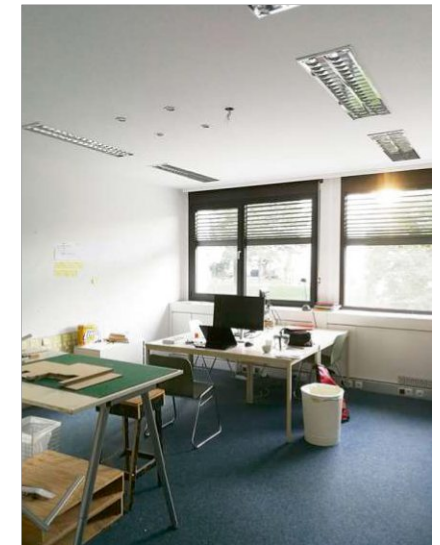
Arbeitsort Mittersteig, 2024



Arbeitsort Zeichensäle Arsenal, TU Wien, 2024



Arbeitsort Werkstatt, TU Wien, 2024



Arbeitsort Zeichensäle Leonie, TU Wien, 2024

Literaturverzeichnis

anonym, 2023. Interview mit leitender Mitarbeiter*in der „Frauenhäuser Wien“ 26.05.2023.*

Appelt, B., Höllriegl, A. & Logar, R., 2001. Gewalt gegen Frauen und ihre Kinder. In: o.A., Hrsg. Gewalt in der Familie - Gewaltbericht 2001. Wien: s.n., pp. 377-502.

Appelt, B., Kaselitz, V. & Logar, R. Hrsg., 2004. Ein Weg aus der Gewalt - Handbuch zum Aufbau und zur Organisation eines Frauenhauses. Wien: s.n.

Architekturzentrum Wien, 2008. AzW Architektenlexikon, Bruno Buchwieser sen.. <https://www.architektenlexikon.at/de/71.htm> [Zugriff am 21.11.2024].

Autonome Österreichische Frauenhäuser, 2023. Weitere Statistiken und Factsheets. <https://www.aofe.at/index.php/weitere-statistiken> [Zugriff am 1.12.2024].

Autonome Österreichische Frauenhäuser, 2024. Femizide in Österreich. <https://www.aofe.at/index.php/femizide-in-oesterreich> [Zugriff am 23.11.2024].

Casa Leben, 2024. Unsere Geschichte. <https://www.casa.or.at/geschichte/> [Zugriff am 06.11.2024].

Claus, S., Huber, D. & Schnitter, B. Hrsg., 2013. Lux Guyer 1894-1955 Architektin. Zürich: gta Verlag.

Dick, H., 1991. Die autonome Frauenbewegung in Wien - Entstehung, Entfaltung und Differenzierung von 1972 bis Anfang der 80er Jahre. Wien: Universität Wien, Dissertation.

Erzbischöfliches Amt für Schule und Bildung, 2024. 150 Jahre: Private Volksschule Waldkloster feiert Jubiläum. <https://www.schulamt.at/2022/06/30/150-jahre-private-volksschule-waldkloster-feiert-jubilaeum/> [Zugriff am 01.08.2024].

Fischlmayr, A., Sagmeister, A. & Diebäcker, M., 2018. Ein Frauenhaus als institutionalisierter Geschlechterraum Sozialer Arbeit? Eine qualitative Fallskizze zu Ordnungen, Beziehungen und räumlichen Relationen. In: M. Diebäcker & C. Reutlinger, Hrsg. Soziale Arbeit und institutionelle Räume - Explorative Zugänge. Wiesbaden: Springer Verlag, pp. 79-94.

Franz, F., 2023. Mein Bezirk. https://www.mein-bezirk.at/favoriten/c-lokales/private-vs-waldkloster-schliesst-mit-ende-des-schuljahres_a6300515 [Zugriff am 06.11.2024].

Frauenhäuser Wien, 2022. Tätigkeitsbericht 2022, Wien: s.n.

Frauenhäuser Wien, 2024. Der Verein. <https://frauenhaeuser-wien.at> [Zugriff am 29.8.2024].

Frauenhäuser Wien, 2024. Geschichte. <https://frauenhaeuser-wien.at/oeffentlichkeitsarbeit/geschichte/> [Zugriff am 01.12.2024].

Frauenhäuser Wien, 2024. Hilfe für Betroffene. <https://frauenhaeuser-wien.at/hilfe/> [Zugriff am 01.12.2024].

Kreative Räume Wien, 2024. Waldkloster. <https://www.kreativraumwien.at/projekte/waldkloster/> [Zugriff am 06.11.2024].

Lehmann, N., 2013. Häusliche Gewalt. Eine intersektionale Perspektive auf Migrantinnen im Frauenhaus. In: C. Giebler, C. Rademacher & E. Schulz, Hrsg. Intersektionen von race, class, gender, body, Theoretische Zugänge und qualitative Forschung in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, pp. 151-170.

Logar, R., 2009. Praxis der staatlichen Interventionen bei häuslicher Gewalt. Newsletter Frauenhauskoordination, pp. 9-18.

Oertel, C., 2022. Architektur Pionierinnen. <https://architekturpionierinnen.at/helene-koller-buchwieser/> [Zugriff am 06.11.2024].

Private Volksschule Waldkloster, 2024. Geschichte des Waldklosters. <https://pvs-waldkloster.ac.at/schulchronik/> [Zugriff am 01.08.2024].

Radford, J. & Russell, D., 1992. Femicide: The Politics of Woman. New York: Twayne Publishers.

Schöning-Kalender, C., 2014. Frauenhäuser im Aufbruch. In: Y. Franke, et al. Hrsg. Feminismen heute - Positionen in Theorie und Praxis. Bielefeld: transcript Verlag, pp. 271-282.

Siegele, K., 2011. pro:Holz Austria. <https://www.proholz.at/zuschnitt/43/tes-energyfacade> [Zugriff am 15.11.2024].

Stadt Wien, 2022. Presse-Service Rathauskorrespondenz. <https://presse.wien.gv.at/2022/12/11/5-wiener-frauenhaus-wird-eroeffnet-mehr-als-50-zusaetzliche-plaetze-bieten-schutz-und-zuflucht-fuer-frauen-und-kinder-in-not> [Zugriff am 26.11.2024].

Stadt Wien, 2024. Favoriten in Zahlen - Statistiken. <https://www.wien.gv.at/statistik/bezirke/favoriten.html> [Zugriff am 17.08.2024].

Statistik Austria (Hrg.), 2021. Geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen in Österreich, Prävalenzstudie beauftragt durch Eurostat und das Bundeskanzleramt, Wien: Verlag Österreich.

United Nations, 1996. Beijing Declaration and the Platform for Action - Fourth World Conference on Women - Beijing, 4-15 September 1995, New York: s.n.

United Nations, 2013. Vienna Declaration on Femicide, Wien: s.n.

ViA Architektur, 2023. am Gellertplatz. <https://www.hallovia.at/portfolio-collections/sophie-hofmann/muster> [Zugriff am 06.11.2024].

Wagner, L., 2018. Das Private wird politisch - Autonome Frauenhäuser im Kontext der Neuen Frauenbewegung. Sozial Extra, 04, pp. 38-41.

Wanner, A. & Brem, A., 2018. Am Anfang war ich sehr verliebt..., 40 Jahre Wiener Frauenhäuser. Wien: Österreichisches Museum für Volkskunde.

Wien Geschichte Wiki (Hrg.), 2022. St. Josef (10). [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/St._Josef_\(10\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/St._Josef_(10)) [Zugriff am 06.11.2024].

Wien Geschichte Wiki (Hrg.), 2023. Frauenhäuser Wien. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Frauenh%C3%A4user_Wien&oldid=927992 [Zugriff am 27.11.2024].

Wien Geschichte Wiki (Hrg.), 2024. Helene Koller-Buchwieser. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Helene_Koller-Buchwieser&oldid=970884 [Zugriff am 21.11.2024].

Wikipedia, 2022. Frauenhäuser Wien. https://de.wikipedia.org/wiki/Frauenh%C3%A4user_Wien [Zugriff am 26.11.2024].

Zeßner-Spitzenberg, C., 2022. Helene Koller-Buchwieser 1912-2008. In: I. Holzschuh, S. Plakolm-Forsthuber & Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs, Hrsg. Pionierinnen der Wiener Architektur. Basel: Birkhäuser, pp. 56-69.

(*) Um den Verein die „Frauenhäuser Wien“ kennen zu lernen, habe ich ein Interview mit einer leitenden Mitarbeiter*in geführt. Auf Wunsch meiner Interview-Partner*in bleibt sie anonym. Aufgenommen habe ich das Interview am 26. Mai 2023 an der TU Wien. Die Grundlage bildeten vorab geschickte Fragen, die im Laufe des Gesprächs geändert und ergänzt wurden. Die Transkription des Interviews ist der Arbeit aufgrund der sensiblen Inhalte nicht beigefügt.

Abbildungsverzeichnis

Falls nicht anders angegeben, sind die Abbildungen eigene Darstellungen.
Grundlagen für Pläne und dreidimensionale Darstellungen sind die Geodaten der MA 41 sowie die Pläne der MA 37.

1 Louise Bourgeois, *Femme Maison*, 1947
Eigenes Foto, zeigt das aufgeschlagene Buch „Louise Bourgeois – Unbeirrbarer Widerstand“ von Rolling, S., Fellner, S., Hofer, J. (Hrg.), 2023, Köln, Verlag der Buchhandlung Walter und Franz König, Seite 73

2 P. und B. Hirsch, *Demonstration AUF*, 1. Mai 1976
P. und B. Hirsch, *Gemeinsame Demonstration linker Gruppen auf der Ringstraße*, 1. Mai 1976. *AktivistInnen der „Aktion unabhängiger Frauen“ (AUF) bei der Universität*, 1976, Wien Museum Inv.-Nr. 300244/91 (<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/989802/>) [letzter Zugriff 16.09.2024]

3 H. Riedler, *Besetzung der Arena, erstes Frauenhaus*, 1976
H. Riedler, *Besetzung der Arena: „Vor dem Frauenhaus“*, 03.07.1976, Wien Museum Inv.-Nr. 301366/41 (<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1019140/>) [letzter Zugriff 02.12.2024]

4 H. Riedler, *Besetzung der Arena*, 1976
H. Riedler, *Besetzung der Arena: Frauen in der Arena*, 14.08.1976, Wien Museum 301366/221 (<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1020464/>) [letzter Zugriff 02.12.2024]

5 Lux Guyer, „Zettelkasten“
Eigenes Foto, zeigt das aufgeschlagene Buch „Lux Guyer 1894-1955 Architektin“ von Claus, S., Huber, D., Schnitter, B. (Hrg.), 2013, Zürich, gta Verlag, Seite 288 f.

6 Stadt Wien, *Orthofoto*, 2022, 1:3000
Stadt Wien, *Orthofoto*, 2022 (<https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/>) [letzter Zugriff 02.12.2024]

7 C. Binder, *Ansichtskarte Gellertplatz*, um 1898
C. Binder, 10., *Quellenstraße - mit Kloster der Töchter des göttlichen Heilandes*, „Kapelle zum heil. Josef“ - Blick vom Gellertplatz aus, *Ansichtskarte*, um 1898, Wien Museum Inv.-Nr. 234419, CC0 (<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1040735/>) [letzter Zugriff 30.07.2024]

8 Franzisco-Josephinische Landesaufnahme, *Favoriten*, 1872
Franzisco-Josephinische Landesaufnahme, *Ausschnitt Aufnahmeblatt 4757/3*, 1872, im Maßstab 1:12.500
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aufnahmeblatt_4757-1c_1872_Inzersdorf.jpg [letzter Zugriff 02.08.2024]

9 Stadt Wien, *Ausschnitt aus Stadtplan*, 1887,

10 Stadt Wien, *Generalstadtplan*, 1904,

11 Stadt Wien, *Orthofoto*, 1956,

12 Stadt Wien, *Orthofoto* 1967
Stadt Wien, (<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/>) [letzter Zugriff 03.12.2024]

13 MA 37, *Grundriss Erdgeschoss*, *Auswechslungsplan* 1959,

14 MA 37, *Grundriss 1.Obergeschoss*, *Auswechslungsplan* 1959,

15 MA 37, *Grundriss Keller*, *Auswechslungsplan* 1959,

16 MA 37, *Grundriss Dachgeschoss*, *Auswechslungsplan* 1959,

17 MA 37, *Grundriss 5.Obergeschoss*, *Auswechslungsplan* 1959,

18 MA 37, *Ansicht Waldgasse*, *Auswechslungsplan* 1959,

19 MA 37, *Ansicht und Schnitt Gellertplatz*, *Auswechslungsplan* 1959,

20 MA 37, *Ansicht und Schnitt Hof*, *Auswechslungsplan* 1959
MA 37, *Planarchiv*, *Auswechslungspläne* 1:200, 1959

Danke

- Eva Mair
- Tina Gregoric
- Elke Krasny
- Katharina Urbanek
- Verein „Frauenhäuser Wien“
- Caritas
- Stichwort Archiv
- Lukas Röthel
- Tara Mücke
- Bojan Ikic
- Leon Scheufler
- Veronika Wladyga
- Florian Röthel
- Tini Röthel
- Uli Röhrle
- Lea Soltau
- Marek Nowicki
- Constantin Koblmiller
- Friederike Zwölfer
- Simge Pehlivan
- Daria Vidak
- Valerie Glaser
- Hannes Bösch
- Sophie Hiesberger
- Theresa Tengg
- Paul Guderian
- Zeichensäle Architektur
- Fachschaft Architektur
- Hannah Müller
- Lisa Azar Carl
- Nike Kögler
- Aaron Weißgerber
- Merle Weißgerber
- Fido Weißgerber
- Beate Röhrle
- Hagen Kögler
- Liselotte Kögler
- ...
- Papier: Bio Top und Papago Hellgrau
- Schrift: Lausanne und Happy Times
- Druck: Bei Vroni und Leon



